# Ein neuer Falstaff.

# Ein neuer Falstaff.

Roman

von

A. E. Brachvogel.

Motto: „Nihil sine gaudio!"



Zweiter Band.

Leipzig,
Hermann Costenoble.
1863.

# Inhalt des zweiten Bandes.

# I.

## Die schönen Tage von Aranjuez.

Die Bedeutung eines Menschen wird, so lange er unter uns ist, nach dem Platze bemessen, den er im geselligen Kreise ausfüllt, nach der Art, mit der er sich bemerkbar zu machen weiß. Sicherer aber noch als hiernach, bemißt sich seine Bedeutung nach der Lücke im geselligen Leben, die er zurückläßt, wenn er von uns geschieden.

Der Platz, welchen unser Held im geselligen Kreise ausgefüllt, war ein verhältnißmäßig sehr unbedeutender gewesen, er gehörte ja immer zu jener Gattung von Personen, die mitgenommen, mitgeladen, als Anhängsel, Beiwerk und Ueberzähliger einer Gesellschaft betrachtet zu werden pflegen, und je größer der Kreis ist, in dem er er=

schien, desto mehr ward er an die Seite gerückt. Erst im traulichen Verkehr zu Zweien und Dreien entfaltete er den mäßigen Fond von Liebenswürdigkeit, mit welchem ihn Mutter Natur ausgestattet hatte. Aber nachdem Carl fort war, bemerkten Alle, die ihn näher gekannt, die unermeßliche Lücke, welche er in ihrem Dasein zurückgelassen.

Die Pastorfamilie, besonders Jochmus und die Zipfers, fühlten seine Abwesenheit überaus empfindlich; auch alle Uebrigen, der Landrath, Eichsfeld und Diejenigen, welche Kunstliebhaber zu sein sich einbildeten, wie Jene, welche sich für Carl's Person zwar gar nicht, aber desto mehr für die skandalöse Geschichte mit Föhrenbachs, für die Romantik verschmähter Liebe und die Demüthigung der Bewohner des Pfauenschlosses lebhaft interessirten. Sie erstaunten und tadelten das plötzliche, sang- und klanglose Verschwinden Carl's.

Das edle Rhodenfließ hatte damit begonnen, über seine Anwesenheit zu lachen, und endete damit, sich über seine Abwesenheit zu ärgern. Durch ihn besaß das Städtchen den besten Theil seiner Romantik. Selbst sein Verschwinden ohne Abschied, wie wenn er über Nacht weggeweht wäre, schien noch etwas Mysteriöses über ihn zu breiten,

und sein Andenken tauchte bei den Leuten, mit den Geschicken der Familie Föhrenbach verwebt, immer wieder neu empor, schattenhaft, gespenstisch wie die Nemesis.

Von dieser seiner Bedeutung für die Vaterstadt und ihrer weiteren Ursache hatte Carl selbst keinen Begriff. Für ihn war Rhodenfließ ein überwundener Standpunkt, ein Ort des Fluchs, der Schmach und Schmerzen, den er fortan mied und haßte, wie die Thräne, verachtete, wie die Romantik, um den er den Pestcordon bitterer Erinnerungen gezogen, welche die Rückkehr ihm unmöglich machten. —

Kein rhodenfließer Auge sah ihn wieder, er blieb verschollen! —

Jeden 20. September aber mit der Nachtpost, die von der Residenz her eintraf, kam, in Mantel und Shawls vermummt, regelmäßig alle Jahre ein starker, untersetzter Herr ohne Gepäck an, der an der Urselgasse ausstieg und in die alte Pfarrei trat. Mit Jubel empfangen von Jochmus und den Seinen, blieb er den folgenden Tag, besuchte gegen Abend den einsamen Klosterkirchhof, das Grauen des nächsten Morgens fand ihn aber schon wieder unterm Klange des Posthorns weit weg von dem Städtchen. Der

Gast hatte sich als einzige Bedingung seiner Anwesenheit gestellt, daß nur von Gegenwart und Zukunft, nie von „alten dummen Geschichten" geredet werde. Er wollte, ob gut ob schlecht, Nichts wissen, und man ehrte seine Gefühle, achtete seinen Willen und bewahrte mit zarter Vorsicht sein Incognito.

Lange Jahre hat er es so getrieben und treibt es wohl auch noch heute so!

Die gute Controleurin aber schlief neben ihrem Manne unter dem grünen Hügel den seligen Schlaf der Gerechten, alljährlich beschenkt mit duftiger Blumenfülle aus lieben Händen. Klein, gedrückt und bemitleidet, da sie noch unter den Menschen lebte, aber groß vor dem Herzen Gottes und der Wenigen, die sie recht erkannt. — —

Die Zeit thut viel, sie mindert nicht allein die größten Schmerzen, sie läßt auch vergangene Skandale milder erscheinen, ja soll sogar den erblindeten und rostigen Schild des guten Rufes mitunter wieder so blank putzen, daß man darauf schwören könne, nie habe das kleinste Fleckchen an seinem sonnenhellen Glanze gehaftet.

Alwin Föhrenbach's Weltblick war entschieden eben so scharf als richtig! Er kannte die Bewohner seiner Vaterstadt recht gut, als er den

Eltern eine längere Reise anrieth. Gesinnungslosigkeit und Charakterschwäche bilden ja stets die Majorität auf Erden. Eine große Zahl Derer, welche es sich bei Föhrenbachs immer sehr wohl hatten sein lassen, wie alle Die, welche sich ärgerten, daß der Rath sie nie einer Einladung würdigte, hatten mit beiden Händen die Gelegenheit eines Eclats ergriffen, um die Ehre einer Familie in den Staub zu zerren, die das unverzeihliche Verbrechen beging, den Ton anzugeben und alles Lob der Stadt für sich allein in Anspruch zu nehmen. Als die Föhrenbachs aber längere Zeit abwesend waren, der Winter mit seinen geselligen Bedürfnissen kam, wendete sich das Blatt wiederum sehr zu Gunsten der Verlästerten.

Der Landrath, welchen es sehr gravirt hatte, daß Carl ihm keine Abschiedsvisite gemacht, „fand es doch unrecht, daß man über den Tod einer alten Frau, und daß ein junger, bedeutungsloser Mensch einen Korb bekommen, sich nicht beruhigen könne," Gymnasialdirector Schmeekes, der gern l'Hombre spielte und sehr gern gewann, seine Tochter, welche fanatisch walzte und polkte, Director Röhrich und Bürgermeister Huschke, die leidenschaftlich den Föhrenbach'schen Wein

anbeteten, und Gerichtsrath Bolze, sein ehemaliger Amtscollege, der nicht nur gern hoch spielte und gut trank, sondern auf fremde Kosten noch lieber recht oft sehr gut dinirte, auch von Tettritz, der dies Alles, aber besonders die ergiebigen Föhrenbach'schen Jagden hochachtete, dazu Kutzner, der Sonnenwirth, und die ganze Schaar jener Händler und Handwerker, welche den Ausfall Föhrenbach'scher Feste in dieser Saison schmerzlichst empfanden, erhoben sich nach und nach gleich den Fröschen am kühlen Abend im Chorus, um Föhrenbach Ruf wieder herzustellen, wobei der kleine Maler nicht immer glimpflich wegkam.

Dennoch aber blieben die Stimmen über Föhrenbach's immerhin getheilt genug, es gab noch Leute, die so viel Charakter besaßen, nicht ihre Meinung zu ändern je nach dem Winde, und denen die Diners, Jagden und Bälle weniger an's Herz gewachsen waren. Zu ihnen gehörten Physikus Dunz, Jochmus und Frau, Zipfer mit Martha und Röhrich junior mit Lina. Eben so Syndikus Bitterlich, Doctor Kröpfer und Julie, besonders aber die Tante Bitterlich's, welche Irenen nicht verzeihen konnte, daß sie ein „Jünglingsherz" gebrochen hatte, denn Tante Bitterlich war höchst romantisch, und

ihre pfeilschnelle Zunge leistete im Uebelreden mehr als ein Dutzend Anderer.

So kamen nach einem traurigen Winter ohne große Soiréen und Bälle, ohne famose Diners und ohne ergiebige Jagden auf Pfauendorf die nächsten Ostern heran.

Am 25. Mai war ja Irenens Geburtstag, da pflegten Föhrenbachs doch stets die Saison auf Pfauenschloß zu eröffnen! Man war also höchst gespannt auf das Eintreffen der Rathsfamilie, und tröstete sich damit, daß einstweilen im Hause am Rathhausplatz die Zimmer gelüftet, die Fenster polirt und Decken geklopft, kurz Spuren der nahen Wiederkunft sichtbar wurden. Auf diese frohen Anzeichen hin beeilten sich auch verschiedene, überaus sehnsüchtige Seelen, ihre Karten bei den Dienstboten mit der Weisung abzugeben, dieselben doch ja der Herrschaft so auf den Tisch zu legen, daß man sie gleich beim Eintreffen sehe. War es der Berechnung des erhöhten Eindrucks zufolge, oder anderer Ursachen halber, Föhrenbachs langten erst Anfangs Mai zu Rhodenfließ an, brachten sich auch schon Besuch aus Hamburg mit, bewiesen ferner sehr wenig Neigung, die früheren großen Gesellschaften, jene Gartenfeste, Gondelfahrten und Massen-

Abfütterungen der Rodenfließer fortzusetzen, beschränkten vielmehr ihren Verkehr auf den Landrath, Nöhrich senior, Rath Bolze und von Tettritz, also ältere, einzeln stehende Herren, so daß der vergnügungssüchtigen Jugend, wie dem gefallsüchtigen Alter der guten Kreisstadt das Herz bis in die Schuhe fiel! Ach, die schönen Tage von Aranjuez sind nun vorüber! —

Was veranlaßte die Familie Föhrenbach zu solcher Exclusivität, obwohl sie sich mit einem Blick von der veränderten Stimmung der Leute überzeugen konnte? Warum beschränkte man sich jetzt auf einen so engen Zirkel ältlicher Herren, von denen nur die distinguirtesten geladen waren, so daß Gymnasial-Director Schmeekes nebst Tochter, und Bürgermeister Huschke selbst ausfielen? Aus welchem Grunde fehlte der bunte Mädchenflor früherer Jahre, der schwarze Frack und pralle Pantalon jugendlicher Referendarien, Auscultatoren, Kaufleute, Regierungsbeamten und Gymnasiallehrer? —

O Rache, dreifach blutige Rache! — Daß Du, Frevler, den Maler ausgezeichnet vor allen Anderen, sei Dir verziehen! Daß Du ihn skandalöser Weise entfernt und die Controleurin quasi das Opfer wurde, sei Dir auch verziehen! Selbst daß

Du ein halbes Jahr, die ganze schöne Wintersaison, Deine Salons verschlossen, selbst das möchte Dir noch hingehen, hast Du den Rhodenfließern doch durch Skandal Stoff zur Unterhaltung, zur Romantik, zu Hoffnung, Conjecturen, kurz ein Mittel zur Ueberwindung der Langeweile, dieser entsetzlichen Krankheit kleiner Städte, gegeben! Daß Du aber zurückkamst, Dich ferner abschlossest, die Rhodenfließer, welche Dir höflich wieder entgegenkamen, Dich wieder so zahlreich zu beehren dachten, so kolossal vor den Kopf stießest, das, Föhrenbach —, verzeiht man Dir nie!! — —

Durch die Affaire mit dem Maler hatten Föhrenbach wie Irene nicht allein den besten Theil ihrer häuslichen Autorität und ihres frühern Selbstbewußtseins eingebüßt, sie empfanden auch eine lebhafte Aversion vor der sogenannten guten Gesellschaft von Rhodenfließ, deren Werth sie nunmehr zu beurtheilen wußten. Die Lection, welche der Rath als Kunstmäcen erhalten, war so derber Natur gewesen, daß er von da ab auch gegen alle Romantik, Idealität und Bilderliebhaberei im höchsten Grade eingenommen war. Ueberdies eröffneten sich ihm ganz andere Arten von Vergnügungen, für die er mehr natürliche

Anlage verrieth und denen er sich mit um so größerem Eifer überließ, als sie ihm neu waren, ihn überaus anreizten und ihm eine Unabhängigkeit, ein Selbstbewußtsein verschafften, das ihm innerhalb seiner Familie ganz abging. Variatio delectat! —

Irene war keine gar so leicht veränderliche Natur. Sie hatte die Kunst um des Schönen willen geliebt, weil sie selbst eine Künstlerseele hatte. Der Himmel ihrer Ideale, das fabelhafte Reich der Träume war freilich in ihr zusammengebrochen, aber die Sehnsucht nach dem Idealen, die Feinsinnigkeit, der Kunstgeschmack, kurz, was durch Carl's Umgang in ihr Herz an edlen Keimen gepflanzt, an reichen Ideen niedergelegt worden war, verblieb ihr eben so als Besitz für's ganze Leben, wie das Album mit den zahllosen Skizzen Carl's, und das unvollendete Bild des „Pfauenschlosses". Sich des letzteren fest zu versichern, war ein so unerklärlicher, fast krankhafter Drang Irenens, daß Föhrenbach, um sie, ehe man nach Hamburg reiste, darüber zu beruhigen, ihr das Bild sogar notariell schenkte und, damit es vor jeder Unbill zu geschützt sei, in eine flache Bilderkiste packen ließ, die leicht, aber sicher zu verschließen war. So be-

wahrte sie das Gemälde als eine eingesargte Erinnerung, die sie stets wieder erwecken konnte, in ihrem Cabinet. Alles, was man sonst über sie verfügte, ließ sie kalt, und sie hatte Pfauenschloß, noch mehr aber Rhodenfließ ohne Grämen, wie ohne Freude verlassen.

Dieser Zustand hatte, wie wir wissen, für Alwin und die Mutter ihre sehr verdächtige Seite gehabt. Nachdem diese Beiden sehr genau verabredet, wie betreffs Irenen zu verfahren sei, wie man sich ferner des Raths bei allen Maßregeln zu versichern habe, war damals Alwin nach der alten Hansestadt vorausgeeilt, um Alles für die Ankunft der Seinen vorzubereiten, besonders aber Arthur Blöhmer und dessen Schwester, Franziska, (seine geheime Liebe) von Allem zu unterrichten.

Die Räthin war mit dem Wunsche Alwin's, die Tochter des reichen Kaufmanns zu heirathen, und Arthur mit Irenen zu verbinden, ganz einverstanden, vorausgesetzt, daß sich Alles, was sie von Alwin über die Familie Blöhmer in Erfahrung gebracht, vor ihren Augen als richtig herausstellte, woran sie indeß nicht einen Augenblick zweifelte.

Dem Rath wie Irenen war schon um deß-

willen die ganze Reise recht gewesen, als Beide das lebhafteste Bedürfniß fühlten, sich durch andere Gedanken und Eindrücke zu zerstreuen. Beide besaßen weder den Stolz noch dünkelvollen Uebermuth, mit denen die Räthin der rhodenfließer Fama zu trotzen im Stande gewesen, und das Erlebte hatte in ihren Gemüthern tiefere Spuren zurückgelassen, als sie sich einzugestehen urtheilsfrei genug waren. —

Blöhmer in Hamburg war eines jener behäbigen, vornehmen Häuser, jener alten Firmen, in denen sich das hanseatische Patriziertum eben so ausgeprägt fand, wie weiland in irgend einem „königlichen Kaufmann" die Nobilität der alten Republik Venedig, der stolzen Königin der Adria. Der alte Blöhmer liebte den Glanz, die Freuden der Tafel, die Repräsentation, deßhalb war er gegen die etwaigen Extravaganzen seines Sohnes Arthur überaus nachsichtig, und Dinge, die jeden andern Vater bei seinem Sohne empört hätten, erschienen ihm als Lappalien, die er keines Blickes würdigte. Bei Weitem mehr aber interessirte ihn das Geschäft, der große Commerz, der Welthandel, und in seiner Stellung als Senator war eine Kaufmanns-Republik das Ideal seiner staatsmännischen Vorstellungen, die Stadt Hamburg als

deren nächste Praxis sein Stolz. Weil Arthur ein guter Comptoirist und ein oft sehr pfiffiger, nicht eben engherziger Speculant war, sah er über alles Andere hinweg. Blöhmer war reich, aber keineswegs einer der Ersten seines Standes. Er nahm an der Börse wie im Hafen immerhin noch einen höchst bescheidenen Platz ein, um so mehr war das aber Grund für ihn, auf den Profit versessen zu sein, wußte er doch, daß nach seinem Ableben sich sein Vermögen zwischen Arthur und Franziska theilen müsse. Daß er ferner auch darauf Bedacht nahm, seine Kinder möglichst profitable zu verheirathen, war nur in der Ordnung und ein Theil seines kaufmännischen Berufs. Fest stand indeß, daß ihm dies bisher trotz allen Ansehens nicht glücken wollte. Die Freier, welche sich bei Franziska gemeldet hatten, standen ihm und noch mehr ihr selbst nicht an, denn als kluger Vater, der in amerikanischer Manier die Kinder zur Frühreife erzogen und von der Wiege an schon ihr „I will not" respectirt hatte, ließ er ihnen im Heirathen wie im Beten freie Disposition. Man sagte aber (denn auch in der Hanse-Metropole giebt es böse Zungen), daß die Millionärstöchter, auf welche Arthur vordem sein Augenmerk gerichtet haben sollte, beanstandeten,

die Ehre seiner Hand anzunehmen. Ob ihnen die Alliance mit der Firma Blöhmer nicht hoch oder profitable, ob Arthur's Privatruf nicht solide genug gewesen, war aus dem Schooße der Familien-Annalen nicht an's Licht der Sonne getreten.

Alwin kannte seines Freundes Arthur Streiche recht gut, eben so das Terrain der Hansestadt, die Grillen und Schwächen des alten Blöhmer. Jeden Zolls ein Kaufmann, war der junge Föhrenbach von jenem kalten, berechnenden Verstande, der weder Illusionen noch Empfindeleien zuließ, sondern sich nach seinen eigenen Gesetzen mit dem Ebenmaß und der Sicherheit eines Uhrwerks bewegte und nie Etwas auf's Gerathewohl unternahm. Nur einmal hatte er sich in seiner überfeinen Intrigue, trotz aller Weltkenntniß, verrechnet, bei Carl, den er leichter, nachdrücklicher zu beseitigen, dessen Ruf er zu vernichten gemeint. Welch' ein Gegner derselbe ihm gewesen, sah er an dem schwermüthigen Kopfhängen seiner Schwester, und er schwur seitdem, sich künftig nie mehr mit idealen Leuten, sondern nur auf ganz positive, greifbare Dinge einzulassen.

Eine eben solche Natur traf er in der kleinen

blonden Franziska Blöhmer, welcher Ruhe, Comfort, Profit über Alles ging, die, illusionslos, weder an den Ehren des Hamburger Patriziats, noch an dem Glanz der väterlichen Firma hing, sondern viel besorgter war, daß sie auch noch genug von ihm erbe. Ihr einziger Wunsch und Stolz war pecuniäre und persönliche Unabhängigkeit, ihr Vergnügen jeder Genuß ohne Anstrengung. Sie hatte ein phlegmatisches Temperament, war gut, wo es ihr eben Nichts kostete, und Jedermann hätte sie für eine Engländerin gehalten, wenn sie nur einen Gran Nationalstolz und Gentilität besessen hätte.

Alwin und Franziska verstanden sich auf den ersten Blick und liebten sich, weil sie für einander paßten, wie Eros und Anteros, wie die Selbstsucht des Weibes mit der Selbstsucht des Mannes vereint, eine sogenannte solide Ehe bildet, einen guten, bürgerlichen Dachsbau, strotzend von materiellem Wohlleben, aber ganz unzugänglich allen höheren, edleren Gefühlen, welche ja immer geistiges Streben, innere Arbeit, Kampf und Opfer erfordern. Wie gesagt, sie hatten sich merkwürdig rasch, als „zwei schöne Seelen, die sich gefunden", darüber verständigt, daß sie sich heirathen wollten, und wie vernünftige Menschen,

fern von toller Liebeshitze, auch das Geschäft der Ehe mit subtiler Ueberlegung langsam und sicher, wie die Anknüpfung einer neuen Handelsverbindung, in Angriff genommen. Als erste Brücke hierzu suchten sie das immer wachsendere Wohlwollen des alten Blöhmer für Alwin zu verstärken, der in ihm einen sehr fähigen Kaufmann und sehr umsichtigen, bescheidenen jungen Mann ehrte, welcher vor der Senatorwürde und dem mercantilischen Glanze Hamburgs den gehörigen Respect hatte, als noch viel sicherern Hebel aber begannen sie die Verbindung Arthur's mit Irenen zu betreiben.

Die erste Bedingung, daß Arthur sich in die schöne Föhrenbach verliebe, war erfüllt, die zweite, daß Irene, überhaupt die Familie Föhrenbach, mit dem alten Blöhmer unter argloser Form in Berührung komme, erfüllte sich auch durch die Reise.

Alwin, bereits mehrere Jahre als Arthur's Freund im Hause Blöhmer's aus- und eingehend und dem Alten als Disponent einer andern nicht geringern Firma vortheilhaft bekannt, hatte in kluger Demüthigung, als Blöhmer senior durch Abgang seines ersten Buchhalters plötzlich in peinliche Verlegenheit gerieth, sich erboten, „ver-

möge seiner Hochachtung und Liebe für dies Haus" in diese zweite Stellung mit Aufgabe seiner bisherigen bessern zu treten. Blöhmer senior war ganz entzückt davon, und Alwin wurde der Familie so ein bedeutendes Stück näher gerückt, zumal der alte Disponent auf dem Aussterbe-Etat stand und ihm dessen Stellung somit bald genug zufallen mußte. Zu Franziska's nicht geringer Freude wußte er sich bald unentbehrlich zu machen, so daß keine Speculation ohne seine Genehmigung mehr effectuirt wurde. Ueber den Stand seines muthmaßlichen Vermögens hatte er mit Blöhmer nie gesprochen und nur Franziska genauern Aufschluß gegeben, so wie über die Art und Weise, dasselbe bestmöglichst zu vergrößern.

Ach ja, der Verstand hat Unendliches vor dem Gemüth und der Fantasie voraus, nur ist er ein Bettler in den heiligsten Dingen des Lebens, und um so mehr, je weniger er es empfindet, daß er ein Bettler ist! —

Föhrenbachs waren also in Hamburg angekommen. Alwin hatte, nach Verabredung mit Mama, Wohnung gemiethet und Alles so für den Winteraufenthalt vorbereitet, daß Nichts zu wünschen blieb. Der alte Blöhmer, besonders aber

Arthur und Franziska, empfingen die Rathsfamilie mit ganz besonderer Freundlichkeit, welche Allen, nach dem eben Erlebten, sehr wohlthat. Der großstädtische Zuschnitt, das rauschende Durcheinander des Weltverkehrs in der alten, gravitätischen Seestadt bot Irenen, obwohl dieselbe das Residenzleben theilweise von der Pension her kannte, eben so wie dem Rath eine angenehm zerstreuende Abwechselung. Gerade für Irenens Gemüthsverfassung, ihren natürlichen Hang zu Träumereien, war jetzt eine gewisse Betäubung nothwendig, und sie überließ sich derselben willenlos und mit dem Vergnügen, das man zu Zeiten empfindet, sich selbst, seine Erinnerungen und Empfindungen vergessen zu dürfen. Viel allein zu sein, vergönnte ihr ohnedies weder die Mutter noch Franziska, welche sich wie eine Klette an sie hing, und sich mit mehr Anstrengung, als sie sonst einem Beginnen widmete, zu ihrer Freundin, Unterhalterin, ihrem Cicerone machte. Arthur hielt sich klugerweise decent zurück, war zart, ohne aufdringlich, galant, ohne fade zu sein, und ein vortrefflicher Unterhalter, sobald man Lust empfand, ihm Aufmerksamkeit zu widmen. Was die Räthin, Alwin, Arthur und Franziska aber mit unendlichem Vergnügen

bemerkten, war, daß Blöhmer senior vom ersten Augenblick an Irenen in sein Herz geschlossen zu haben schien. Das schöne Mädchen mit seinem stolzen Ernst, der aristokratischen Würde und doch einer zart weiblichen Bescheidenheit behagte dem greisen Patrizier außerordentlich, und der alte Wittwer, dem die Geschäfte sonst wenig Zeit für die Galanterie und seine Familie ließen, begann durch Aufmerksamkeiten und kleine Schmeicheleien, die durch sein hohes Alter unverfänglich wurden, sein steigendes Wohlgefallen an ihr zu verrathen. Nichts ward im Laufe des Winters versäumt, was an noblem Genuß, an Gesellschaftsleben die reiche Hansestadt zu bieten vermochte, und Irene begann ihre alte Unbefangenheit, Elasticität und Frische wieder zu erlangen. Alwin, welcher unter der Hand von allen rhodenfließischen Vorgängen Kunde erhielt, mithin auch über Carl, wußte mit der Räthin Hülfe ihr bald genug verstehen zu geben, „wie sehr Carl sich zu trösten gewußt", und daß er mit der Mutter Rhodenfließ verlassen, sich wie die Rede gehe, nach der Hauptstadt gewendet habe. Indem sich also das Herz Irenens vom Unrecht nach und nach entlastet fühlte und den Abstand des rhodenfließischen Janhagels gegen das Benehmen

der Familie Blöhmer, die engen Verhältnisse der Heimath mit dem großartigen Treiben des nordischen Venedig verglich, kam sie mehr und mehr zu der Ueberzeugung, thöricht gewesen zu sein, und mit ihrer innern Ruhe fand sich auch die alte Heiterkeit wieder, zumal sie mit Wohlgefallen bemerkte, wie Arthur ihrem Kunsttriebe, ihrem idealen Sinne auf allerlei unscheinbare, zarte Weise entgegenzukommen wußte.

So nahte Ostern und der Abschied von Hamburg. Irene fühlte, daß Arthur sie liebe, sie von der Familie Blöhmer vergöttert werde. Ohne sich über ihre eigenen Entschlüsse klar zu werden, ohne für Arthur, noch irgend Jemand von den Seinen, mehr als freundschaftliches Wohlwollen zu empfinden, ließ sie sich Blöhmer's Liebe gefallen, lehnte keine seiner Huldigungen ab, ohne ihn deßhalb aber auch nur im Leisesten zu ermuthigen. War sie im Punkte der Liebe zähe geworden, oder war noch ein Rest von Traurigkeit, von süßer Erinnerung übrig, die anderen Gefühlen feindlich entgegentraten, kurz, Arthur und alle Anderen fühlten, daß dieses Herz doch nur langsam und in sehr verstohlener Weise zu beschleichen sei. Womit es sich ganz besonders jetzt bestechen ließ, war der Glanz, der Luxus, die

ausgesuchteste Eleganz. Ihre künstlerisch geartete Natur mußte wenigstens etwas Schönes haben, an dem sie sich ordnend, sichtend und wählend bethätigen konnte. Dies wurde ihr mehr als je zu Theil, und indem sie sich dem Flitter und Außenleben überließ, weil sie der eigentlichen Kunst und Innerlichkeit verlustig gegangen, empfand sie nicht, wie sehr sie seelisch zu verflachen drohte. Trotz alledem war dieses Mädchen nicht so leicht in das Geleis der Alltäglichkeit, dieses breiten behäbigen Fahrwassers Franziska's, hineinzubringen, und da von ihrer Eroberung die ganze Kette der Hoffnungen und Speculationen Alwin's, der Räthin und Franziska's abhing, mußte man sie sehr zart mit Glacéhandschuhen anfassen, um nicht möglicherweise Alles zu verderben.

Der gute Rath war eine ziemliche Null geworden, und er bewies, wie wenig er eigentlich Fond, wie geringes Talent er zum Träger einer Familie hatte, da er dies mit sehr vielem Gleichmuth ertrug. Für Das, was er durch eigene Schuld verloren, fand er indeß andere Entschädigung. Die Juristerei, „in der er schwerlich je ein hervorragendes Licht,“ wie Kreisgerichtsdirector Nöhrich einmal geäußert, gewesen, hatte er ja schon vor Jahren an den Nagel gehängt,

nachdem ihm sein und seiner Frau Vermögen Unabhängigkeit genug gegeben, seiner Laune zu folgen; er hatte sein Haus am Markt zu Rhodenfließ zu bauen angefangen, dann — nach Erwerbung von Pfauenschloß — sich der Verschönerung und Verwaltung desselben hingegeben; endlich war das Sammeln von Stichen, Kupferwerken an die Reihe gekommen, die Epoche seines Kunst-Mäcenenthums, und jetzt, als ginge ihm auf einmal eine neue Sonne in Hamburg auf, schien ihm der Commerz, die Börse, der Handel mit den Producten der ganzen Welt, das Mammon-Königsthum und die Handelspolitik Zweck seines Lebens!

Vielleicht, wenn er überhaupt mehr Talent besessen, bei ihm nicht Alles Laune, Fantasterei gewesen wäre, er mehr wahren Arbeitstrieb besessen, hätte er sich zu einem Handelspolitiker, Nationalökonomen machen können. Einmal aber bestand diese Wissenschaft damals in Deutschland kaum in ihren ersten Anfängen, andererseits war er eben nicht der Mann dazu. Er begnügte sich, zu operiren und zu speculiren, ein Mal an der Börse, ein ander Mal in Producten. Natürlich waren die Summen, welche er im Vergleich zu kaufmännischen Firmen einzusetzen hatte, nur

winzig, aber es war doch genügend, ihm unendliches Vergnügen zu gewähren und die Ueberzeugung zu geben, er sei ein eminentes Handelstalent, wie er ja vordem sich auch eingebildet, ein bedeutender Kunstkenner zu sein. Ihn von dem gefährlich glatten Pfade, den er damit betrat, abzuhalten, wäre seines Sohnes Alwin Sache gewesen, der, mit der Tücke des Handelsglücks, den Gefahren der Speculation genügend bekannt, leicht einsehen mußte, wohin das führen könne. Aber gerade diese neue Manie Papas paßte in Alwin's geheime Pläne vortrefflich, und die Emsigkeit, mit der er dieselbe nährte, ließ den Glauben aufkommen, er habe dem Rath dieses sehr zerbrechliche Unterhaltungsmittel an die Hand gegeben. Da er den Alten indeß nie allein operiren ließ, sein Beirath, Entrepreneur und Agent war, der Rath unter Alwin's Aegide zu wiederholten Malen auch ganz ansehnliche Profite gemacht, so war scheinbar auch die Geschichte ganz gefahrlos. Der Sohn wird den Vater doch vor offenbarem Schaden und thörichten Unternehmungen zu hüten wissen! Der alte Blöhmer lächelte wohlwollend hierüber, und Arthur sah darin nur ein Mittel mehr, Föhrenbach an Hamburg und sein Haus zu ketten. So hatte

sich das ursprüngliche Verhältniß der Familienglieder wesentlich verschoben. Irene war unter den Einfluß der Mutter, Franciska's und des alten Blöhmer, der Rath unter die Aegide seines Sohnes Alwin gekommen, Alwin's, der stillschweigend, aber täglich mit größerm Glücke zwei Familien an den unsichtbaren Zauberfädchen seines ausgesuchten Verstandes zu leiten begann, sie sämmtlich in ein geheimnißvolles Netz einwob, dessen Maschen nur Franziska mit dem Lächeln stiller Befriedigung wahrnahm.

Ostern war also nun da, es mußte geschieden sein! Der Rath wollte nach Rhodenfließ zurück, Capitalien flüssig zu machen, um mit mehr Kraft an gewisse Unternehmungen zu gehen, die ihm Alwin vorgeschlagen, und auf Pfauenschloß die alten Pachtverträge zu lösen, weil er vorhatte, mit außerordentlicher kaufmännischer Finesse die Besitzung en gros auszunutzen. Arthur hatte, nachdem man Alles vorbereitet, und des alten Blöhmer Vorliebe für Irenen bis zu gewünschter Höhe angewachsen sah, dem Vater vertraulich eröffnet, daß er Irenen liebe, aber ihr dann erst eine Erklärung machen wolle, wenn seine Wahl den väterlichen Beifall habe. Er erhielt ihn sofort, schon in Anbetracht der früheren Körbe

wahrscheinlich, und daß in Hamburg nichts Passendes für ihn zu holen sei, wohl auch, um den Senatornamen vor den künftigen Extravaganzen seines Sohnes durch das calmirende Mittel der Ehe sicher zu stellen, vor allen Dingen natürlich, weil der Alte Irenen liebte. — Dabei erkundigte sich Senator Blöhmer indeß doch um die finanzielle Lage des Raths gesprächsweise bei Alwin, der eben so gesprächsweise, und als wenn er nicht die leiseste Ahnung habe, um was es sich handele, die gediegenste Auskunft ertheilte, und dabei einfließen ließ, welche hohe Ehre es seiner Familie gewähren würde, wollte sein edler Principal einmal einen Sommermonat auf Pfauenschloß zubringen.

Diese Idee schien dem alten Herrn, der wohl Paris und London, Kopenhagen, Amsterdam und Petersburg gesehen, dem aber das deutsche Tief- und Hochland mit seinem Naturreiz eine terra incognita geblieben, sehr annehmbar. Er äußerte sich zwar nicht offen gegen Alwin des Decorums wegen, aber gegen Arthur und Franziska; dies ward der Räthin und auch gelegentlich dem Rath gesteckt, was Beide sehr entzückte, und so wurde denn in einer fröhlichen Stunde dem alten Senator der Vorschlag

gemacht, Franziska für den Sommer mit nach Rhodenfließ zu geben und sie in Begleitung Arthur's dann im Juli abzuholen, und dabei auf Pfauenschloß einen Monat zu verweilen. Blöhmer ging darauf ein, als Gegenbedingung stellend, daß Alwin natürlich während seiner Abwesenheit pro cura vereint mit dem Disponenten führen und Irene ihn selbst auf der Rückreise begleiten, die Familie Föhrenbach überhaupt den nächsten Winter wiederum in Hamburg verleben müsse. Irene lächelte etwas beklommen dazu — und die Sache ward in Richtigkeit gebracht. Nunmehr begann man ernstlich an die Reise nach Rhodenfließ zu denken.

Je näher indeß dieselbe rückte, desto trüber, sinnender wurde Irene. Der Rath und Blöhmer senior rechneten das auf die Trennung vom freundlichen Hamburg; Alwin, die Räthin und Franziska, welcher die Affaire mit Carl von ihrem Liebhaber mitgetheilt worden, sahen klarer.

Irene hatte sich verändert, das fühlte sie selbst, hatte sich dieser ihrer Veränderung unterworfen, wie der Schiffbrüchige sich der Strömung überläßt, die sein Wrack in's Ungewisse trägt. Sie war über diese ihre Veränderung mit sich unzufrieden, und ärgerte sich auch wieder, daß sie all'

dem Guten, Glänzenden gegenüber unzufrieden war. Sie empfand eine Lücke in ihrem Sein, die früher die ideale Welt eingenommen, und doch wußte sie, wie schnöde diese Welt zertrümmert worden, wie sie nie aufzurichten, kurz, wie unendlich thöricht es sei, sich zu erinnern, wo die Erinnerung doch so peinlich, schämend und schmerzhaft war. Nach dem Pfauenschloß zurückzugehen, bangte ihr, denn sie trat diesen Erinnerungen und den alten erstorbenen Gefühlen wieder gegen ihren Willen nahe; zu bleiben, selbst wenn sie es gekonnt hätte, schien ihr auch drückend, denn ihre außerordentliche Veränderung, ihre Verflachung hinderte sie nicht, zu empfinden, daß sie grenzenlos abhängig geworden, in eine mercantilisch-verständig trockene Umgebung gerathen sei, der sie nicht dieselbe Verstandesschärfe entgegenzusetzen vermochte. Sie merkte, wie sie in immer engere Verbindung mit Blöhmers hineingerieth, welcher sie keinen Widerstand, keinen Grund des Ausweichens gegenüberstellen konnte.

Es hätte ihr plötzlich ein Mann, der ihr Herz mit voller, glühender Liebe beseeligte, begegnen, sie wie mit einem Zauberschlage erlösen müssen.

Dieser Mann kam nicht, dieser Zauberschlag

erfolgte nicht, — das wußten die Räthin, Alwin und die Familie Blöhmer wohl einzurichten.

So reisten der Rath, die Räthin, Irene und Franziska ab. —

Und wieder tauchten die alten Thürme und Lindenkronen von Rhodenfließ empor, wieder leuchtete das stolze Pfauenschloß mit seiner Terrasse auf dunklem Laubgrund weit über die Wasser der blauen Rhoda herüber.

War die Terrasse — ohne Silen für sie denkbar?

Irene fühlte Etwas wie eine Thräne im Auge. Der Staub der Chaussée mußte Schuld sein! —

Im letzten Augenblick der Abreise hatten Alwin und die Räthin dem alten Föhrenbach vertraut, daß Blöhmer senior seine Einwilligung zu Arthur und Irenens Verbindung gegeben, man hatte ihn kurz und gut in die Doppel-Liirung und alle daranhängenden Aussichten eingeweiht. — Dem Rath ging ein bedeutendes Licht auf. Er war unendlich entzückt und bewunderte die Klugheit seiner Frau, wie seines Sohnes. Demnach kam man, eingedenk des Vergangenen, überein, Irenen nicht durch vorlaute Aeußerungen zu drängen, sondern den Ausgang der Sache bis zum Besuch der beiden Blöhmer zu ver-

schieben, vor allen Dingen aber sich vor ihnen im höchsten Glanze zu präsentiren und den Rhodenfließern und ihren indecenten Mäulern die Thür hermetisch zu verschließen, den geringen Bruchtheil der höchsten Noblesse etwa ausgenommen, welche sich dessen würdig zeigen durften.

Föhrenbachs blieben nur eine Nacht und einen Tag in ihrem Hause zu Rhodenfließ, um sich von der Reise zu erholen, mit stolzem Vergnügen die reiche Sammlung eingelaufener rhodenfließer Visitenkarten, den Thermometer der jetzigen öffentlichen Stimmung zu bemerken und verächtlich dem Papierkorb einzuverleiben.

Am dritten Tage ihrer Ankunft, ohne daß der Rath jemand Anderem als dem Landrath, Director Röhrich, Bolze und von Tettritz seinen Besuch gemacht, und nur sie für nächsten Sonntag eingeladen hatte, fuhr man in der elegantesten Equipage mit Kutscher und Bedienten in voller Livrée hinaus zum Pfauenschloß. — Rhodenfließ war starr. —

Man wartete eine Weile! — Die Einladungen konnten ja wohl noch kommen! —

Acht, vierzehn Tage vergingen, — Nichts regte sich.

Da brach das Unwetter los! Nun hatte Föh-

renbach es für ewig verschüttet, und keine Gnade fanden die Stolzen, Eitlen, Herzlosen ohne Lebensart, sie mußten sämmtlich moralisch über die Klinge springen, Spießruthen laufen und vor der öffentlichen Meinung am Pranger stehen! Was ihnen hierbei von guten alten Freunden für Epitheta, Laster und Mängel angehaftet, von alten Gegnern und verletzten Seelen für üble Dinge gewünscht wurden, darüber wollen wir, um des guten Namens der wohllöblichen Kreisstadt Rhodenfließ zu schonen, mit des „Sängers Höflichkeit" schweigen. Sie war mindestens in ihrem Uebelwollen um keinen Gran besser oder schlechter, als irgend eine andere ihrer Colleginnen im Lande, die den Glanz eines Landraths, Kreisgerichts und Wochenmarkts, einer rauhbeinigen Bürgergarde und zweier solennen Viehmärkte des Jahres in sich vereinte.

Um indeß nach allen Seiten gerecht zu sein, müssen wir doch auch bekennen, daß diese allerdings sehr wetterwendische Fama von Rhodenfließ in ihrem neuen Zorn gegen Föhrenbachs nicht ganz im Unrecht war. — Der frühere Besuch des Pfauenschlosses hatte nicht gerade nur aus lauter Schmarotzern und elenden Gesellen bestanden, mithin Allen ohne Unterschied den

Rücken zu kehren, war durch gar Nichts, am Wenigsten nach dem Vorgefallenen durch die Klugheit geboten. Etwa durch übergroße Scham? — So faßten es denn auch die Rhodenfließer auf und sagten stracks: „Die Föhrenbachs sind sich ihrer Schändlichkeit gegen die Pumpels, ihrer ganzen Erbärmlichkeit viel zu sehr bewußt, als daß sie einem anständigen Menschen unter die Augen treten, in ihre Verhältnisse blicken lassen dürften!" — — — — — — — — — — — — — — — — —

Als Irene das Pfauenschloß betrat, die Terrasse, den Park, ihr Zimmer, — wie war doch Alles so ganz verändert! — Kalt, langweilig, öde! — Dieselben Stellen wohl fand sie wieder, die Meierei, das Belevedere, die dunkle Laubgrotte das Rondel mit dem steinernen Amor, den Hof mit dem Springbrunnen, drüben die Werderinseln im Sonnenschein, — alle jene duftigen Lauben und Gänge, die dunklen Parthien und einsamen Matten im nahen Walde, auch das freundliche Dörfchen mit der reinlichen Kirche und den alten treuherzigen Gesichtern, selbst das Taubenhaus, dessen schwirrendes Volk Abends Carl vom Balkon zu füttern pflegte —, vorhanden war Alles, selbst Fabian, und

doch — war's nicht so, ach, sie konnte nicht sagen, wie es war!

Die Blumen schienen nicht mehr zu duften, die Pracht der Farben schien ermattet, und durch dies Alles schlich ein Geist der Traurigkeit und Oede, wie ein unsichtbares Klaggespenst, huschte die Erinnerung traumhaft selig an ihr vorbei, und die Wirklichkeit, nackt und langweilig, grinste sie höhnend an. Was der Grund dieser ihrer seelischen Disharmonie, ihrer Gemüthszerrüttung, ihrer selbstquälerischen Gefühle sei, blieb ihr trotz aller Selbstprüfung unklar, nur das wußte sie, Liebe, unbezwingliche Liebe zu Carl war es nicht! Franziska war auch nicht die Person, ihre Gefühle zu verstehen, noch weniger ihre Gemüthsrichtung zu theilen. Gern hätte sie Martha Jochmus, von der sie nicht einmal wußte, daß sie verheirathet sei, gern Elise Bitterlich und selbst das immer lustige, leichtfertige Jettchen Feistel gesehen, aber die Scham und ein Blick auf die Eltern hielten sie ab, nur diesen Wunsch zu äußern. Ein wahrer Trost schien es ihr, mit dem alten Fabian plaudern zu können, es drängte sie zu hören, was aus Dem und Jenem geworden. Dazu fühlte sie drückender als je ihre Abhängigkeit und daß ihr Benehmen, das

stille Geheimniß ihrer einsamen Stunden, die man so oft wie möglich ihr verkürzte und unterm Anschein größter Arglosigkeit stahl, belauscht wurde! Ach, jene schönen Tage des idealen Erglühens, des Kunstgenusses, der heitern Fröhlichkeit unter fröhlichen Herzen, von denen jedes für sie schlug, jene Zeit, wo sie dies Alles sammt den Ihren wie mit dem Stab der Circe zu beherrschen schien, waren vorbei, vorbei! Ihr schien, als hätte man ihr alle unschuldige Unbefangenheit der Jugend geraubt und sie wäre in einem Jahr um zehn Jahre gealtert. —

Die süßesten Stunden, wenn auch unter Thränen und einem Weh, das Der nur begreift, dem ein tiefer Blick in die einsame, in sich, gleich der Lotos, versunkene Mädchenseele gegönnt ist, verlebte sie, wenn sie sich auf ihr Zimmer unbemerkt einschloß, in dem Album blätterte, erfüllt mit Bleistiftskizzen Carl's, oder wenn sie gar das ominöse Bild aus seinem Sarge nahm und sich in seine geheimnißvolle Schönheit versenkte. Oft genug wurde sie dann gestört, gerade in ihrem tiefsten Empfinden, ja selbst Fabian, wenn sie ihn irgend wo im Garten traf, ihn nach Diesem oder Jenem fragte, wich verlegen oder mürrisch aus, und es kam ihr vor, als wäre der alte Knabe

ihr nicht mehr so zugethan, nicht so voll Verehrung und Dienstwilligkeit mehr, wie sonst. —

Zwei Menschen hatten ihre Blicke unvermeidlich auf sie gerichtet, die Räthin und Franziska. — Irenens Zustand schien Beiden überaus bedenklich und sie referirten darüber gewissenhaft an Alwin und Arthur, suchten Irenen möglichst zu zerstreuen und überboten sich in Anstrengungen, sie zu erheitern. —

So rückte der 25. Mai, Irenens Geburtstag, heran, für sie ein Tag des Schreckens, der Sorge, der Beschämung und des Wehs! —

Auf Veranlassung der Räthin schlief sie mit Franziska in einem Zimmer der Parkseite.

Am Vorabend ihres Geburtstages war sie ungewöhnlich erregt, und, trotz liebevollen Andringens, blieb sie lange auf, in die dunkle Nacht hinausstarrend. Spät erst, ungeheuer nervös überreizt, schlief sie, von Mattigkeit überwältigt, ein. Tief und schwer, bleiern fast, war ihr Schlummer, und sie erwachte sehr spät am andern Tage.

Eine Fülle von Blumen prangte in ihrem Zimmer, und Franziska empfing sie jubelnd, ihr den ersten Glückwunsch zu bringen.

„Sieh, Mädchen," sagte sie bittend, „sei ge-

scheidt, laß mit dem heutigen Tage die Kopfhängerei schwinden, erkenne, wie Du geliebt wirst, achte Dich selbst, und sei überzeugt, daß Jeder, der glücklich sein will, es auch sein kann. Hier hast Du mein Geschenk! Was? Gefällt es Dir? Es ist eine Collection orientalischer und persischer Parfüms, mit der letzten Ladung an Papa gekommen und höchstens in London in gleicher Auswahl und Güte zu erlangen. Steh' auf, Schatz, und sieh Alles an."

Irene preßte Franziska, vielleicht das erste Mal mit so warmen, fast schwesterlichen Gefühlen, die dem gesteigerten Bedürfniß liebevoller Ergänzung entsprangen, an sich und küßte sie.

„Ja, Du hast recht! Franziska, ich will versuchen, mich zu ändern. Ach, daß mich Pfauenschloß so traurig stimmt! Ich habe hier zu viel Gutes und zu viel Schlimmes erfahren. — Ja, ich bin sehr närrisch. Diese Träumerei reibt mich ganz auf! Wenn es wahr ist, daß man nur zu wollen braucht, um glücklich zu sein, so liegt es vielleicht an meinem matten Willen. Nun gut, Du Starke, ewig Zufriedene und nie Exaltirte, Du sollst mich's lehren. Ich nehme mir's heut' fest vor, an meinem Geburtstage, — hörst Du?"

„Und ich will Dich daran erinnern, Liebchen? Du wirst sehen, was ich für ein Mentor bin. Nun vorwärts in's Zeug, Du findest noch Leute, die darauf brennen, Dich zu begrüßen."

„Ei, Besuch, Franziska?"

„Ich sage Nichts! Geschwind, Du sollst es sehen!" —

Halb verlegen, schämig, halb erregt lächelnd, ging Irene unter Franziska's Hülfe an die Toilette, dieselbe durch Betrachtung des wirklich köstlichen Geschenkes unterbrechend, das in einem Kästchen von polirtem, mit Silber beschlagenem und gewürzreich duftendem Sandelholz dreißig Flaschen der ausgesuchtesten orientalischen Parfüms und Essenzen barg. —

Die Nacht schien wohlthätig auf sie gewirkt zu haben.

Es ist uns oft mitunter, wenn wir nach langer innerer Selbstqual nervös und geistig übermüdet sind und dann des Glücks eines tiefen, wohlthätigen Schlafs genießen, als fielen alle alten Sorgen von uns ab, als beginne ein neues Leben, ein ganz frisches Erglühen, und durchdringe, beschwinge die alte Federkraft des Leibes wie der Seele. Die Energie zum Leben findet sich wieder! Kommt nun eigener erneuter Wille von innen

heraus und ein heiterer voller Herzenston von außen her am lichten Morgen dazu, dann erleben wir an uns eine Wiedergeburt, die das Vorrecht der Jugend, wie jedes guten Naturells ist.

Die Toilette war beendet. Beide Mädchen eilten hinab in den Salon, der nach der Terrasse zu wie sonst geöffnet war.

Der Rath, die Räthin, von Tettritz, Landrath von Rautenzweig, Herr von Eichsfeld, der inzwischen Laura von Kaltenborn geheirathet (Beide hatten Irenen seit einem Jahre nicht gesehen), Director Röhrich und Bolze empfingen sie glückwünschend. Besonders Laura's Erscheinen erfüllte sie mit hoher Freude. Wenn ihr dieselbe auch stets etwas ferner gestanden, war es doch gewissermaßen die einzige Freundin, welche ihr aus der Vergangenheit treu geblieben zu sein schien. Sie fühlte sich wieder in derselben Luft von ehemals.

Eben so wohl that ihr die Aufmerksamkeit der alten Herren, von denen jeder ihr bei einem scherzhaften Geschenk etwas Freundliches, Zartes zu sagen wußte.

Das Geschenk der Eltern bestand in vorzüg-

lichen Stoffen und einer Bibliothek neuester belletristischer Erscheinungen.

„Nun aber," sagte lächelnd Franziska, „kommt das Beste, mit Verlaub! Du mußt mir aber versprechen, Dir die Augen verbinden und Dich von mir leiten zu lassen. — Irene! Nein, nein, keine ernste Miene! Mach' mir nicht die Beschämung, daß erst Papa und Mama bitten helfen müssen! Heut mach' ich mit Dir, was ich will, magst Du mich von morgen ab dafür recht ausschelten!"

„Nun, so binde nur fest, daß ich nicht sehe."

Die Binde wurde umgelegt und an der Hand Franziska's verließ Irene den Salon. — Es ging über Treppen empor, durch Corridore, wie bei einer Irrfahrt in's Labyrinth.

„Aber, mein Gott, wohin führst Du mich denn?" —

„Fürchte Nichts, Mädchen, ich führe Dich, wie der dunkle Zug Deines Herzens, dahin, wo Du Dich am Wohlsten fühlen wirst, so wie in Deiner eigentlichen Heimath. Ich führe Dich, mein Schwesterchen, in jenes, Dir so liebe Land, das man Dir gestohlen, und es wird nur an Dir liegen, es mit muthiger Seele wieder zu erobern. Da, da sind wir!" —

Ein Zittern des Herzens, gleich einer Ahnung

und Furcht dazu, hatte sich Irenens bemächtigt. Aber mit dem raschen Willen, zu wissen, woran sie sei, überwältigte sie das Zagen und riß die Binde herab. Hinter ihr klappte eine Thür zu. —

Sie stand allein in dem runden Thurmzimmer, dem ehemaligen Atelier Carl's. —

Das Bild des Pfauenschlosses, wie es eben war, aber in fußbreitem prachtvollen Rahmen, stand auf der Staffelei am Fenster, ihr Album lag auf dem Tische, sonst war Alles verändert. Das ganze Gemach war orientalisch mit Divans, Tabourets, Teppichen und Decken. eingerichtet. An den Wänden hingen kostbare Stiche, Copien guter Bilder von jedem Genre, und über dem kostbar eingelegten Damenbureau hing das Bild, welches Arthur von Carl gekauft. Auf dem Tische und in zierlichen Böcken lagen illustrirte Meisterwerke, dort Kupferstichsammlungen, hier englische Aquarellen, kurz — man befand sich im Zimmer einer Dame, deren ganzes Leben und Weben in Kunstgenuß bestand. —

Sie stürzte an die Staffelei, zum Bureau, von einer Gabe zur andern, wie eine Verzückte, Begeisterte, dann im Uebermaß ihrer Rührung und

Freude rief sie aus! „Wer that mir so viel Liebes!!" — —

Das Seitencabinet, dessen sie nicht gedacht, öffnete sich und — Arthur Blöhmer trat langsam ein.

Irene erröthete hoch, dann erbleichte sie und zitterte. —

„Herr Blöhmer, ich —"

„Irene," und Arthur faßte ihre Hand, „mögen Sie mich nicht falsch verstehen. Da ich unglücklich genug bin, nicht selbst Talent zu besitzen, aber gleich Ihnen die Kunst vergöttere, wollte ich Ihnen hiervon einen Beweis geben. Nichts wird, ich weiß es, im Stande sein, Sie dauernd sonst zu fesseln, wenn es das Schöne, Ideale im Leben nicht ist. Es ward Ihnen rauh entrissen, — ich habe gesehen, wie Sie bestrebt gewesen, die künstlerische Richtung Ihres Gemüths zu unterdrücken, und bin überzeugt, daß es barbarisch wäre, diesem Kampfe in Ihrem Innern länger zuzusehen. Mit Unterstützung meines Papas habe ich nun versucht, Ihnen ein kleines Kunstеden zu schaffen. Ist es mir einigermaßen geglückt, theures Mädchen, so mögen Sie nicht zürnen, daß daran die heiße, unsägliche Liebe zu Ihnen Schuld ist, die seit einem Jahre in mir

lebend, ach, sich heimlich und still bemüht hat, Sie zu verstehen.“ —

„Arthur, bester Arthur, Sie“ — —

„Irene, darf ich fragen, ob Sie an meiner Seite versuchen wollen, dieses Reich neu aufzubauen, ob ich Ihnen Werth genug habe?“

Irene antwortete nicht. — Tief in sich erschauernd, neigte sie ihr Haupt und preßte die Stirn an die Brust Arthur's, der sie umarmte, in stürmischem Jubel mit Küssen überschüttete.

Sie sah und hörte nicht mehr. Sie gewahrte des alten Blöhmer und Alwin's Anwesenheit kaum. Was in ihr vorging, ob sie vor Schmerz aufschreien, vor Freude jauchzen sollte, sie wußte es nicht. Nur Eins wußte sie, daß sie Braut war. — Das Gefühl der ächten Liebe hatte sie sich viel anders gedacht, aber wenn sie sich im Reinsten schon geirrt, warum nicht hier? —

Sie entwand sich den Liebkosungen ihrer Verwandten mit der Bitte, einen Augenblick auf ihr Zimmer eilen zu dürfen. Man ließ die Verschämte gewähren. —

Als ihre Gedanken sich sammelten, fand sie, daß ihr künftiges Loos das für sie glücklichste sei. Die Art der Gabe, daß Blöhmer ihr die Kunstwelt gewissermaßen neu erschlossen, hatte ihr Herz

gefangen. Ein Mann, der so opferfreudig liebte, so sich zum Sklaven machte, verbürgte ihr wenigstens die Freiheit, welche sie verloren, die Unabhängigkeit, welche sie mit Carl's Geständniß zu Grabe getragen. — Sie wollte eben wieder zu den Ihrigen eilen, als Arthur an die Thür klopfte, in erneuter Umarmung ihr das „Ja" entriß.

Irenens Geburtstag war auch ihre Verlobung. —

Sonderbar, welch' curioses Ding ein Mädchengemüth ist. Irene war eine glückliche Braut, hatte alle Gelenkigkeit, Liebenswürdigkeit des Geistes und ihre frühere eigenwillige Kraft wiedergefunden, und machte sie von Stund' an gehörig geltend, aber sie mochte Pfauenschloß nicht mehr leiden. Sie besuchte keine ihrer Lieblingsstellen wieder, saß ungern selbst auf der Terrasse und endete nach wenigen Tagen mit dem Wunsche, bald nach Hamburg zurückzukehren. Diese Bitte hatte einstimmigen Beifall. Alwin nahm Abschied, um vorauszueilen, und Blöhmer senior blieb mit Irenen und Franziska nur so lange, bis die Hauptdisposition der Abreise getroffen worden, mit anderen Worten: bis er in finanzieller Hinsicht über Föhrenbach klar geworden. Anfang Juli reisten Föhrenbachs nebst Arthur nach. —

In einer kleinen Stadt bleibt Nichts verborgen. Mit demselben feinen Geruche, mit welchem man allda mathematisch gewiß zu ergründen weiß, was der Nachbar kocht, oder ob er Schulden hat, wie viel die zweite Tochter mitbekommt und wie ertragsfähig jenes Geschäft sei, mit demselben Talent, das nur niedere Seelen Neugier und Spionirwuth nennen, erfuhren die Rhodenfließer, nachdem sie erst wirklich giftig gemacht geworden, auch haarklein, was jeden Tag auf Pfauenschloß los war, und so saßen sie denn auch jeden Nachmittag beim Kaffee, jeden Abend beim Bier erneut über die Verfehmten zu Gericht.

Was nun die langgestreckten Ohren von Rhodenfließ im fernern Laufe der Zeit von der Rathsfamilie hörten, und spitze Zungen im mystischen Geflüster weiter trugen, war eigenthümlich genug.

Erst war man voll von der Verlobung Irenens mit Arthur Blöhmer, von dem Bildersalon und wie „Er Sie geködert.“ Dann ging es an ein Aufzählen der Ausstattung, von wem Alles gekauft, was aus Berlin, Hamburg und Paris bezogen worden, und — gelogen wurde wie gedruckt. Dann gab es neuen Stoff bei der Uebersiedelung nach Hamburg.

Den nächsten Winter war es ziemlich still in Rhodenfließ, nur die Nachricht von Irenens Heirath und daß Alwin Fräulein Franziska Blöhmer ehelichen werde, ging um. Im nächsten Frühjahr darauf kamen Rath und Räthin allein zurück. — Ha, nun weiß man, daß sie Anschluß nöthig hatten, das Bedürfniß der Geselligkeit empfinden würden.

Man isolirte sie absichtlich, hatte man sich doch bereits ihrer Zirkel entwöhnt.

Die alten Föhrenbachs thaten zwar ihrerseits Schritte, sich zu nähern, aber umsonst. Landrath von Rautenzweig hatte sein Amt quittirt, sich irgendwo verheirathet, — kurz er ging, wie Viele, spurlos vorüber. — Nöhrich, Bolze und von Tettritz waren die Einzigen noch, aber bloß l'Hombre zu spielen und diniren wurde langweilig, auch schienen Rath und Räthin jetzt von vielen anderen Sorgen gequält zu sein, die ihnen solidere Freundschaft angenehmer machte.

Föhrenbach besuchte eines Tages in Person den Physikus Dunz und Jochmus. Es war da sehr laut und heftig gesprochen worden.

Das Resultat war aber, Föhrenbachs blieben allein. —

Dann ging die Rede, Alwin sei nach Mag-

deburg übergesiedelt, nachdem er Franziska geheirathet. Verschiedene Territorien, welche Föhrenbach von der Besitzung Pfauenschloß verkauft, schienen die Annahme zu bestätigen, daß er seinen beiden Kindern bedeutende Capitalien auszahlen müsse, um ihr Geschäft zu vergrößern. Das gedrückte Wesen des Raths und die bleiche düstere Räthin, welche nun öfters in Rhodenfließ wohnten, deuteten auf schlimme Dinge hin. — Man murmelte, das Vermögen sei knapp, sehr knapp geworden. — Nebelhafte Vorgänge ereigneten sich, — das Wunder von Rhodenfließ, das Pfauenschloß, ward verkauft! Irgend ein Geldmann hatte es, meinte man, entsetzlich billig bekommen. Er machte eine Fabrik daraus; pereat mundus! — Die Räthin ward bedenklich krank, Dunz kam täglich in's Haus, auch Jochmus wieder und die Pastorin. — Die Räthin starb, ohne daß außer ihrem Manne Jemand der Ihrigen beim Begräbniß war, — eine tief verschleierte Dame, hieß es, sei mit einem Kinde am selben Tage Abends mit der Post gekommen und nächste Nacht abgereist. — Dann war es eine Weile still. Plötzlich tauchte die Verleumdung auf, Irene sei Wittwe oder geschieden, Föhrenbachs hätten Alles verloren. — Daß das Haus verschuldet sei,

war gewiß. — — Mehrere Jahre sah man den Rath wie einen Menschenfeind in Rhodenfließ umhergehen, er kam zu Niemandem, außer zu Dunz. Jochmus dagegen besuchte ihn öfters, auch ging er jetzt viel in die Predigt. — Ein Schlagfluß machte seinem Leben ein Ende. —

Zipfer drang nie in Jochmus, sich näher über diese Dinge auszulassen. Nur das eine Mal, wo er nach Hause kam und, was er nie gethan, fluchend und tobend Alwin Föhrenbach einen Mörder seiner Familie nannte. — Als Zipfer und Martha ihn deßhalb um Aufklärung baten, sagte er düster: „Kinder, fragt mich darüber nicht. Als Seelsorger meines alten Freundes hab' ich Föhrenbach's letzten Willen zu ehren, er besteht in Nichts als dem Wort: „Schweige aus Mitleid"! Wenn je irdischer Dünkel und Menschenglück gestraft worden, ist es hier. — Gott gebe den Todten wie den Lebendigen Frieden!"

Es ist doch gar nicht mehr hübsch in Rhodenfließ, meinten seitdem viele Leute.

## II.

## Rhodenfließiana.

So lange man noch jung und sorglos ist, jeder Tag ein sonniges Festkleid hat, um uns aus stillen Traumnächten in das Märchen der Kinderspiele geräuschlos einzuladen, da lebt man langsam, Stunde um Stunde. Die Zeit dehnt sich vor uns riesenweit, wie eine unendliche Gasse, deren Perspective in ätherblauer Ferne sich verliert, und die wir Schritt um Schritt wandeln sollen. Aber je älter wir werden, je mehr der Arbeit, Sorgen, Interessen wir haben, je getheilter und doch geraffter unser Sinnen, Empfinden und Handeln ist, desto hastiger schreitet die Zeit, desto flüchtiger eilen die Stunden; ein Tag ist hin wie ein Augenblick, mit Adlerschwingen rauschen

Jahre über uns hin, und wir vermögen nur selten noch den Augenblick beim Schopf zu fassen, und haben wir ihn —, wer, Ihr Götter, sagt uns dann, daß es der rechte Augenblick war? —

Binnen einem Dutzend Jahren verändert sich die Welt so sehr, daß sie ganz neu zu sein scheint. Die Alten, welche einst so behäbig in den Geleisen patriarchalischer Ruhe sich bewegten, können sich nicht mehr recht in den öden Räumen und Verhältnissen zurecht finden, es will ihnen dann gar nicht mehr in der Welt gefallen; ein unläugbares Symptom, daß sie für eine andere reif sind, wo sie selber wieder die Jungen sind und die leidige Zeit mit ihrer Veränderungswuth ihnen nicht gar zu sehr über den Kopf wächst.

„Es ist gar nicht mehr so hübsch jetzt bei uns," sagten gar Viele in unserm guten Rhodenfließ, zumal die Alten. Aber das junge Volk, die unruhigen Köpfe, die Aufwärtsstrebenden fanden es jetzt weit besser, als sonst, ja lange noch nicht hübsch genug, „das müsse erst noch ganz anders werden."

Der Chronist der guten Kreisstadt, vermuthlich Rittmeister von Tettritz, welcher außer Tabakrauchen, Kartenspielen, Scheibenschießen und den Freuden der Jagd sonst nichts Erhebliches vor-

hatte, den man deßhalb aber in auch Verdacht hatte, alles einigermaßen Bemerkenswerthe, Gutes wie Schlimmes, aufzuschreiben, dieser heimliche Chronist, dem wir auch sämmtliche Gerichte, Skandalosa und öffentliche Stimmungen der letzten Jahre verdanken, weiß in seinen „Rhodenfließiana" noch Mancherlei im Lauf der Zeiten zu berichten, was dem Einen gar nicht, dem Andern natürlich außerordentlich gefiel.

Gleichmäßiges Bedauern und allgemeinen Aerger erregte, wie gesagt, die Veräußerung und Umwandlung des Pfauenschlosses in eine Fabrik. Es war, als sei dem Städtchen seine Krone, die Hälfte seiner Ehre, die Poesie des Mittelalters genommen; nun durfte nur noch die Burg, der Klosterhof und das Rathhaus angetastet werden, dann war es gar aus!

So schlimm sollte es nun aber doch nicht kommen. Bald genug verschwand unter den Einwohnern das Andenken der Familie Föhrenbach ganz und gar. Jener Kreis, der um dieselbe vormals sich so gern gebildet, war zersprengt, die einzelnen Glieder hier- und dorthin verstreut. Herr von Eichsfeld, mit Laura von Kaltenborn verheirathet, brachte, bald nach Irenens Verlobung, fortan den Winter in der Re-

sidenz zu, siedelte dann sogar ganz dahin über, höchstens zwei Monate zur Saat- und Erntezeit in Schönau weilend. Rhodenfließ sah ihn somit so gut wie gar nicht mehr. Herr Oberlehrer Doctor Kröpfer ward mit seiner Elise nach dem Rhein hin versetzt, der Syndikus aber beschloß mit Tante Bitterlich im Höfchen seine Tage. Der alte Gerichtsdirector Nöhrich ließ sich pensioniren, und ein anderer, resoluterer Chef, auf's stricte Jus versessen, wie der Teufel „auf 'ne Seele", kam, ward „Chef des Kreisgerichts und chicanirte die Assessoren und Auscultatoren weidlich. Nöhrich junior erhielt Rathstitel und Gehaltserhöhung, was ihm bei seiner zahlreichen Familie sicher sehr wohlthätig war.

Der alte Bürgermeister Huschke, welcher Alles gerade sein und gehen ließ, nahm das große Verdienst mit sich in's Grab, die Bürgerschaft nie mit Neuerungen gequält, zu Verbesserungen aufgewiegelt zu haben, er war conservativ bis zum Exceß gewesen und hatte selbst betreffs des Pflasters, der Feuerlöschanstalt und Straßenreinigung dem Grundsatze gelebt, daß das Alte heilig sei. Zu seinem tiefen Schmerz mußte er aber erleben, daß die jüngere Bürgerschaft mit ihm von Jahr zu Jahr unzufriedener wurde, von

Feuerversicherung, Trottoiren, Löschmannschaften, zeitgemäßen Verbesserungen und dergleichen revolutionären Sachen träumte. Man fing auch allmälig an, ein neues Ding: „politisches Bewußtsein" genannt, zu haben, was Huschke wie Bitterlich mit Entsetzen erfüllte. Sie waren sich redlich bewußt, nie dergleichen sich selber angemaßt zu haben. „Gebt dem Landrath, was des Landraths, und dem Magistrat, was des Magistrats ist!" Eine schreckliche Opposition erhob sich nachgerade gegen ihn, ja selbst sein eigener Sohn, der Kaufmann und Agent, sagte ihm trocken heraus: „so ginge die Geschichte nicht mehr." Da war es denn wohl hohe Zeit für ihn, das Scepter und sich selbst niederzulegen; er starb. Die rhodenfließer Radicalen meinten: „Ihm ist wohl und uns viel besser," und wählten nach furchtbaren Wahlintriguen, Corruptionen und Agitationen, ach, — alles Das war ja aus dem vermaledeiten Frankreich gekommen, — wie sie sich ausdrückten, „einen richtigen Mann," nämlich den Kreisrichter Zipfer, und Frau Martha, welche als Mädchen kaum Einer angesehen hatte, empfing nun als Mutter der Stadt, als Dogesse oder Lord-Mayorin von Rhodenfließ die Huldigung ihrer getreuen Einwohner.

Mit welchen Gefühlen das sentimentale Lorchen Schmeekes mit dem schmachtend gewesenen Blick und der abhanden gekommenen Nackenfülle den Tag erleben, als Jungfrau, verlassen von dem schurkischen Hagelschaden-Versicherungs-Agenten erleben mußte, kann man sich denken. Sie trat mit diesem Tage in jenes Stadium, wo sie für junge Männer gemeingefährlich zu werden begann, wo kein Ball auftauchte, ohne daß sie daselbst nicht mit wilder Kühnheit ihre Reize entfaltete, kein Frack auf zehn Schritte Umkreis nahen durfte, ohne den fragenden Blick und den herkömmlich lächelnden Faltenwurf des Mundes zu empfinden, welcher ihm mit der stummen Frage: „liebst Du mich denn nicht", wie Scheidewasser auf der Seele brannte. Ach Gott, wie hatten es fortan die Collaboratoren, Schulamts-Candidaten und Hülfslehrer ihres Vaters schlimm, was hatte besonders der arme, zum Oberlehrer ernannte Fittich für Qualen auszuhalten!

Er suchte sich endlich derselben dadurch zu entledigen, daß er sie wie Lea freite, nachdem ihm — Rahel, die Prorectorstelle, respective die Aussicht, nach Schmeekes' sanftem Verscheiden Gymnasial-Monarch zu werden, garantirt worden

war. Selig sind die Friedfertigen! — Huschke junior aber, dessen Geschäft einen kolossalen Aufschwung genommen, so daß er hoffte, binnen zwanzig Jahren dem Schicksal, zum Commissionsrath ernannt zu werden, nicht entgehen zu können, heirathete Jettchen Feistel, die bei einer Vorstellung auf dem Liebhaber-Theater in der „Sonne" als Louise Müllerin so sein Herz gewonnen, daß er, der Ferdinand, die bekannte „seelenmatte" Limonade in der Coulisse vergaß. — Die Amtswohnung des alten redlichen Pastor Jochmus hatte nun auch ein anderer Seelsorger inne, ein „Lichtfreund", sagten die Leute, als wenn unser Jochmus jemals dunkel gepredigt hätte! Er starb still und zufrieden, seine Kinder glücklich, versorgt und geehrt zu wissen. Er hinterließ seine Wittwe der Kindesliebe, seine Bücher einem Freunde in der Residenz, und eine Reihe reizender Bildchen und Zeichnungen, von unbekannter Hand alljährlich ihm gesendet, seinem Sohne Zipfer, in dessen bürgermeisterlichem Zimmer sie sich sehr statiös ausnahmen. An seinem Grabe, unfern der Controleurin, stand unter den Seinen ein fremder, sehr korpulenter Herr, der entsetzlich weinte, dann aber bald abreiste.

Irgend Jemand wollte darauf schwören, es sei der dicke Pumpel, Controleurs Carl, gewesen, der „damals die verdammte Räubergeschichte mit der Mamsell Irene vom Pfauenschloß hatte." — Physikus Dunz lebte, obwohl als eisenfester Junggesell, aber zur Ehre seiner Kunst, weiter, unberührt von der Woge der Zeit, zu Allem lächelnd, mit Jedermann Freund, und theuer als irgend Einer in seinen Rechnungen, so daß seine ziemlich junge, dralle Wirthschafterin, mit der man ihn in Verdacht zu haben die Frechheit besaß, gegründete Aussicht auf eine sehr respectable Erbschaft hatte. Meister Schleebaum spinnt auch noch, mit alter Wortkargheit, in der Urselgasse seine hänfenen Erzeugnisse, und — was kein Mensch für möglich gehalten, nicht allein neues Straßenpflaster, Gasbeleuchtung, reparirte Klosterkirche, strenge Feuerlöschordnung, ja endlich sogar ein „Daguerreotypist" waren als Neuerung erschienen, nein, noch mehr, „hört, hört!" Montecchi und Capuleti, „Sonne" und „Brauhaus" hatten sich vertragen, — Leopold Wünschel heirathete Jettchen Kutzner, und man war fortan, zum Schaden rhodenfließischer Geldbeutel, ein Herz, ein Geschäft, und eine Seele!

Alles ist verändert! Die Straßen werden reinlich, die Häuser fangen an abgeputzt zu werden, die Poesie des Mittelalters, die Ruinen-Romantik entweicht aus allen Fugen. Doch nein, nicht ganz! Noch blickt das düstere Rathhaus gravitätisch aus den Eichen, noch sitzen die beiden alten Weiber, rechts Backwaare, links Zwirn, in dem geöffneten düstern Thor — und daraus hervor — tritt alltäglich noch immer — der wilde Kreisgendarme Scharf! — Blickt stumm — ringsum — und streicht den Schnurbart, der aus dem Fuchsigen indeß bedeutend in's Weiße spielt!

Hier endet die Chronik von Rhodenfließ!

Ob von Tettritz auch wohl gestorben ist? — — —

## III.

## Im Café royal.

In der Weltgeschichte lebt ein ganz eigener Mechanismus, den anschaulich zu machen den Historikern nicht immer gelingen will, ein wunderbares Naturgesetz, ähnlich dem, welches wir im Leben der Pflanze wiederfinden. — Eine Epoche ersteht, wächst, blüht ab und hinterläßt den Samen einer künftigen. Damit ist nun freilich keine besondere Weisheit gepredigt, es weiß das so ziemlich Jedermann, singt doch schon Wamba, der Narr, „'S wird besser gehn, die Welt ist rund und muß sich drehn." —

Es giebt aber Wahrheiten, die so auf der Straße liegen, so jeglicher Zunge geläufig sind, daß es Niemandem einfällt, sie aufzuheben, näher

zu besichtigen, oder über ihr Wesen nachzudenken, deßhalb aber sind oft Begriffe, die alle Welt im Munde führt, welche für sie, wie Freiheit, Duldsamkeit, Gegenseitigkeit, Geschmack und andere mehr, ganz überwundene Dinge zu sein scheinen, gerade oft am Wenigsten gekannt. Nicht was man bloß verstandesmäßig denkt, oder ziemlich allgemein empfindet, sondern was man in und an sich erlebte, das weiß man gewiß. So auch den Gang der Weltgeschichte, das Wachsen und Vergehen von Epochen.

Jedes Jahrhundert ersteht wie eine Blume aus dem Samen des vorigen. Das nachzuweisen ist gewiß kein Kunststück, wohl aber es leibhaftig in Person zu belauschen, wie eine hoch aufschießende Pflanze der Zeit unter Einfluß einer andern Sonne, in anderer Sphäre veränderte Blatt- und Zweigform trägt, neuen geheimnißvollen Duft um sich verbreitet, eine neue, bisher ganz unbekannte Art von Knospe trägt, wie diese Knospe vor unseren Augen unter Sturm und Hitze, Dürre und Regen, Mailuft und kalten Schauern schwillt und sich dehnt, — bis auf der Höhe des Jahrhunderts sie plötzlich ihre Kapsel in einer Nacht zersprengt, strahlend in nie gesehenem Farbenschmuck alle Welt entzückt, und dann, scheinbar Blatt um

Blatt, Duft um Duft, Schmelz um Schmelz verlierend, im Innern den geheimen Gattungsproceß vollführt und, an's Ende ihrer Tage gelangt, die so ganz anders geartete, oft stachlicht aussehende Frucht gebiert, welche überreif und überschwer in den dunklen Mutterschooß des neuen Jahrhunderts fällt, während die prächtige himmelstrebende Staude mit ihrem verblichenen Laubschmuck, ihren Generationen von Menschen, Formen, Ideen und Gefühlen zusammenbricht und in der eigenen Asche verschwindet.

Wer das hohe Glück hatte, das mit seinem Blicke selbst zu sehen, sein eigenes Jahrhundert so zu betrachten, zu empfinden, zu erleben, wird mit einer Andacht erfüllt, für die er keine Worte hat! Er kommt zu jener Gewißheit, jener wahrhaften religiösen Ueberzeugung, daß, wenn auch alle Formen, die auf dem Stamm seiner Zeit erwachsen, sammt Knospe, Blüthe und Frucht irdischer Art sind, der Geist in ihnen, das geheime Gesetz ihres Lebens, ihr Mechanismus, ihre Ursache wie ihr Endziel himmlischer, ewiger, göttlicher Natur ist! Erblickt er sich nun selbst als einen solchen Sproß und Trieb dieser seiner Zeit, versenkt sich in's Mysterium seiner eigenen Existenz, und ihm wird die leuchtende Offenbarung, daß er

selber aus diesen geheimen, ewigen Quellen des Lebens sein Ich abzuleiten, es zu denselben himmlischen idealen Zielen zu reifen hat, dann durchdringt Jubel seine Seele, Ehrfurcht seinen Geist, er weiß sich lebendig in und mit seiner Zeit, sie selber aber als die große Gottespalme, die mit Milliarden Blüthenwedeln, Legionen Früchten der zwiefachen Ewigkeit, der irdischen und himmlischen, entgegenwächst. —

Unser Jahrhundert! — Wer von allen Denen, die ihr Auge über diese vergänglichen Zeilen leiten, in den ersten funfzehn bis zwanzig Jahren unsers Jahrhunderts geboren ward — am Ende gar in einer Provinzialstadt —, wer seine Jugend von den ersten lauen Flügelschlägen der Freiheit, die leise „ihren Reigen fern am Sternzelte" zog, berührt, von den Nachwehen eines großen Völkerringkampfes durchzittert sah, wo die Tyrannei die Maske der Freiheit, die Freiheit die Form absoluter Hingebung lieh, — und über dies Alles die Formen patriarchalischen Stilllebens eines engen Berufs- und Gesichtskreises gebreitet, der hinter der wackeligen Stadtmauer sein Ende erreichte, Alles, was da draußen weit in der Welt geschah, wie ein wundersames Märchen verschwommen nur tönen hörte, — wer

noch die Zeit der Kasaweiken mit Pelz verbrämt, der Wolkenschieber und Pompadours, der Romantik Werther's und seiner Lotte, des Cid und Oberon, der idealen Posa-Naivetät, der kurzen Taillen, dänischen Ellbogenhandschuhe, engen Keilröcke, Chapeaux, Escarpins und Busenkrausen, der Bambusstöcke und Möpse, der Manschetten, Menuetten, Galoppaden und Redowa erlebte, noch alle die dunklen Straßen gesehen, wo dort ein mittelalterliches Thor, da eine Zugbrücke, hier ein Wahrzeichen und überall schlechtes Pflaster anzutreffen war, wer leibhaftig selbst die strenge Zucht des Hauses erduldet, — der hat noch den Nachhall des vorigen Jahrhunderts vernommen, den Boden selbst betreten, aus dem sich diese unsere Zeit in ihrem ersten, chaotisch unförmlichen Keim erhob. Er weiß besser als irgend wer, den erstaunenswerthen Schuß zu würdigen, den die Palme unsres Jahrhunderts genommen. Aus ihrem Keime entfaltete sich zuerst das ideale Innenleben, der abstracte Freiheitsdrang, die Kraft des Denkens, geweckt von unseren Dichtern und Philosophen, dann unser erstes Kämpfen, das kosmopolitische Weh der Weltschmerz, und die politische Ironie. Es bestand noch bis gegen Mitte der vierziger Jahre die Zeit der Romantik

und der Ideale, jene Wunderblume deutschen Weltgeistes, die ihren Abglanz in Goethe's Faust mit seiner Philosophie und Sinnenlust, seinem phantastischen Märchenzauber und seinem ätzenden Sarkasmus, seiner infernalischen Zweifelsucht und tiefsinnigen Frömmigkeit gefunden.

Welche Frucht barg sie, welch' Geheimniß lag werdend in ihres Kelches Schooß, um deßwillen sie mit all' ihrer Farben- und Düftepracht erstanden?! —

Ihre leuchtenden Blätter fielen — eins um's andere — ab, ihre Wohlgerüche schwanden —, das ewig süße, Kühlung gebende Laub schrumpfte zusammen! Aus dem Kelch empor drängte die Frucht sich zottig wild, voll Stacheln, und breitete sich erstickend über Alles aus. Die Zeit der Politik, des Nihilismus, der Materie! Alles Wissen, Fühlen, Streben ward Sclave eines Allherrschers, der Selbstsucht. Ihr Denken ward Industrie, ihr Fühlen der Gewinnst, ihr Streben persönliche Macht. Ist diese Frucht verwerflich? Beweinens- oder lobenswerth?! — Ueberraschend mag sie gar Vielen der Lebenden sein!

War aber die jugendliche Blume des Idealismus deßhalb erblüht, um uns im Mannesalter die Frucht des materiellen Egoismus zu bringen?

Die Frucht ist doch wohl das Letzte nicht, sondern der Same, der goldene, ewige Same in ihr, der da und dort schon — und nun jährlich mehr — aus der berstenden Rinde quillt, seine Körner schon segnend leise hier und dort ausstreut!!

Wenn das Jahrhundert sich erst enden, die Sonne glühend zur Rüste gehen und der Samen krachend die verachtete Kapsel sprengen, einen goldenen Regen über die Erde breiten wird, — dann mag es ganz verständlich sein, was Frucht und Blüthe, was dieses Jahrhundert voll Kampf und Wunden, Selbstsucht und Opfer, Hohem und Gemeinem für ein wunderthätiges Kraut im Garten der Menschheit gewesen! Wir ahnen es, hoffen es bloß! Unsere Enkel werden es wissen! —

Jene Metamorphose, vermöge deren aus der stolz-idealen Blüthe unserer Epoche die rauhe materielle Frucht erstanden, fiel in die Zeit, welche zwischen den Fatas von Rhodenfließ und unserer jetzigen Geschichte liegt, achtzehn bedeutungsvolle Jahre, in denen die Welt förmlich neue Daseinsformen angenommen zu haben schien. —

Wir sind in der Residenz! Welch' rasselndes Leben, welch' tumultuarisches Treiben! In die breiten, schnurgeraden Straßen, die leuchtenden

Häuserreihen haben König Mammon und Fürstin Industrie ihre blendende Hofhaltung aufgeschlagen. Sie dulden nur einen Cultus, das „to make money." Wissen und Kunst, Natur und Menschenwitz, Alles ist Sclave in ihren Diensten, athmet ihre Lebensluft. Da ist ein Drängen, eine Hast nach Gewinn und Genuß, ein Wettlaufen um die gleichen Ziele, ein Kampf auf allen Gebieten des Daseins, ein ewig nervöses Vibriren des gesellschaftlichen Lebens, und weil in einem Jahre mehr Veränderungen entstehen, als vordem in einem Jahrzehend, der nächste Tag mit seinen Erlebnissen schon den vorhergehenden verschlingt, ist es, als wenn man rascher lebte wie unsere Altvorderen. War „Ruhe" einst die erste Bürgerpflicht, so ging dieselbe gründlichst verloren, und wer durch diesen summenden Ameisenhaufen voll Glanz und Elend, Schlauheit und Ehrgeiz, Raffinement und Lüge, Talent und Tollheit, Noblesse und Schmutz, Laster und Tugend, Dummheit und Würde, Residenz genannt, als Fremder sich hindurchwindet, dem will das Hirn springen, alle Sinne wollen versagen, und er flieht aus dem Brausen und Rumor, Rasseln und Dröhnen hinaus, weit weg nach dem stillen kleinen Neste, wo er vielleicht

daheim ist, setzt sich zu seiner Alten hinter den Ofen, zündet gemüthlich die Thonpfeife an, und wenn die blauen Wölkchen dann ihren Ringelreihn im Sonnenstrahle ziehen, der durch das weinbelaubte Fenster hereinhuscht, sagt er gewiß: „Nein, bei uns, Mutter, ist es doch schöner!" —

Die Residenz hat zahllose Prachtbauten; das Schloß, das Siegesthor, die Theater, der Dom, die Museen, das alte Rathhaus, die neue Börse, und eine Straße schöner, als die andere überwältigen den trunkenen Blick des staunenden Provinzialen. Aber wer je die stolze, norddeutsche Metropole . . . . . . . gesehen, sicher wird ihn kein Anblick unter allen mehr bezaubert haben, als der des weiten Victorien-Platzes, er genieße ihn bei Tage oder Abends.

Hier ist der Knotenpunkt alles Verkehrs, wo die Hauptarterien der Stadt in einen Bündel sich zusammenfassen, aller Glanz in ewiger Rivalität auftritt, die Hauptstraßen sich schneiden. Fast in der Mitte der Stadt, ziemlich gleich weit von den großen öffentlichen Instituten und Regierungsgebäuden gelegen, ist er viereckig und von bedeutender Ausdehnung; schnurgerade laufend und rechtwinkelig sich kreuzend, wird er westlich von der sogenannten Allee, links von der Domstraße,

südlich von der Neuen Börsenstraße, nördlich von der Museumstraße, welche letzteren beiden die Allee durchschneiden und in die Domstraße münden, begrenzt. Oestlich aber von dem Victorien-Platze und der Mitte der Domstraße dehnt sich die breite Schloßstraße, welche zum Königlichen Palast führt. Auf ihr liegen auch die Hoftheater. Das Ende der Domstraße krönt die Kathedrale. Auf der Neuen Börsenstraße liegen außer der Börse noch das Handelsministerium, die Bank und das Rathhaus; in der Museumstraße befinden sich die Museen, die Bibliothek, die Universität, die Akademie der Künste und das Cultusministerium; in der Nähe des Schlosses aber das Kriegsdepartement und die Zeughäuser.

Die Allee, die breiteste Straße der Residenz, bewohnt ein Theil der Aristokratie, welche um das Schloß nicht Raum fand; ferner liegen daselbst die übrigen Ministerien. Ihren Namen hatte sie von der vierfachen Reihe hoher Eichen und Akazienbäume, die in der Mitte entlang sich durch sie hinziehen, so daß links und rechts ein Fahr- und Reitweg nebst breiten Trottoirs an den Häusern, in der Mitte aber eine breite, stets schattige und kühle Promenade gebildet wird. Man sieht wohl, Alles strömt auf dem Victorien-Platz zusam-

men, und wer vom Museum in's Theater oder vom Rathhaus in die Domstraße will, wird denselben nicht ohne erheblichen Zeitverlust vermeiden können. Den größten Theil des Platzes, welcher also westlich an die Alleestraße stößt, nimmt eine große, schattige, parkartige Anlage ein, ein wahrer Laub- und Blumengarten, den kreuzweise Kieswege durchschneiden, welche in ihrer Mitte in freiem Rondel, hoch auf einer marmornen Säule die kränzespendende Siegesgöttin trägt, ein Monument, dem Kriegsruhm der Nation errichtet. Rings um den Platz breiten sich die palastgleichen Gebäude mit ihren Läden und Schaufenstern aus, hinter deren mannshohen Spiegelscheiben sich die Erzeugnisse aller fünf Welttheile, die Bedürfnisse des ausgesuchtesten Luxus in einem ununterbrochenen Bazar dehnen und die Wünsche wie die Geldbeutel der Menge in sehnsüchtige Versuchung führen. Industrie, Kunst und Wissen, der häusliche Comfort, wie die Putzsucht, Gastronomie wie Raritätenliebhaberei, kurz jegliches Gelüst erhält seine Befriedigung, man braucht nur Eins — nicht etwa Verstand oder Geschmack, — nur Geld!

An der Ecke, welche die Allee mit der Neuen Börsenstraße verbindet, dem Platz selbst zugekehrt,

macht sich uns Kleinstädtern besonders eine Firma bemerklich, die uns irgend wie im Gedächtniß hängen geblieben sein muß. Da prangt nämlich in goldener Schrift: Samuel Sessa. Was der Mann bedeutet, zeigt sein Schaufenster, er ist der erste Kunsthändler der Residenz.

Will man aber dem Durcheinander und Tosen des Verkehrs entrinnen, dennoch aber einen gemächlichen Blick über alles Schöne thun und dazu die ermüdeten Lebensgeister in gediegener Weise stärken, dann wende man sich nach der nördlichen Schloß- und Domstraßenecke zum Café royal man wird in jeder Beziehung sehr wohl aufgehoben sein.

Vortheilhafter gelegen als dieses Etablissement ist auch keines in der Residenz, es ladet von selbst ein, und wäre darum allein schon, ohne jeden andern Vortheil, eine Goldgrube für den Besitzer, ergiebiger und sicherer als irgend eine des fernen Californiens. Das Gebäude, zwei Etagen hoch, hat an seiner schmalen, nur fünf Fenster breiten Straßenfront, welche gegen die übrige Häuserreihe etwas zurücktritt und an sich das Gebäude rechts anlehnt, eine erhöhte asphaltirte Veranda, zu der man vier Stufen emporsteigt, und unter deren, auf zierlich broncirten Eisenstäben ruhen-

dem, zeltartigem Zinkdach man, sicher vor Wetter und Sonne, dem Treiben des Platzes zuschauen, die Neuigkeiten der Tagespresse aller Länder consumiren und bei irgend einer Erfrischung ein süßes Nichtsthun in Mitte alles residenzlichen Geschäftsdranges pflegen kann, was ein doppelter Genuß ist. Denn faulenzen zu dürfen, wenn alle Anderen um uns keuchen müssen im Geschäftsdrange, erzeugt immer das Gefühl stolzer Selbstbefriedigung. Der schönste Schmuck des Etablissements besteht aber in dem links daran stoßenden Kaffeegarten, der von ziemlicher Größe, die Ecke der Dom- und Schloßstraße bildet und in letzterer wohl eine Front von fünfhundert Fuß Länge beansprucht. Die üppigen Linden, Rüstern, Eschen, und namentlich Kastanien geben den zahlreichen Gästen Kühlung und Schutz, und der Wirth alle leiblichen Genüsse. Alles, was die Jahreszeiten aller Zonen dem verwöhnten Gaumen bieten können, ist zu haben: man dinirt und soupirt hier zwar sehr theuer, aber auserlesen. Wenn dann an warmen Sommer- oder schönen Herbstabenden das Laub seine tausend Wohlgerüche mit den Blumen und Büschen des Victorien-Platzes gattet, die hellerleuchteten Läden Abends ringsum und die zahllosen Gasflambeaux durch's Laub

ihre Strahlenbündel senden, der Garten des Café royal selbst von bunten Ballons erleuchtet ist und aus seinen Tiefen die Capelle der Garde-Lanciers zauberische Klänge verlockend erklingen läßt, dann faßt uns ein bacchantischer Rausch, eine prickelnd liederliche Sehnsucht, es hebt sich der Busen in der Hoffnung eleganter Aventuren, es schlägt das Herz wie ein Schmiedehammer unter schwarzem Frack, mancher zarte Busen brandet ungestüm gegen das Schnürleib, und die schöne, die noble Welt, das leichte Volk der Residenz mit seinem ewigen Lachen zieht patchouli- und moschusgeschwängert in's Café royal, in die königliche Auberge, um sich königlich zu amüsiren!

An einem sonnenhellen, sehr heißen Nachmittage des vorvergangenen Jahres, einem jener Nachmittage, die zu heiß für die Berufsarbeit, sie doppelt schwer erscheinen, den Verkehr weniger geräuschvoll werden läßt, der aber göttlich schön für den unabhängigen Staatsbürger ist, welchem das Geschick vergönnt hat, schon um drei Uhr im Café royal seinen Kaffee, seine Cigarre und die Zeitungen zu genießen, sich daselbst mit gleichgesinnten, resp. situirten Seelen zusammenzufinden, saßen in diesem Eldorado, und zwar am ersten Tisch dicht an der bronzenen Barrière, zwei

ältliche Herren. Der Platz war entschieden der schönste, denn von ihm aus hatten sie nicht allein eine brillante Aussicht auf den sogenannten Park und die Victoria, sondern auch in die Börsen-, die Schloß- und nach beiden Perspectiven der Domstraße.

Der älteste der Herren, im Anfang der Sechziger, ist ein alter Militair, der, obwohl längst pensionirt, sich nicht entschließen konnte, die Uniform mit dem Civilkleide zu vertauschen. Statt des Tschakos trägt er nun immer die Militairmütze, und die zierliche, aber doch außer Mode gekommene Meerschaumpfeife deutet darauf hin, daß er ein alter Junggeselle, mindestens seit sehr geraumer Zeit Wittwer sei.

Der Andere, ein angehender Funfziger, dessen Haupthaar bereits Anlagen zu einer Glatze zeigte, war ebenfalls eine Person von Distinction, wie das Bändchen im Knopfloche des hochgeknöpften Rockes, viel mehr aber noch die hohe, untadelhaft weiße Halsbinde andeutete. Mancher trägt ein Bändchen, Wenige aber an Wochentagen im Café eine so weiße Halsbinde von einem so vorschriftsmäßig steifen Calibre, wie es nimmer auf Bällen, noch Soiréen, sondern nur in Audienzzimmern und Sessionen heimisch ist.

Sie waren nicht die einzigen Gäste des Etablissements. Weiter zurück saßen drei Herren, Kaufleute, nach ihrer Unterhaltung zu schließen, die eifrig über internationalen Handelsverkehr und dergleichen den Kaffee kalt werden ließen. Demselben edeln Getränk fröhnten tiefer im Garten in einer Aristolochien-Laube eine ältere Dame, eine jüngere und ein junger Mann. Augenscheinlich sind es Schwiegermutter, Braut und Bräutigam, nach dem seligen Lächeln der Alten, dem verschwommenen Entzücken der Liebenden, und den bedeutenden Quantitäten von Kuchen und Eis zu schließen, die consumirt und von „ihm“ bezahlt wurden.

Eine Gruppe junger Officiere, selterwassersüchtig, weiter ab, hatten an Jenen ihr geheimes Vergnügen, ja der Eine dieser Marssöhne machte leise telegraphische Zeichen zu der Schönen, wahrscheinlich um sich ein Wenig am stillen Zwiespalt ihrer Gefühle zu weiden, doch pfui —, wer wird so genau in alle Mysterien dringen!

Die größte Zahl der Besucher hatte sich unter das Zeltdach begeben, Stutzer, Menschen von allerlei Art, denen nicht bloß daran lag, zu sehen, sondern auch gesehen zu werden, wie denn das überhaupt der eigentliche Zweck aller

öffentlichen Vergnügungen heut zu Tage zu sein scheint. Es ist die Komödianterie modernen Lebens.

Niemand von ihnen indeß verdient unsere Aufmerksamkeit in so hohem Grade, als die beiden vorbenannten Herren, welche, der besondern Aufmerksamkeit der Kellner zufolge, Stammgäste zu sein schienen.

Der Lebensberuf hat zweifelsohne einen gewissen Einfluß auf die Gesinnung und den Charakter, sicher doch auf unsere Angewohnheiten, unser Benehmen und äußere Gesellschaftsformen. Beide Tischgenossen mit einander verglichen, so war das Benehmen des alten Soldaten von jener derben Offenheit, welche den Mann des Schwertes kennzeichnen soll. Etwas geradezu und von einer gewissen Steife der Haltung, die nicht vom Alter hervorgerufen worden, denn sie war straff, also mehr eine Folge des Dienstes, der mechanischen Dressur des Körpers. Aber der alte Herr hatte entschieden mehr als Das gelernt und geübt, denn er trug die Erinnerung an die großen Kämpfe gegen den Corsen, das eiserne Kreuz und eine Reihe anderer Ehrenzeichen auf der Brust, den blauen pour le mérite am Halse. Trotz aller Steife, trotz einer gewissen Derbheit, lag

in seinem Blick, der Haltung seines Kopfes, der Art, wie er den weißen buschigen Schnurbart drehte, wenn er scharf um sich schaute, eine stolze Vornehmheit, eine aristokratische Gewöhnung, die keine Affectation war.

Auch der Andere hatte ein vornehmes Air, aber von wesentlich anderer Art. Statt der geraden Offenheit sprach Behutsamkeit und Zurückhaltung aus ihm, die nicht aus einem Uebermaß bescheidener Schüchternheit, sondern aus dem Bestreben hervorging, seine Würde und Stellung unter allen Umständen zu wahren, denn sie machte ihm fortwährend Sorge. Sein Benehmen, fein und zierlich, ja mitunter von einer Freundlichkeit, die nicht ohne servilen Anstrich schien, aber leicht in ihr Gegentheil, diplomatische Kälte, umschlagen konnte, hatte etwas Weiches, Baumwollenes, als sei er überaus leicht verletzlich und wolle mit derselben respectvollen Höflichkeit behandelt sein, mit der er insgemein die ganze Welt behandelte. Nach dem Allen mußte er ein höherer Staatsbeamter sein, wenn Diderot's dramaturgische Diagnose nicht trügt.

So verschieden beide Männer nun waren, so doch unläugbar gleichgestimmte Seelen. Nicht allein, daß sie Freunde zu sein schienen, ihr Ge=

danken-Austausch offener und ohne Beobachtung der subtilen Manieren war, mit der sich bloß Bekannte zu behandeln pflegen, offenbar hatte sie auch derselbe Zweck hier zusammengeführt, ja, was im Leben so selten ist, es schien in diesem Augenblick sie auch ein Gedanke, eine Stimmung zu beseelen.

Wohl lasen Beide in den Zeitungen, aber mit einer Zerstreutheit, die wenig Wißbegierde für die politische Weltlage verrieth. Sie griffen bald zu diesem, bald zu jenem Blatt, sahen nach der Uhr oder flüchtig rechts und links auf die Straße und den Platz, ja schraken, wenn Jemand den Kaffeegarten betrat, ungewiß zusammen, und erst, wenn sie ihn fest auf's Korn genommen, lächelten sie dann beruhigt, sahen sich an, schüttelten das Haupt und vertieften sich weiter in das Geschäft des Wartens, denn sie warteten! — Endlich schlug die ferne Domuhr halb.

Der Weißbebindete zog hastig noch einmal die Uhr, steckte sie triumphirend ein, sich rundumschauend, lehnte sich dann vergnügt zurück und rief:

„Wir haben's erreicht, er kommt nicht!"

„Meinen Sie wirklich, Rath? — Zwar es ist

halb fünf Uhr! — Gewiß, sie kommen nun nicht mehr!"

„Ihre derbe Zurechtweisung von gestern, Ihr sittlicher Zorn hat die Fledermäuse endlich vom Sonnenlicht verscheucht! Wir sind sie los! Ach, man athmet ordentlich auf! Fortan kann man doch seine Zeitung mit Ruhe lesen, am Anblick des regen Lebens seine Freude haben, ohne sich verletzt fühlen zu müssen." —

„Das sollte nur so an allen öffentlichen Orten mit derlei liederlichen Vögeln gemacht werden!" rief mit martialischer Siegermiene der graue Krieger. „Kommt von der neuen Zeit her, lieber Rath, der schönen modernen Aera! Hier sitzt der Wurm im geselligen Leben!" Damit schlug er auf ein bekanntes vielgelesenes Witzblatt, dessen Illustrationen es unter den übrigen Genossen des Tisches leicht kenntlich machte. „Weil Jedermann reden und schreiben kann, was er will, und nur die handgreiflichsten Injurien, die größten Schmutzereien zu vermeiden braucht, um straflos zu bleiben, so hat sich überall jetzt die parfümirte Zote, die Gemeinheit in Glacéhandschuhen, der Materialismus, die Spott- und Zweifelsucht am Heiligsten eingeschlichen und der Geldsack ward Evangelium dieser abscheulichen Zeit! Solches Un-

geziefer überall auszuräuchern muß Geschäft jedes redlichen Mannes sein.“ —

„Unter allen Subjecten dieser neuen Gattung homo,“ erwiderte der Rath, „habe ich wenigstens kein schlimmeres, widerlicheres gefunden, als diesen Burschen mit seinem Fettgesicht und Schmerbauch, das Spiegelbild des grauen Schuftes, Falstaff, mit dem Sie gestern eine Lanze brachen. Mit dem Menschen reden zu müssen, ist schon genug Erniedrigung!“

„Gut, daß das Monstrum wegblieb! So werde ich den Herren Materialisten, Ignoranten und Blasirten, verlassen Sie sich darauf, überall begegnen!“ Damit stopfte er mit größerer Behaglichkeit als vordem den silberbeschlagenen Meerschaumkopf, blickte lächelnd vor sich hin, und sein Auge fiel auf die glänzende Firma des Kunsthändlers, jenseit des Platzes, welche durch eine Baumlücke sichtbar war. Sein Gedankengang nahm eine andere Richtung.

„Was ich Sie fragen wollte, Hagedorn, haben Sie denn die beiden neuen Bohrer, die Pendants, gesehen, welche Sessa drüben ausgestellt hat? — Eichsfeld versichert, es sollen ja wieder ganz wunderbare Bilder sein!“

„Unvergleichlich!“ und das Antlitz des Raths

verklärte sich, er wurde lebhaft und redeeifrig. „Ich war mit dem Baron, der Baronesse und meiner Familie vorige Woche da. Eine Poesie und Innigkeit liegt in ihnen, — ein Duft, eine Komik, — kurz superbe, excellent sag' ich, ganz unbeschreiblich! — Solch' Meisterwerk besitzen, heißt bevorzugt sein, heißt sich einen Namen machen. Hoffentlich werden diese Bilder nicht wieder wie vor Jahren die berühmte „Waldwiese" nach Paris wandern. Werke unserer Künstler müßten alle im Lande bleiben. Eichsfeld hätte die neue Doppelschöpfung gern gekauft, aber — was meinen sie, was der Italiener verlangt? — Sechshundert Stück Friedrichsd'or für Jedes! — Enorm! Aber Sie sollen sehen, Oberst, binnen wenig Tagen hat er sie. Der Fürst von Hochberg oder der König selbst werden das Gemälde kaufen!"

„Was Sie sagen," staunte der Oberst, „also der König! Es ist nun schon das dritte Mal, daß in Seiner Majestät Gallerie neue Bohrer übergehen. Und Pendants sagen Sie? Ich war noch nicht dort, der Andrang ist mir zu groß. Geben Sie mir doch eine Beschreibung!" —

„Daß ihr Motiv Kesselflicker sind, wissen Sie doch wohl!" —

„Ja, eine reizende Idee! Das eine Bild heißt

„Kesselflicker, die sich schlagen," das andere „Kesselflicker, die sich vertragen!" —

„Aber wie dieser geniale Meister das gemacht hat? Wunderbar! Selbst sein „Zigeunerlager," sein „Orkan um Mittag" und was er bisher Herrliches und Vielseitiges in rascher Folge schuf, Nichts — es ist dagegen gar Nichts."

„Bohrer muß bereits ein reicher Mann sein," fiel der Oberst ein. „Sonderbarer Weise, nirgend sieht man ihn oder hört von seiner Person! Alle Welt nennt seinen Namen, gesehen hat ihn Keiner. Selbst für die höchsten Herrschaften ist er nicht aufzufinden!"

„Ist mir rein unverständlich, Schemberg, eine ganz falsche Bescheidenheit!"

„Ich fürchte," lächelte der Militair, „es ist ein Kniff! Künstlerdiplomatie! Die Welt liebt das Mysteriöse, und auf das Mysteriöse speculiren heißt sich interessant machen!"

„Pfui doch! Oberst," und der Rath schüttelte mißbilligend den Kopf. „Wollen Sie denn auch so materiell wie jene sauberen Käuze denken? Ein Edelmann wie Sie kann doch einen Bohrer so kleinlicher Künste nicht fähig halten!"

„Gut, gut," verbesserte sich von Schemberg,

„will ja von Herzen gern unrecht haben; erklären Sie mir's nur besser?" —

„Mein Gott, vielleicht ist er in der Residenz gar nicht seßhaft, oder Familienverhältnisse, Hang zur Einsamkeit, kurz tausend Dinge können ihn zu seinem Verhalten bewegen, — am Ende seine Kunst selbst. Ich denke mir, wer dergleichen Landschaften und Genrebilder malt, muß mit der Natur in ewigem Zusammenhange leben, sie täglich und stündlich belauschen. Die künstliche Atmosphäre der Hauptstadt ist eben kein Ort, wo man —"

Der Rath, welcher während des Gesprächs zufällig auf die Straße geblickt hatte, hielt plötzlich inne, stand auf und blickte schärfer hin. Seine Aufmerksamkeit galt einem etwas hagern, bebrillten Herrn, der, nachdenkend, eben am Café royal vorüber, der nördlichen Ecke der Domstraße zuschlenderte.

„Träume ich denn?" rief der Rath. —

„Was, was haben Sie denn, Bester!" —

„Da ist ja! — Wahrhaftig! — Er ist's!"

„Wer? Wo? — Wen meinen Sie denn?" —

„Es ist K r ö p f e r, mein alter Schulfreund!" — stieß ganz erstaunt der Rath aus, und seine Lungen zu besonderen Anstrengungen aufblähend, die

Hand als Schallleiter an den Mund haltend, rief er: „Kröpfer! Kröpfer!"

Und „Kröpfer, Kröpfer!" donnerte der Oberst, aufspringend, über den Platz hin mit einer schnarrenden Stentorstimme, als wenn er ein Bataillons-Commando losließe.

Diese dringende und unvermuthete Nennung seines Namens machte den Angerufenen, welcher sich schon ziemlich entfernt hatte, stutzig. Er wendete sich um, richtete sein intelligentes Haupt in die Höhe, rückte die goldene Brille, strich sein halblanges Haar nachdenklich hinter's Ohr zurück, und, als die Rufer ihre Anstrengung erneuten, schritt er langsam zögernd zurück, auf das Café zu, indem er murmelte: „Man hat mich wirklich angerufen!"

Während dessen hatte der Rath, seine sonstige Behutsamkeit und Würde, das Bändchen, wie die weiße Cravate vergessend, den Hut aufgestülpt und war aus dem Garten des Café, dem zögernd Nahenden entgegengeeilt, während der Oberst an die Gartenbarrière trat und lächelnd, Dampfwolken aus der Pfeife stoßend, dem Zusammentreffen beider Freunde zusah.

„Aber Kröpfer!" rief der Rath, „alte Seele, kennst Du mich denn nicht?" —

Der Angeredete ergriff zögernd die dargebotene Hand, den Rath betroffen anstarrend. Plötzlich aber froh erstaunend, rief er: „Hagedorn! Wahrhaftig, mein lieber Hagedorn! Das ist ja eine außerordentliche, ungeahnte Begegnung!“

Damit schüttelten beide Freunde einander die Hände und seinen Arm unter den Kröpfer's schiebend, mit einer hinweisenden Bewegung auf Schemberg, zog Hagedorn den Gefundenen hastig über die Straße zur Barrière des Etablissements, an welche gelehnt der Oberst ihrer wartete.

Der neu hinzukommende Dritte im Bunde, Kröpfer genannt, war hager und mittelgroß gebaut, er hatte eine Zurückhaltung in seinem Wesen, die etwas pedantisch schien. Sein Kopf war edel und ansprechend, eine hohe, gebogene Nase, auf der die goldene Brille vornehm thronte, gab ihm eine große Erhabenheit, die spitzen Vatermörder waren weit übergeklappt und ließen den Hals frei. Er sah Schiller, Rückert oder Chamisso nicht unähnlich. Die ungemeine Erhöhung seines Kehlkopfes, alias Bierknoten, schien darauf zu deuten, daß er ehemals studirt habe, und der volle, langsam-bedächtig hallende Ton seiner Stimme, besonders deren etwas

gutturale Tiefe, das scharf prononcirte ö, ü, au, eu, namentlich das rollende r verdächtigte ihn lebhaft, wenn nicht Schauspieler, so doch Rhetor oder Docent zu sein. Gegen erstere Annahme sprach hingegen eine gewisse unbehülfliche Schlichtheit seiner Person und der ziemlich lange Rock, welcher zwar ganz neu, aber nichts weniger als modern war.

Den verwirrt Lächelnden hastig an die Barrière ziehend, sagte Hagedorn vorstellend: „Herr Oberst von Schemberg! — Mein alter Schulfreund und Spielgenosse, der — der", er stockte ein wenig.

„Der außerordentliche Professor Dr. Kröpfer!" fiel erröthend der Bebrillte, sich verbeugend, ein.

„Freut mich außerordentlich!" erwiderte Schemberg. „Aber wollen Sie denn nicht näher treten?"

„Natürlich," rief der Rath, „ein Stündchen, Freund, mußt Du mir schenken!"

Kröpfer ward verlegen. „Sehr gern, lieber Hagedorn, — aber meine Frau erwartet mich! — Ich will Dir meine Adresse geben, ich muß" — damit suchte er in der Brusttasche nach einer Visitenkarte.

„Ach was," rief Hagedorn. „Du mußt

vor allen Dingen doch die alte Freundschaft erneuern! Ich bin ja auch verheirathet und Vater dazu, aber ein paar Stunden täglich für seine Erholung muß der Mann haben! Keine Umstände, Deine Frau ist sicher vernünftig —"

„Eine liebenswürdige, gute Frau hab' ich, — aber —"

„Alle Wetter, Herr, kein Aber!" fuhr der Oberst dazwischen. „Stehen Sie denn so unterm Pantoffel?"

„Gott bewahre!"

„Na also, tritt näher, Brüderchen," bat der Rath, „ich begleite Dich dann zu Deiner Frau, stelle mich ihr vor, und Du bist entschuldigt!"

„Ja — nun ja! Es ist fatal! — Doch auf ein Viertelstündchen!" und Kröpfer betrat mit Hagedorn das Café und Beide näherten sich dem gemeinschaftlichen Tische.

„Nun, sage mir nur, alte Seele," — begann der Rath, „aber setz' Dich doch!" — Sie nahmen Platz. „Sage mir, was hast Du denn die lange Zeit getrieben? Bist Du der neue Aesthetiker, welchen man endlich an unsere Hochschule berufen?"

„August, Kaffee für den Herrn und Cigar-

ren!" herrschte Schemberg dem ohnfernen Kellner zu.

„Sehr wohl, Herr Oberst!" Damit eilte dieser in die Kaffeeküche.

„Aber ich bitte Sie!" rief Kröpfer.

„Ist schon bestellt! Also sind Sie unser neuer Aesthetiker?" —

„Ja, das bin ich," und zu Hagedorn gewendet, setzte er fort: „von Rhodenfließ, wo ich am Gymnasium zu St. Ursula Oberlehrer gewesen, ich mich auch verheirathet, ging ich, nachdem einige wissenschaftliche Schriften von mir Beifall gefunden, als Privatdocent nach Heidelberg, später als Professor nach Erlangen, und kürzlich berief man mich hierher. Seit vierzehn Tagen bin ich nebst Frau übergesiedelt und denke mit dem Wintersemester meine Vorlesungen zu beginnen."

Von Schemberg, der ihm bisher gespannt zugehört, fiel ihm wie Ziethen aus dem Busch plötzlich kategorisch in die Flanke.

„Sind Sie Büchner, sind Sie Voigt und Uhle?" —

Der Professor schnellte fast empor und sah den alten Soldaten groß an, dann erwiderte er mit kaum verhaltenem Unwillen: „Mein Herr

Oberst, ich — ich befinde mich auf dem Standpunkte eigener, freier Forschung! Ich bin Idealist, wie Solger, Fichte und Schelling gewesen! Am Wenigsten dürfte ich Realist, Nihilist, Anbeter des gemeinen Stoffs werden! Dem Kunstschönen und seinen Quellen in uns nachzuspüren, ist mein Beruf allein!"

„Bravo, Professor," rief der Oberst, wie von einer Last befreit. „Sie sind unser Mann!" Damit reichte er Kröpfer mit großer Wärme die Hand.

„An Deinen Ansichten, die ich ganz theile, scheint mir, — hat es denn auch gelegen, daß man so lange zu unterhandeln schien und den Lehrstuhl unbesetzt ließ, ehe man Dich herbeirief. Ja, ja, Deine hiesigen Herrn Collegen sind lauter steife Hegelianer, die mit ihrem „Ich und Nichtich" dagegen operirt haben werden! Diese Angelegenheit gehört zwar nicht zu meinem Ressort, doch hätte ich ein Wort davon gewußt, daß es sich um Deine Berufung handle, würde sich die Sache wohl schneller gemacht haben. Ich bin nämlich, nebenbei gesagt, Geheimer Ober-Regierungsrath, haha und" —

„Ach, daß ich das nicht schon längst gewußt habe! Ich hätte mich ja unendlich gefreut, Dir

meine Schriften zuzuschicken!" rief entzückt der Professor, des Freundes Hand ergreifend und ihm unwillkürlich näher rückend.

„Ich bitte Dich, alter Freund! In solchen Fällen thut man eben, was man kann!" antwortete der Geheime=Ober u. s. w. und sein schalkhaft wichtiges Lächeln bewies, was er für ein „Geheimer" war, sein erhabenes Haupt und das vornehm umblickende Auge aber, wie sehr er sich als „Ober" fühlte.

Dem guten Professor schien die eben erhaltene factische Berichtigung auch gewaltig zu imponiren, und mit einer gewissen Schüchternheit, die seiner Stimme eine unbestimmte Färbung lieh, fragte er, „Du bist also auch verheirathet?" —

„Natürlich, ich habe ja bereits eine erwachsene Tochter!"

„Wir müssen unsere Frauen mit einander bekannt machen, lieber Rath," rief Kröpfer, sich zu erneuerter Vertraulichkeit anstrengend.

„I ganz gewiß! Du wirst bei uns, außer meinem verehrten Oberst hier, noch den Herrn von Eichsfeld nebst Gemahlin finden!"

„Eichsfeld?" — sagte Kröpfer sinnend, „Wie ist mir denn? — War er nicht vor Jahren Gutsbesitzer bei Rhodenfließ? Ich glaube

auf Schönau. Er heirathete ja wohl ein Fräulein von — von Kaltenborn? —"

„Gewiß!" sagte Schemberg. „Das Gut hat er noch, ist aber seit Jahren nach der Residenz gezogen!"

„Sieh doch!" rief der Rath erfreut, Deine liebe Frau ist ja eine Rhodenfließerin! Also kennen sich auch beide Damen wohl?"

„Sind ja Jugendfreundinnen, Lieber! Haben sich im Hause des Gerichtsrath Föhrenbach, welchem Pfauenschloß gehörte, kennen gelernt, ja wohl!"

„Trifft sich ganz excellent!" lächelte Schemberg. „Hören Sie eine Idee, Rath! Wie wär's, wenn wir morgen mit Eichsfelds vor Tisch bei Ihnen einen Besuch machten, und der Professor da mit seinem Frauchen sich gleichfalls vorstellte, dann träfen die alten Freundinnen zusammen!"

„Wenn das bei dieser Gelegenheit Deiner Frau Gemahlin nur angenehm ist. Ich dränge mich nicht gern auf und —"

„Ach, Du bist närrisch! Meine Frau wird sich sehr freuen, Deine Bekanntschaft zu machen, der Baron nicht minder. Er ist nicht allein Verehrer der Wissenschaft, sondern auch Kunstlieb-

haber, kurz das Muster eines Cavaliers. Apropos, Du hast schon die neuen Bohrer gesehen?"—

„Leider sah ich noch kein Originalgemälde dieses Meisters, die Sachen, welche im Stich edirt sind, ausgenommen. Von ihnen besitze ich den „Orkan um Mittag" und die „Waldwiese" selbst. In Heidelberg wie in Erlangen bekommt man derlei Genüsse nicht zu Gesicht."

„Keinen Original-Bohrer gesehen!" rief Schemberg.

„Gar keinen? Professor, Du bist zu beklagen! Laß Dir indeß sagen, daß Eichsfeld ein Bild dieses großen Künstlers besitzt, zwar nur ein kleines, die „Handwerksherberge," eine seiner ersten Arbeiten. Zweitausend dreihundert Thaler wurden dafür bezahlt. Bei ihm kannst Du es mit Muße sehen."

„Ich werde morgen nebst Gattin gewiß nicht verfehlen, bei Dir zu erscheinen!"

„Abgemacht, Kröpfer, wir erwarten Euch!"

„Nun gestatten Sie mir noch eine Frage, Herr Oberst, warum hatten Sie mich im Verdacht, daß ich Realist sein müsse. Sind denn die Begriffe Idealismus und Materialismus in der Residenz solche Partei-Devisen geworden?" —

„Ja, das sind sie," rief der Oberst mit krau-

ser Stirn. „Kein Materialist zu sein, wird täglich ein immer selteneres Verdienst! Diese infame Richtung bricht sich hier immer mehr Bahn! Leben Sie nur erst unter uns, bester Professor. Auf allen Gebieten sehen Sie dieses Unkraut wuchern; wir haben fortwährend Beweise davon! Der cynische Witz, welcher des Reinsten nicht schont, die Zweifelsucht und Equivoque, die Philosophie des Stoffes, der grobe Sinnengenuß nistet sich überall ein, in der Straße, wie im Salon!"

„Wärest Du gestern zum Beispiel hier im Café royal gewesen, sag' ich Dir, hättest Du reichlichst davon genießen können!"

„Er hätte Gelegenheit gehabt," und Schemberg drehte den Schnurbart grimmig, „seine ästhetischen Vollkugeln mit meinen Bomben zu vereinen, um diesen Falstaff aus allen Schanzen seines Humors zu treiben!"

„Wer ist das?" rief der Professor lebhaft. „Ich bitte um Aufklärung! Shakespeare's dicker Sir John, der vordem im lustigen Alt-England seine Streiche machte, wird doch nicht wieder auferstanden sein?"

„Im gewissen Sinne doch," entgegnete der Oberst. „Sie müssen nämlich wissen, es giebt un-

ter den stehenden allbekannten Figuren der Residenz und zumal unter den vorlauten Propheten unserer Alles zersetzenden Geistesrichtung ein dickes Ungeheuer von Mensch, der alle öffentlichen Locale von Mittags zwei Uhr bis in die Nacht hinein unsicher macht, und alle seine Gesinnungsgenossen an Schamlosigkeit übertrifft, ja, eine förmliche Clique, eine Hochschule von Roués, noblen Tagedieben und Negirern um sich sammelte, und den man seiner netten Eigenschaft wegen allgemein Falstaff nennt."

„Eben so corpulent," setzte Rath Hagedorn fort, „wie unverschämt, eben so liederlich wie witzig, macht er seinem Urbild zum Schrecken der Besseren alle Ehre!"

„Ein wahres Spiegelbild unserer alles Idealen baaren Zeit!"

„Bis gestern hatte er mit verschiedenen seiner edlen Schüler und Nacheiferer hier, am öffentlichsten, beliebtesten Orte der Residenz, um diese Zeit sein Standquartier, und ich versichere Dich, man war bei diesem Geschmeiß förmlich in Angst, seinen gesunden Verstand zu verlieren!"

„Wie wird ein solches Individuum aber geduldet, nicht in die Schranken der Sitte zurückgewiesen?"

„Das eben ist's," sagte finster der Oberst. „Entweder hat man sein geheimes Vergnügen an diesem Quodlibet von Liederlichkeit, Lüge und Spott, oder ist zu feige, gegen dasselbe aufzutreten!"

„Leidet man ihn denn auch in guter Gesellschaft?" —

Noble Cirkel meiden ihn und er meidet sie, wie die Pest, wer aber hat denn heute bei dieser Strömung noch wahre Noblesse? Dazu besitzt der Mann, woher weiß Gott, die Mittel, seine Theorie auch glänzend auszuüben!"

„Aber," wendete der Professor ein, dieser Mann kann doch nicht Falstaff heißen?"

„Nein, gewiß nicht! Man bezeichnet ihn nur so. Eigentlich heißt er Pumpel, was seine geschmacklose Lächerlichkeit eben nicht vermindert."

„Pumpel?!" — fuhr der Aesthetiker auf. „Ich habe den Namen schon gehört! — Wahrhaftig, mir ist er von früher her bekannt!" —

„Von früher her bekannt? Dir?" rief der Rath erstaunt aus.

„Dieser Pumpel Ihnen?" und der Oberst machte große Augen.

„Gewiß," erwiderte Kröpfer. Einen Augenblick Geduld! — Ich bin ganz sicher, ich täusche

mich nicht! — Pumpel! — Es ist ein untersetztes kugelrundes Männchen! Blondin!" —

„Er ist's! Er ist's!" sagte Schemberg.

„Und der hieß auch Pumpel? — Wann, wo? Wie war das, Freundchen?"

„War er auch schon so'n unverschämter Geselle?"

Kröpfer stutzte. — „Unverschämt? Realist? — Nein, ich meine das Gegentheil. — Er kann es doch nicht sein, und ich irre mich in der Person! Der, welchen ich meinte, erschien stets schüchtern und verlegen, ein empfindsamer Schwärmer, ein junger Maler —"

„Nein," lachte Schemberg, „das Alles kann man unserm Mann sicher nicht vorwerfen!"

„Und er war doch dick, untersetzt, blond und nannte sich — Pumpel?" fragte der Rath schlau lächelnd. „Sprich Dich genau aus, Professor!" —

Der Rath wie der Oberst rückten dichter zusammen, ein Beweis, wie eifrig ihnen diese Sache am Herzen lag.

„Je mehr ich über die Person nachsinne, desto klarer wird mir Alles. — Wie schon erwähnt, war ich vor zwanzig Jahren etwa Lehrer am Ursulastift zu Rhodenfließ. Dort lernte ich meine Elise, die Tochter des Stadtsyndikus

und Amtmann Bitterlich kennen. So besuchte ich auch in ihrer Gesellschaft einige Male das Haus des pensionirten Justizraths Föhrenbach, dessen Tochter Irene Freundin meiner Frau gewesen. Föhrenbach, sehr reich und Kunstliebhaber, hatte einen jungen Maler in seiner Umgebung, begreiflich den einzigen zu Rhodenfließ. Es war eben besagter Pumpel. Er hatte wirklich Talent, und war dick, untersetzt, blond, unbeholfen, schweigsam, schüchtern und das ewige Gelächter aller Leute! Was das in einer kleinen Stadt sagen will, mögen Sie sich selbst sagen, meine Herren! Dieser Unglücksmensch, dessen äußere Person mit seinen Gefühlen stets in komischem Widerspruch stand, hatte die Idee, sich sterblich in die schöne und eitle Irene Föhrenbach zu verlieben. Das war ein Skandalosum für ganz Rhodenfließ. — Der junge Mann wurde auf sehr rohe, hochmüthige Weise abgewiesen. Er erkrankte! Seine Mutter, in Folge der Angst und Nachtwachen gleichfalls, und sie starb, während der Sohn genas. — Er verschwand spurlos. — Obwohl ich ihn etwa dreimal nur gesehen, will ich ihn unter Tausenden erkennen. Diese Erscheinung ist gar nicht zu vergessen!" —

Eine kurze Pause trat ein, während welcher

der Rath und der Oberst sich mit unglaublichem Erstaunen ansahen.

„Das ist überaus seltsam," begann der Rath. — „Aber da müßte sich ja Deine Frau und Frau von Eichsfeld dieser Affaire und der Person des Menschen entsinnen?" —

„Gewiß werden sie das können?"

„Kolossal interessant," rief Schemberg. „Das wäre ja eine capitale Entdeckung! — Aber nein, unser Gegner ist das nicht! so verändert sich kein Mensch!" —

„Und was wurde denn aus der stolzen Flamme dieses Pumpel, weißt Du das nicht?" —

„Nur wie man das durch die Fama wissen kann. Eine tragische Geschichte ist's und trivial dazu, denn sie spielt auf der Bahn des gewöhnlichen Lebens. Irene heirathete einen jungen Kaufmann, ich glaube Blöhmer, ganz recht, Blöhmer aus Hamburg, einen Roué, eine Art von Löwen des Jungfernstieges! Er war ein Verschwender, wurde auch von einem Verwandten, dem eigenen Bruder Irenens, hieß es, betrogen. Kurz nachdem Irenens Vater, der alte Justizrath, Unsummen gegeben, sich selbst erschöpft hatte, sein Kind zu retten, soll der saubere Gatte sich heimlich von Irenen getrennt haben. Er wie sie

verschwanden aus Hamburg und dem Gedächtniß der Leute. Als ich von Rhodenfließ abging, war der alte Föhrenbach bereits in sehr gedrückten Verhältnissen."

„Zu — zu eigenthümlich!" versetzte nachdenklich der Oberst. „Und man hörte von der Verlassenen, Verarmten Nichts wieder?"

„Auch nicht das Mindeste," entgegnete Kröpfer.

In demselben Augenblick erscholl aus den dichten Laubgängen des Victorienplatzes plötzlich schallendes Gelächter mehrerer Stimmen.

Wäre eine Petarde neben ihnen losgegangen oder ein Platzregen aus heiterem Himmel erfolgt, Rath Hagedorn und der Oberst hätten nicht mehr erschrecken können! Sie sprangen auf und starrten, als fühlten sie das Nahen der Meduse, der Richtung nach, von der die Stimmen immer klarer ertönten.

„Sie kommen doch!" sagte August, der Kellner, halblaut mit maliciösem Lächeln, und einen Seitenblick auf die Erstarrten werfend, wischte er zierlich mit der Serviette nebenan den Tisch ab.

---

## IV.

### Nihil sine gaudio!

---

Während besagtes Gelächter und lustiges Stimmengetön näher rückte, Professor Kröpfer aber höchst betroffen seine beiden, starr nach dem Park gewendeten Tischgenossen anblickte, erholten sich diese langsam von ihrem Schrecken.

„Hör' ich recht, Oberst?" begann mit maßloser Entrüstung Hagedorn, „Sie haben den Burschen doch nicht aus dem Felde geschlagen! — Hören Sie wohl, da kommt er mit seiner saubern Zunft wieder!" —

Schemberg's weißer Schnurbart sträubte sich in Wuth, wie das Fell eines gereizten Katers, ein Zornausbruch ohne Gleichen erfolgte, noch verstärkt durch den beengenden Zwang der Oeffentlichkeit.

„Aus — aus der Haut könnte man fahren! Nichts also ist im Stande, diese Brut, diesen —! Nein! Was soll ich mich ärgern!“ Er knöpfte die rothe Klappe des Uniformrockes heftig über. „Das Café royal ist mir verleidet! Ich komme gewiß nicht wieder! Habe mir's nun schon so oft vorgenommen, aber jetzt führ' ich's aus!!“ —

Der alte Herr wäre in seiner äußersten Hitze sicher stracks davon gegangen, hätte Kröpfer nicht seinen Arm ergriffen und ihn zurückgehalten.

„Kann ein Soldat so alles kalte Blut verlieren, Herr Oberst? Ich glaube, Sie sind allein schon deßwegen aus dem Felde geschlagen worden, weil Ihr Kopf Ihr Herz nicht zu beherrschen wußte! Bleiben Sie, lassen Sie mich doch erst das Monstrum sehen! Wenn er es nun wäre, jener schüchterne Raphael von Rhodenfließ, wie die Leute ihn nannten?!“ —

„Ja, das wäre köstlich!“ sagte Hagedorn, sich fassend. „Es gäbe wirklich einen unerhörten Spaß!!“ —

„Bei Gott,“ und Schemberg's Gesicht nahm einen hämisch bittern Zug an, „der Gedanke kitzelt mich, so wenig ich es glaube! Gut, ich bleibe, ich will ihm noch einmal Stand halten!“ —

Alle Drei setzten sich und ihre Augen auf den

fast ganz vom Grün verdeckten Parkweg richtend, glichen sie dreien Jägern auf dem Anstande, oder einer Vedette, die nach der feindlichen Tirailleurlinie ausschaut.

Aus dem Parkweg tauchte indeß eine Gruppe schwadronirender Herren auf, die offenbar vom besten Humor beseelt schienen, und in dem Grade, wie sie sich langsam näherten, ward ihre Unterhaltung aus dem Geräusch des Verkehrs vernehmlicher.

Auch wenn die fast tödtliche Feindschaft und das sittliche Anathema zweier Leute aus den besten Gesellschaftsschichten, wie Hagedorn nnd Schemberg, wenn selbst seine eigene Neugier dem Professor die Person der stadtbekannten Figur, welche man Pumpel nannte, ihm unter den Uebrigen nicht erkennbar gemacht hätte, schon jedem Unbefangenen, Fremden hätte dessen Individualität beim ersten Blick auffallen müssen.

Pumpel war ein angehender Vierziger. Kurz und untersetzt, wie Schemberg und Hagedorn angegeben, besaß er eine solche Wohlbeleibtheit, daß der Begriff der Taille ganz verschwand, seine breite Brust in mächtiger Böschung unmittelbar in den Bauch überging und seiner Vorderfront das Aussehen eines Polichinel verlieh. Wohl seit geraumer Zeit hatte der Würdige seine

Kniee nicht mehr betrachten können. Zufolge dieser Leibesfülle schien der, ohnedies etwas schwächlicher proportionirte, Unterkörper auffallend kurz, und, den Eindruck noch zu vermehren, umschloß eine weite, hellgrau und rehbraun carrirte Zuavenhose seinen stomachus, das Gebein und die sehr kleinen, zierlichen Füße, welche in feinsten, ebenholz-blinkenden Stiefeletten steckten, an denen Sporen glänzten. Oberkörper und Brust barg eine Shawlweste von schwarzem Atlas, deren unterer Rand über seinen Leib wie eine Aequatoriallinie hinlief. Ein feines Hemd mit kleiner Krause, aus der zwei Brillantknöpfchen zu blitzen schienen, und das nicht weiß, sondern ganz modern, blaßrosa fein gemustert war, präsentirte sich ferner, und statt der Vatermörder war der Hemdkragen über die dünne, seidene, lila-modefarbene Cravate geklappt, wahrscheinlich, um seinem vollen Halse und den Respirationsorganen freiern Spielraum zu gestatten. Aus der rechten Westentasche hing die kurze goldene Uhrkette mit einer Sammlung moderner Berloques. Sein übriger Körper war in einen dunkelblauen Frack mit gelben Knöpfen gehüllt, und in dem Knopfloch der linken Patte glühte coquet eine Theerose. In der bemanschetteten kleinen Hand hingegen, von einem Solitair

geziert, balancirte und drehte er eine Reitpeitsche, während die andere gestikulirte. Auf dem kurz gekräuselten blonden Haar saß etwas verwegen der russische Gemscheck, dessen Bänder hinten herab zum starken Nacken flatterten. Seine aufgebogene, glatt anliegende Krempe gewährte dem vollen, weinröthlichen Vollmondgesichte keinen Schatten, trotzdem auf ihm ewige Heiterkeit, Schalkheit und Malice thronten. Ihn begleiteten drei Herren, die vor seinem Volumen sichtlich unbedeutsam erschienen.

„Hahaha," und seine Stimme tönte vernehmlich herüber, „ich habe es Euch immer gesagt, es geht in der Welt Nichts über's Müssiggehen! Nicht das Recht der Arbeit, der Industrie, der Concurrenz, die süße Pflicht der Faulheit ist die Prärogative bevorzugter Naturen, die unläugbare Eigenschaft des Genies, das einzige Präservativ der Zufriedenheit! Vormittags, seht, müßt Ihr Euch die nöthige Ruhe von den Anstrengungen der vergangenen Nacht, Nachmittags aber jedenfalls die unentbehrliche Sammlung für die Anstrengungen der kommenden Nacht gönnen, wo Wein und Liebe, die ächten Kinder Luna's, Euch winken! So allein nur kann man sich bei dauernder Fidelität erhalten!"

„Da hast Du das Subject ganz und gar, Kröpfer," sagte der Rath und zog verächtlich die Nasenflügel in die Höhe, „was meinst Du jetzt?" —

„Ist es nicht infam, ist es nicht empörend?" — grollte Schemberg dumpf. „Nun, nicht wahr, Sie haben sich da gehörig geirrt?!" —

Ein Augenblick der Stille erfolgte, während der Dicke seiner Gegner im Café royal ansichtig ward, und auf sie deutend, mit seinen Begleitern in ein herzliches Lachen ausbrach. Plötzlich stieß Kröpfer halblaut die Worte hervor: „Ich will blind sein, oder er ist es leibhaftig!" —

„Er ist es? — Also doch!!" riefen der Rath und Schemberg gleichzeitig mit Erstaunen aus. —

„Mein Wort, Ihr Herren, er ist's, es ist außer allem Zweifel!" und alle Drei ließen nun ihrerseits ein leises, prickelndes Gelächter ertönen.

„Still doch, still!" und Hagedorn zwang sich zur Ruhe. „Verrathet Euch ja nicht, wir haben ihn jetzt!" —

Sie suchten sämmtlich die Mienen der Unbefangenheit anzunehmen.

„Beim Bacchus!" rief der Dicke, auf den Eingang des Gartens zusteuernd, „da sind auch unsere Gegner auf dem Platze, unsere moralischen

Rheumatismusableiter, die Recks und Kletterstangen unseres Witzes!"

„Impertinent!" schnob Schemberg, dem bei diesem öffentlichen Anruf, welcher die Gäste unter dem Zelte selbst aufmerksam machte, das Blut in's Gesicht stieg.

Unter der spöttischen Freude seiner Genossen trat der Dicke rasch in's Etablissement und an den Tisch seiner Widersacher. „Seid mir gegrüßt, Ihr Herren Streithähne der Ideale! Ja, ja! wir sind wieder da und doch nicht kurirt. Wir sind unverbesserlich, — es ist scheußlich! Ach, daß das Laster sich so in die Seelen mit tausend Widerhaken klammert, aber es ist der allgemeine Fluch der Zeit. Wir müssen zurück auf den Päppelkindstandpunkt! August, mein Junge, bring' mir zwei Flaschen Rheinwein, uns im Saugen zu üben und das neue Gefecht mit Geist zu beginnen!"

Er ließ sich an der rechten Seite des nächsten Tisches nieder, so daß er die Angeredeten und die Aussicht nach dem Platze vor sich hatte. „Setzt Euch, Kinder Epikur's," sagte er zu den Seinen, auf die übrigen Plätze deutend, „setzt Euch unverzagt, ich werde Euch vor Diesen da beschirmen! Du Richard, meine Taube, Säugling am dicken

Busen meiner Grundsätze, komm in meine Nähe, daß Deine Jugend nicht in die Netze der Langweiligkeit, oder auf die Trockendarre platonischer Impotenz geräth!" —

Der bezeichnete Richard, ein junger Mann von etwa dreiundzwanzig Jahren, halb schüchtern, als genire ihn seines Meisters Frechheit ein Wenig, aber doch geneigt zur muntern Laune, setzte sich neben ihn, die Anderen nahmen gleichfalls Platz.

„Nun, meine Herren," wendete sich der Dicke an den andern Tisch, „'raus mit der Klinge, über was wollen wir streiten!" — —

„Mein Herr," sagte Schemberg, „ich habe Ihnen schon gestern bemerkt, daß wir nicht länger Lust haben, Ihren Klopffechterkünsten Gelegenheit zur Production zu geben, noch an ein verkörpertes Laster, wie Sie, ein Wort vergeuden wollen, und wenn Sie Ehre —"

„Verehrungswürdiger Greis," und Pumpel faltete wie ein Pastor die Hände über den Leib.

„Ich verbitte mir diese Bemerkung!" —

„Also nicht verehrungswürdig und nicht Greis! — Sagen Sie 'mal, Theuerster, was wollen Sie denn eigentlich? — Wollen Sie mich etwa glauben machen, daß Sie mein Feind sind? — Pfui, welche Verstellung! Wer wird so Angesichts des

Grabes lügen? Sie lieben mich ja!" — Die Uebrigen lachten.

„Ich Sie?" fuhr der Oberst schäumend empor, „Sie — Sie sind — !!"

„Ich bitte Sie," flüsterte Kröpfer leise, „geben Sie sich nicht bloß, denken Sie an unsere Pläne!" Damit zog er den indignirten Alten auf den Stuhl zurück.

„Ich sage es ja, Sie sind vor Liebe sprachlos!"

„Womit wollen Sie beweisen, mein dicker Herr Ritter, wir seien Ihre Gegner nicht?" fiel Hagedorn, Schemberg zu Hülfe kommend, ein.

„Mit Logik, Lieber," und er drehte eine türkische Cigarre. „Ist Ihre Moral denn so jungfernhaft ängstlich, daß Sie fürchten muß, alle Unschuld bei mir zu verlieren? Weßhalb kommen Sie denn hierher, weßhalb reden Sie d'rein, wenn wir raisonniren, weßhalb ärgern Sie sich denn? Ach, Ihr Gram ist's, daß Sie nicht frei und fidel sind, wie wir. Mein Gott, es hat einmal nicht Jeder so viel Seelenstärke, Junggeselle, eine Vestalin in Buckskins zu bleiben. Ich, an Ihrer Stelle, zum Teufel, würde doch die Schlange fliehen, welche mir den rationellen Apfel präsentirt! — Aber nein, der alte bessere Adam ist kein

Unmensch! Er beißt an, er geht in's Café royal und hört die süße Doctrin ächter Lebenswonne. Er würde ihr ja selber gar zu gern huldigen, wenn nur daheim sein schöneres Ich im Volantkleide nicht vor den Pforten des Paradieses stände, ihm den Hausschlüssel abnähme, das Portemonnaie nachzählte, und eine Gardinenpredigt verursachte, welche nur ein neuer Shawl, oder der Hofjuwelier abwenden kann! Aber thut Euch keinen Zwang an, kommt und lernt, wie man der ledernen Prosa der Ehe entgehen und gemüthlich sein muß! I, wenn Ihr nur ein Einsehen hättet, meine Herren, müßtet Ihr bemerken, wie sehr ich zu Eurer Gesundheit nothwendig bin! Ihr ärgert Euch nämlich über uns, das bewirkt eine bessere Gallenabsonderung für die Verdauung; Ihr lacht über uns wider Willen, das ist aber die einzig wohlthätige Erschütterung, welche Euch in Eurem häuslichen Jammer zu Theil wird. Seid doch nicht prüde, bekennt Eure liebevollen Gefühle!" —

Der Kellner setzte so eben den geforderten Wein und Gläser hin.

„Ich werde noch rasend über diesen Menschen," rief Schemberg außer sich, „diesen —"

„Verstockt werden Sie, verstockt! das Laster des Philisteriums, die Asa foetida der flanellenen

Wohlanständigkeit hat Sie ruinirt, edler Mars a. D.! Zu den Todten!!" — Damit, eine lächerlich entlassene Handbewegung machend, wendete er sich zu seiner Tischgesellschaft und begann die Gläser zu füllen.

Hagedorn und Kröpfer hatten nur Alles aufzubieten, den höchst erregten Obersten zu beruhigen.

„Sie sind aber auch gar zu hitzig, Oberst," raunte der Erstere, „und lassen sich hinreißen!"

„Wenn Sie nicht ruhiger werden," versicherte der Professor leise, „kommen wir ihm nie bei!" —

„Wir müssen durchaus wieder einlenken!"

„Eine solche Gelegenheit, ihn zu fassen, kommt so leicht nicht wieder."

„Zum Kuckuk ja," grollte Schemberg, „ich vergesse mich bei ihm immer!" —

Darauf verharrten alle Drei in fernerem Schweigen, höchstens eine Bemerkung sich hin und wieder zuraunend, und warteten die Gelegenheit ab, wo sie dem Feinde gegenüber eine erfolgreichere Stellung einnehmen könnten.

Ihr Widerpart hatte indeß sein Glas langsamen Zuges geleert und schnalzte mit der Zunge. „Labt Euch an der Traube, Kinder! Ein nüchterner Jüngling, ein mageres Mädchen und ein

belfernder Greis sind mir ein Gräuel! — Wo hast Du denn die letzte Nacht zugebracht, mein Sohn Ja—mes? Ist es Dir mit der kleinen Soubrette schlecht ergangen?"

Der angeredete James Süßmilch, Sohn des Hof-Banquiers und Lion, dem seine Abkunft klar aus den Augen sah, schien zum Vergnügen der Uebrigen von der Frage nicht sehr erbaut. „Ich habe Dir schon gesagt, dicker Sünder, laß mich mit der Person zufrieden!"

„Liebes Kind, Du thust Unrecht, ihr zu zürnen; wahrscheinlich hast Du ihr nicht genug geschenkt. Aber was soll so'n armes Mädchen ohne Brillanten und Toilette machen? Was aus ihr werden, wenn sie nicht 'nen liebenswürdigen Menschen findet, der sein väterliches Capital unter ihre Schneider, Juweliere, Gastwirthe, Modisten und Meubleshändler bringt? — Der Staat, mein Theurer, muß sorgen, daß sich der todte Mammon nicht zu sehr an einer Stelle häufe. Um Fluß in die Finanzen zu bringen, giebt er deßhalb so viele Theaterconcessionen. Willst Du ein schlechter Unterthan, willst Du nicht conservativ sein? Pfui, Ja—mes, das ist unedel! Auf Ehre, sehr unedel!" —

„Gewiß!" sagte Richard spöttisch, „wenn er

sie nicht selbst anbeten will, braucht er nur zu zahlen und einen Andern zu schicken, den Hahnekamm etwa, der so etwas an der erotischen Auszehrung leidet!"

„Alle Wetter, Richard, sagte Pumpel, „Du kriegst ja Geist! Wirklich, Ja—mes, schick' Hahnekamm hin, der thut Dir keinen Schaden, und schreibt der Kleinen Reclamen, Kritiken, Eingesandtes, er stärkt ihre Fistel und Attitüde, und macht aus ihr mindestens einen Kometen der Kunst!"

„Es ist wahr, Süßmilch," rief hastig Hahnekamm, ein schwächliches Männchen mit blauer Brille und einem nicht mehr sehr neuen Frack, „gieb mir eine Empfehlung an sie!"

„Damit Du diese Katze herausstreichst?" — entgegnete Dieser. „Ich denke gar nicht dran. Ich habe sie abgedankt, denn sie hat ein Maal auf der Schulter, wie'n Achtgroschenstück, fidonc!"

„Ach was," meinte der Dicke, „poudre de riz und die Hasenpfote lackiren Alles wieder auf!" —

„Nun, sei es denn, meine Herren," wendete sich Schemberg herüber, „wir wollen Frieden machen!"

Ein furchtbares Gelächter der gegnerischen Clique empfing diese Aeußerung.

„Seht, sie können's nicht lassen, sie fangen wieder an!" Damit stand ihr Chef auf und trat an den feindlichen Tisch. „Und Sie wollen noch länger behaupten, daß Sie in uns vernarrt sind? Was? — Gesteht, sind wir nicht die einzige Würze Eures spießbürgerlichen Milchreises, Eure Kohlensäure, Euer Leuchtgas, Euer Medium, das Euch in das verlorene Eden Eurer Junggesellenzeit zurücksomnambulirt? — August, noch zwei Flaschen! Schiebt den Tisch 'ran, Kinder!" Und eine Flasche nebst zwei Gläsern ergreifend, trat er zu Schemberg und mit schalkhaft spöttischer Jocosität rief er: „Kreuzelement, Ihr — Ihr müßt uns leben lassen!" —

Schemberg war verdutzt. „Wir? — Sie? —" polterte er heraus. —

„Das versteht sich," rief entschlossen Kröpfer, nahm ein dargebotenes Glas des Dicken und stieß an: „Ihre Gesundheit!" —

„Ganz gewiß," sagte Hagedorn und folgte des Professors Beispiel. „Ihr dickes Wohl!" —

„Gut," begann Schemberg, „wir wollen's einmal mit Ihnen versuchen, wollen Sie leben lassen unter einer Bedingung!"

„Heraus mit der Bedingung!“ lachte Pumpel. —

„Sie müssen eine Wette mit uns machen!“ —

„Hört, Kinder, eine Wette! — Gut! Wie hoch? Worauf? — Doch nein, laßt uns so Wichtiges in aller Würde und Ehrbarkeit abthun!“ —

Die Tische waren zusammengerückt, man nahm seine Stühle ein, eine spöttische Aufmerksamkeit lag auf allen Gesichtern.

Schemberg zupfte den Schnurbart und räusperte sich. „Sie wissen, mein Herr Pumpel, daß wir Ihre saubere Theorie des Junggesellenthums, Ihr hämisches Negiren, Ihre professionsmäßige Witzreißerei, Ihren liederlichen Leichtsinn, Ihre elende, materialistische Anschauung hassen bis in den Tod, denn sie sind das Kainszeichen unserer Zeit! Sie hingegen, und an Sie halten wir uns allein, Sie machen unsere sittlichen Gefühle, unsere Heilighaltung des Idealen, der Ehe, Familie und häuslichen Zufriedenheit lächerlich! Das haben wir satt! — Unser Wahlspruch ist: Nichts ist das Leben ohne sittlichen Ernst!“ —

„Und ich sage dagegen,“ und Pumpel erhob das Glas, „nihil sine gaudio, Nichts im Leben ist ohne Vergnügen, ohne Lustigkeit, ohne

Humor vollkommen! Einfaltspinsel haben die Thränen erfunden, ausgenommen solche, die uns das Lachen auspreßt!"

„Gut denn!" fuhr der Oberst fort. „Es gilt also folgende Wette: — Wer von uns, wir oder Sie, binnen vier Wochen besiegt ist, muß fortan durch sein ganzes Leben zur Fahne des Siegers schwören und schriftlich seine Principien anerkennen!"

Sei es durch die Kühnheit des direkten Angriffs oder den militairischen, biedern Ton der Sicherheit, der dicke Komus ward etwas stutzig: „Sapperment, seht den alten Streithahn!" —

„Angenommen," rief Süßmilch. Du mußt es annehmen, mein Dicker! — Ein Champagner-Diner Dem, der Dich blamirt!" —

„Aber erlaubt doch, wodurch soll der Sieg bewiesen werden, he?" und Pumpel's Antlitz schien etwas echauffirt zu werden.

„Wenn Sie Einen von uns," sagte Kröpfer, „binnen dieser Zeit auf einer Handlung oder Ansicht ertappen, die dem Begriff der Idealität, der Reinheit der Ehe, der Moral zuwider, ja vielmehr Ihren Ansichten gemäß ist, so sind wir besiegt! So wie Sie sich aber auf einer einzigen sittlichen Handlung betreffen lassen, Ihnen ein

Geständniß entschlüpft, das von erwachtem Ernst Ihres Gemüths, von wahrem Lebensschmerz, edlem Sehnen, oder Reue über sich erfüllt ist, wenn eine Thräne aus wundem Herzen in Ihr Auge tritt, — dann, Bester, sind Sie der Besiegte!" —

„Natürlich!" jubelte Richard. „Auf, in den Kampf, wenn Du Muth hast, wenn Dein nihil sine gaudio nicht leere Spiegelfechterei sine gaudio ist!" —

„Reizend! Das wird herrlich," kicherte Hahnekamm, „das giebt brillante Witze für mein Feuilleton!" Und schon holte seine Rechte das Notizbuch aus der Brusttasche, in das er Alles, was ihm in den Wurf kam, aufzufangen pflegte.

Pumpel wendete sich hastig zu seinen Gegnern: „Und Ihr meint, mich zu compromittiren?"

„Sicher!" lachte Hagedorn.

„Mit apodiktischer Gewißheit!" versicherte Kröpfer.

„Nun, wollen Sie etwa, da die Sache ernst wird, die Pfeife einziehen?" höhnte Schemberg.

„Nein, nein!" riefen Richard, Hahnekamm und Süßmilch. „Angenommen! Das ist prächtig. Bohr' Deine Feinde in den Grund, edler Schmeerbauch!" —

„Alle Wetter!“ und der Dicke sprang auf. „Das wird mir zu bunt! Uf! — Wahrhaftig zu bunt! — Das ist ja 'ne unerhörte Frechheit! — Hagel und Welt!“ — Er stürzte sein Glas hinunter. „Und Ihr wollt mich zum Sentimentalitätslappen machen? Zum ästhetischen Mucker? — Angenommen! Sollt Ihr bereuen, verdammt bereuen! — Will Euch zeigen, was ich leiste! — Ihr habt meinen Charakter, mein vierzigjähriges Junggesellenleben vor diesen Gelbschnäbeln in Frage gestellt, Ihr sollt mich kennen lernen!“ —

„Aber, mein Dickerchen,“ lachte Richard verschmitzt, „Du regst Dich ja so auf?“

„Ich mich? Gimpel Du! — Das ist lächerlich, haha. — Ich — ich gebe Euch hierdurch Macht, feierlichst, auf mein Wort als fideler Knabe, laßt alle abgesetzten Hunde Eures Verstandes, jede List, jede Intrigue auf mich los, umspinnt mich mit einem Gewebe maliciösester Verführung, und wenn ich ein so zahmer Schuft von Watte und Rosenduft bin, wenn ich je ein romantischer Gefühlssimpel werde, gut, dann sollt Ihr öffentlich an alle Ecken kleben, Pumpel ist blamirt —, in jedem Kaffeeklatsch sollt Ihr es austrompeten: der dicke Pumpel ward platonisch aus Impotenz! — jedem Freunde männ-

licher Unabhängigkeit und gesunder Sinne sollt Ihr sagen: ich sei reif zu einem tugendhaften Ehekrüppel —, meinen Cadaver sollen alle alten Jungfern zum Nadelkissen nehmen, und aller Spott, der zwischen den Wendekreisen aufzutreiben, falle auf diesen Scheitel!" —

„Abgemacht! Exquisit! So gescheh's! Das ist ein Götterspaß!" tönte es aus den Kehlen der Uebrigen. — —

„Doch gemach!" und mit triumphirendem Lächeln und größerer Kälte setzte Pumpel sich wieder nieder: „Nun kommt meine einzige Gegenbedingung! — Ihr drei Herren da dürft Euch auch meinen Einwirkungen nicht entziehen!" —

„Vier Wochen lang nicht!" sagte zustimmend Schemberg.

„Wir stellen Gegengründe!" erwiderte Kröpfer ruhig.

„Bon! — Vormittags ist Waffenstillstand! — Mittags aber um vier Uhr spätestens sind wir täglich Alle hier, und Abends von halb neun Uhr ab im Capweinkeller!" Pumpel goß sich das Glas voll. —

„Alle Abend? Ich?" — rief betroffen Kröpfer. —

„Im Capweinkeller alle Abend?“ fragte Hagedorn bedenklich, „das ist unmöglich!“ —

„Tagtäglich, sag' ich,“ und Pumpel lachte diabolisch. — „Binnen einer Woche sollt Ihr mir, trotz Eurer Moral und Idealität, den Dry-Madeira und ein strammes Mädchen für die höchste Panacée des Lebens halten. — Ah, hab' ich Euch schon gefangen? Hat Eure Tugend schon die Schwindsucht, ehe der Tanz losgeht? — Ihr fürchtet Eure süßen Ehedrachen, die das Gold Eurer Gesinnung bewachen müssen und deren Pantoffel über Euren schreckensbleichen Häuptern schwebt, falls Ihr nicht Abends neun Uhr die Schlafmütze über den Ohren habt?! — Gesteht, Ihr seid jämmerlichst entsattelt!“ —

„Wir sind noch nicht besiegt, Herr,“ fuhr Schemberg los, „noch hat der Kampf nicht begonnen!“ —

„Wir werden alle Drei kommen!“ sprach Rath Hagedorn mit entschlossener Miene, und wendete sich zu Kröpfer. „Nicht wahr, Freund?“

„Aber ich bitte Dich!“—

„Ich ziehe ja unsere Frauen in's Geheimniß,“ flüsterte ihm Hagedorn rasch zu, und sagte laut und sehr bestimmt: „Sie sollen uns Mittag und Abends auf dem Platze finden!“ —

Pumpel reichte Schemberg pathetisch die Hand.

„Endlich, meine Verehrten, seid Ihr auf den heiteren Pfaden ächter Weisheit,"hoff' ich! — Also zur Sache!" Er winkte den Anderen, einzuschenken. „Mit allem Anstand, der unter Duellanten Stil ist! Auf die Mensur! — Worte sind die Waffen, Beweise die Hiebe und schlechte Witze Finten! Darf ich vorher noch wissen, wer mein dritter, gewaltiger Gegner da ist?"

„Herr Professor Doctor Kröpfer!" stellte Hagedorn vor: „Hier ist Herr Pumpel, Particulier oder Zeitvertilger, zugleich Ruinirer der Residenzjugend!"

„Cultivirer, wollen Sie sagen! — Kröpfer! Kröpfer heißen Sie?" Der Dicke schien sich ein Wenig zu besinnen.

„Aus Erlangen berufen, ja!"

„Sehr angenehm! — Hier stelle ich Ihnen, bester legens, auch meine Zöglinge vor. Der Kleine dort, der in seinem alternden Frack mir immer wie ein verblichener Dintenkleks vorkommt, ist Doctor Hahnekamm, unglücklicher Redacteur des Morgensterns, eines Blattes, das sich des miserabelsten Rufes erfreut, und darum überall gelesen wird. Wie die Karpfe nach der Krume,

schnappt er nach jedem guten Einfall, um ihn niederzukritzeln. Blödsinn, Klatscherei, Alles ist ihm gleich! Er münzt Worte aus, treibt Handel mit Lob und Tadel, und tröstet sich mit der allgemeinen Richtigkeit über seine besondere. Es ist reines Mitleiden, wenn ich ihn um mich dulde, denn an ihm ist gar Nichts mehr zu verderben. — Jener ganz in Nanking gehüllte Jüngling ist mein Sohn Ja—mes, ein wohlgezogenes Kind seines Vaters, eines Banquiers. Sein Hirn birgt außer Wechselcoursen nur noch den lange bestrittenen leeren Raum. Er hat das ewige Unglück, von den Schönen verlockt, ausgebeutelt und dann entlassen zu werden, deßhalb leidet er an zurückgetretener Liebe, welche die Welt gewöhnlich Blasirtheit nennt. Hat er erst unter mir seinen Cursus beendet, wird er wohl auch dahinter kommen, wie man mit Behagen genießen muß. Dann erst Ja—mes, weiß Dein Alter, was er an Dir hat, das Schicksal helfe Dir bald zu Alimenten! — Hier endlich ist Richard Heim, mein Liebling, mein Johannes. Er ist ein Thondichter, aber weder Componist noch Töpfer, sondern Bildhauer. Da er indeß kein Vermögen hat, ist das ein sehr hungriges Vergnügen, und weil er keinen Ruf hat, eine Thierquälerei! O, ich weiß, guter Knabe,

Du wirst stets ein Thonkneter und Gipsmichel bleiben, denn Du faselst auch noch in dem Idealen herum! Wenigstens ist er klug genug, meinen Lehren zu lauschen!"

„Und Deinen Wein zu trinken!" sagte verächtlich Süßmilch.

„Was Du auch thust," fuhr der junge Mann empor.

„Aber Du pumpst den Dicken außerdem auch an!" höhnte Hahnekamm.

„Wenn ich nur noch Lust hätte, Dir einen Groschen zu leihen, Federsoldat, Du thätest es gleichfalls mit Vergnügen! — Nun sind die Schranken geöffnet! Los denn! — Wer hat zuerst seinen dialektischen Revolver geladen?"

„Lassen Sie mich den Streit mit einer Frage einleiten!" sagte lächelnd Kröpfer. Sie hassen und verachten also die Ehe, das Band, welches die Natur um uns Menschen schlang. Sie finden die reinen Beziehungen zwischen Gatten und Kindern, den eigenen Herd lächerlich? Warum? Erkennen Sie gar keine sittliche Opferfreudigkeit an?" — —

„Opferfreudigkeit?" und Pumpel's Blick ward maliciös verächtlich. „Nachdem mein Leichnam mich so viel gekostet, um ihn auf diese Stufe

der Cultur zu bringen, soll ich ihn auf den Altar legen? Oho! — Habt Ihr schon je gehört, daß ein Aufopferungssüchtiger so dick war? Nein, denn die Märtyrer waren alle dünn wie die Talglichte. — Sittliche Liebe, edle Ehe, — was das für abstracte Begriffe sind! Als ob sich das in der Praxis nicht verdammt anders machte? Was Teufel, ist unser Zweck? Glücklich zu werden! Wann ist man glücklich? Wenn man vergnügt ist! Nichts ohne Vergnügen ist das A und O des Lebens! — Macht Liebe, Ehe, all' Euer platonischer Plunder hektischer Gefühle glücklich? Laßt sehen? — Ist man nämlich ein junges Kerlchen und verliebt sich leichtsinnig, dann ist's gleich vorbei. Man hat seinen Kappzaum für's ganze Leben an der Kinnlade! Statt mit der Jugend voller Kraft das Leben zu schlürfen, alle Blumen an's Herz zu pressen, alle Düfte an sich zu raffen —, ach, Consum ist ja allein Vergnügen, — statt dessen geht man wie ein melancholischer Hammel an der Drehkrankheit der Liebe umher! Diese Seufzerei! Dies Sehnen! Diese schlaflosen Nächte und erbärmlichen Sonetten „an Sie!" Ist das Glück? Nein, es ist Thierquälerei! In diesem Zustande möchte man stets vor Weh aus der Haut fahren, wenn man nur ordentlich drinnen wäre! —

Um solches Elend loszuwerden, erklärt man sich seiner Schönen; patsch, ist der Gimpel gefangen! Erst hatte man Sorge, wie man die Süße kriegt, nun hat man Sorge, wie man mit ihr fertig wird, oder wie man sie los wird. Auf ein Dutzend Küsse folgt von nun an immer eine Putzmacherrechnung. — Unser Verhalten, jeder Blick, jedes Glas und jede Wirthshausstunde über den platonischen Etat muß zur Kapuzinade herhalten, ach, man ist ja verheirathet! — War man 'n armer Kerl und macht man 'ne reiche Partie, ist das allerdings 'ne ganz gute Civilversorgung, aber womit, ihr Götter, muß man sie erkaufen? Man wird dafür schlechterdings Lakay, oder besser, Leibjäger seiner Frau, es fehlt nur noch, daß man hinten d'raufsteht. Ist man arm und heirathet arm, so ist's am Gerathensten, sich nach der Hochzeit gleich in's Grab zu legen. Ist man reich und nimmt 'ne Arme — sie hat ja doch den Pantoffel! Eine schlimme Frau ärgert uns, eine gute langweilt uns zu Tode. Und dann die Kinder, die nette Verwandtschaft, die Dienstboten, Herr du meines Lebens! — Mein theurer Sohn wird ein Schlingel, meine liebe Tochter eine Prise! — Ich soll sie erziehen und verziehe sie, Madame findet häßlich, was ich hübsch finde; Skandal,

Jammer, Arbeit, Kosten, Angst an allen Ecken, und gähnend nach Ruhe fährt man in die Gruft! Ist das Vergnügen? — Nachdem ich in der Jugend für alle Welt Polonaisenschimmel und Cotillontrakehner gewesen, muß ich mit grauem Scheitel Ballvater werden, der krampfhafte Anstrengungen macht, seine Liebespfänder unterm Selbstkostenpreise loszuschlagen? Brr! — Wer das Glück nennt, der verdient, bei etwaiger Seelenwanderung nach dem Tode', direct als Omnibusgaul auf die Venus versetzt zu werden!!" —

„Aber begreifen Sie denn nicht, Mensch," schrie Schemberg, „daß nur die Selbstsucht so urtheilen kann, nur ein herzloser Mensch ohne alle edlen Gefühle?!" —

„Ach, ich soll hingebend sein, um ewig weinen zu müssen, vor lauter Sorge Appetit und Schlaf zu verlieren, während ich nur Egoist zu sein brauche, um bei Humor zu bleiben? Seid Ihr nicht gleichfalls selbstsüchtig? — Ihr sprecht mit ästhetischer Emphase, nur um bewundert zu werden! Bleibt tugendhaft zu Hause, folgt den Befehlen Eurer Weiber, um Ruhe zu haben! Ihr schwelgt in Idealität, Moral und —, was weiß ich, weil Ihr sehr nothwendig einen Deckmantel für Eure stillen Wege braucht! Hoho,

das nennt Ihr ehrlich und moralisch sein? Wenn aber ein dicker fideler Knabe wie ich offen seinen Spaß hat, des Morgens über die Witze des Abends, des Abends über die Affairen des Tages lacht, sich so viel gönnt, als er kann, und Jedermann dabei amüsirt, der über alle Welt lacht, wie alle Welt über ihn, ein Mann, der also so ausgezeichnet zur allgemeinen Zufriedenheit beiträgt, gegen diesen Weisesten aller Weisen wollt Ihr den Mund aufthun? Neid! blasser Neid, testimonium paupertatis!!" —

Ein allgemeines Gelächter brach los, dem sich selbst Hagedorn nicht ganz entziehen konnte.

„Bravo! — Das ist unwiderleglich! Der Dicke hat Recht!" jubelten die jungen Leute durcheinander und ließen die Gläser erklingen.

„Donner und Blitz!" schnarrte Schemberg.

„Still doch, Oberst!" fiel Hagedorn ein. „Kröpfer, leg' noch einmal die Lanze ein!"

„Nun gut," begann Kröpfer, „statuiren Sie in der Kunst denn nicht das Ideale?" —

Pumpel sah ihn groß an. „Was? Ideales? — Was ist denn Ihr Ideal, he? — Ihre Einbildung? Was ist Ihre Einbildung?" —

„Nun was denn?" lauerte Hagedorn. —

„Sie selber! Ihre eigene reizende Per-

son, mit der Sie platonisch buhlen, ist Ihr Ideal. Sind Sie denn nun 'n Kunstwerk oder Sie da? — Nein, Sie sind 'n Regierungsrath und Sie 'n Professor! In der Kunst statuire ich nur das Vergnügen! Die Kunst ist Erschaffung des Schönen. Das Schöne aber allein amüsirt mich. Eine ennuyante Kunst giebt es nicht!"

„Also spricht Sie," fragte der Rath," in Bohrer's köstlichen Landschaften und Genres nicht die heilige Stimmung seligen Friedens oder tiefer Melancholie an?" —

„Farben sprechen mich daraus an, Effecte! Diese Effecte machen, daß ich mir was dabei einbilde. Wie ich eingebildet bin, bin ich ein Narr und hat mich Bohrer zu seinem Narren gemacht, so ist sein Zweck erreicht. Laßt doch heute 'nen Andern kommen mit neuen Effecten, so ist die lächerliche Modeanbetung Bohrer's zum Henker!" —

Da erhob sich Richard, der junge Bildhauer, gereizt und voll Unmuth: „Und Das sagst Du, Ungeheuer, Du Mammuth, einem Bildhauer? — Du willst den Bohrer an seinem hohen Ruhme antasten, trittst die göttliche Kunst selber in den Staub? — O, wenn ich Dir, Weichthier unter den Menschen, Blasphemie im Reiche der Schönheit,

das je vergesse, Dich nicht auf der nächsten Ausstellung als Faun oder trunkenen Satyr dem Skandal der Residenz preisgebe, so —"

„So, so, meine Puppe, —" lachte Pumpel, „so würdest Du nicht mehr nöthig haben, elende Simse, Karniese und Füllungen um des lieben Lebens willen zu kleistern, die man an die Häuser klebt."

„Ich werde Dir's bei Gott beweisen!" sagte der junge Mann, schamroth mit gekniffener Lippe.

„So frage ich Sie nur noch Eins, Herr Pumpel!" und Kröpfer sah denselben scharf an: „Hätten Sie nie in der Jugend tief und innig geliebt?!" —

Der Ton seiner Stimme hatte eine solche Weichheit, etwas so eindringlich Mahnendes, daß die Uebrigen den Professor höchst betroffen anblickten. —

Die Wirkung desselben auf den Dicken war eine unverkennbar außergewöhnliche. Das behäbige Lachen seines runden Gesichts schien wie zur Starrheit zu gefrieren und ward zu einer Art blöder Verlegenheit. Ein leises Zittern seiner Lippen, die sich dann krampfhaft höhnisch kniffen, verliehen seiner Physiognomie eine unangenehme Bitterkeit, und, die Frage wie eine Pille hinunter-

schluckend, rief er: „Ich? Geliebt? — Unsinn! Na ja, geliebt hab' ich und werde lieben, aber nach Bequemlichkeit und Bedürfniß; Variatio delectat!“ —

Rings war's still. Jeder suchte in den Mienen beider Streiter das Räthsel zu entziffern, namentlich verwandte der junge Bildhauer von seinem dicken Mentor kein Auge.

„Dachten Sie,“ fragte der Professor rasch weiter, „dachten Sie vor circa zwanzig Jahren wirklich so, als Sie, — ein schüchterner junger Mann, für die schöne Irene Föhrenbach schmachteten und abgewiesen wurden?!“ — —

„Himmelheiland!!“ und Pumpel sprang wie rasend auf. Seine ganze Gestalt erzitterte, und er starrte Kröpfer an, als sähe er das Haupt der Gorgo leibhaftig vor sich.

Richard, Süßmilch und Hahnekamm aber, als hätten sie einen unerwarteten, staunenswerthen Fund gethan, fuhren auf ihren Meister los: „Geschwärmt für eine Irene? — Du, ein schüchterner Jüngling? Abgewiesen? Pumpel platonisch?!„ —

Es entstand eine kurze Pause, in der Pumpel sich verzweifelt unter der momentanen Wucht des gegnerischen Schlages wand. Augenscheinlich

war ihm sehr miserabel zu Muthe. Während Scham und die grenzenlose Verlegenheit eines Schulknaben, der sich bei des Nachbars Kirschen ertappt sieht, mit ihm rangen, gab die Frechheit und Verstellungskunst ihm doch ein Lächeln auf die Lippen. —

„Kinder, thut mir den einzigen Gefallen, — glaubt Ihr denn das?" Er hatte seine Selbstbeherrschung wiedergewonnen. „Ich schüchtern, bei dem Corpus! — Ich platonisch, bei dem Gesicht! — Ich verliebt, bei meinen Grundsätzen?!" Und indem er mit ungemeiner Verschmitztheit die Augen blinzend klemmte, lachte er: „Merkt Ihr denn die Finte nicht? — Er thut, als wenn er mich kennt, als wenn er Räubergeschichten wüßte! — Aber, liebster Herr, wie können Sie so'n altes Manöver aufwärmen und ernstlich denken, ich ginge in die Falle?" —

Kröpfer, der geglaubt, seinen Feind total geworfen zu haben und ihn dennoch nicht gebeugt sah, ward verdutzt! „Sie bestreiten also, daß Sie damals zu Rhodenfließ gelebt haben?" —

Pumpel's Gesicht ward wie nachdenklich: „Ach Gott, ja! — Und dort waren Sie auch?"

„Natürlich! Ich war Oberlehrer! Sie entsinnen sich noch, wie —"

„Herr je!“ und der Dicke faßte des Professors Hand, „nun kenne ich Sie erst! Ja, ja, ganz richtig, und da passirte Ihnen damals noch mit der kleinen buckligen Stadtschreiberstochter die Geschichte! Zum Glück, o Aesthetiker, ließen Sie die Multiplicanda sitzen. Es war ärgerlich, ja, ja! — Nun, Rieckchen war nicht so übel, bis auf den kleinen Fehler!“ und dabei deutete er nach seiner Schulter.

Kichernd sahen die Uebrigen auf den armen Professor, der, wie vom Schlage gelähmt und blaß vor ihnen saß.

„Du, Kröpfer? Ist es möglich?“ — rief Hagedorn, ihn groß ansehend.

„Ein Professor kann sich so verirren? Ein Aesthetiker?“ platzte Schemberg, von dem Ungeheuren übermannt, los.

„Pfui!!“ rief Pumpel, seinem Donnerkeil einen letzten Nachdruck gebend.

„Ich? — Rieckchen? — Geschichte!“ stöhnte Kröpfer, und dicke Schweißtropfen standen auf seiner Stirn. „Um Gotteswillen, meine Herren, er lügt ja! — O Sie, — Sie gewissenloser Mann, Sie! So können Sie die Ehre eines außerordentlichen Professors verunglimpfen? —

Der Mensch ist ja im Stande, mich total zu ruiniren?!" —

„Hahaha!" brach der Dicke los, „sehen Sie wohl? — Sie wollen mit Rieckchen Nichts mehr zu thun haben, aber ich soll in eine Irene verliebt gewesen sein! Sie lügen wie ein — Professor, um mich zu prostituiren, ich aber soll still sein?"

„Aber ich versichere Sie auf mein Wort," rief Kröpfer empört, „er hat wirklich —"

„Mit Stadtschreibers Rieckchen, laut Kirchenbuch — —! Nehmen Sie sich in Acht, Professor, oder mit Ihrem Rufe ist's aus! — Gehen Sie in sich, — es zieht wirklich nicht!"

„Ich bin mit meinem armen Verstande zu Ende!" und Kröpfer lehnte sich erschöpft zurück und wischte die Stirn.

„Ein famoser Kerl, der Pumpel!" rief Süßmilch, „Den hat er richtig auf den Sand gesetzt!"

„Ein Glas auf den Schrecken, Professor!" Der Dicke erhob das seine und bot Kröpfer die Hand. „Lassen Sie unsere Vergangenheit ruhen. Weßhalb wollen Sie denn ausschwatzen, haha, daß wir früher ein paar Dummheiten gemacht haben? Bleibt doch bei Humor, mit Lügen

ist Nichts gethan! Wahrhaftig, Ihr Herren, ich wollte es Euch ja gern von Herzen gönnen, mich gehörig auf's Glatteis zu führen, wenn Ihr nur gescheidt genug wäret!" —

„Element, vor dem Mundwerk des Mannes bekomme ich wirklich Furcht. Er kann Einem ja um Hirn und Seele reden. Wir haben unser Pulver, weiß Gott, verschossen!"

„Für heute also Waffenruhe, Herr," wendete sich Hagedorn zu Pumpel.

„Bis Abends im Capweinkeller, bon."

„Abgemacht!"

Die Tischgruppe war im Begriff, sich aufzulösen. Während der Dicke mit Hahnekamm sprach, trat Süßmilch an die Barrière des Etablissements, durch den Kneifer den Platz und die Straße überschauend, während Richard etwas zurückgezogen über mancherlei Gedanken zu brüten schien. Kröpfer, Schemberg und Hagedorn rüsteten sich, unter einander halblaut plaudernd, zum Aufbruch.

„Ruhe, nur Ruhe," flüsterte Hagedorn, „wir kommen ihm gewiß noch bei, halb verrathen hat er sich doch."

„Mit Reden ist aber gar Nichts zu machen bei ihm!" flüsterte Schemberg.

„Deßhalb muß anders operirt werden. Ich habe einen Plan.“ Und seine Stimme bis zum leisesten Hauch zwingend, sagte Hagedorn: „Wir müssen die Frauen jedenfalls hineinziehen, List ist's allein, was uns helfen kann!“

Unzweifelhaft hätte die Gesellschaft sich nun getrennt, um neue Kraft und neue Mittel für den Kampf zu sammeln. Es war nicht zu läugnen, daß sich Pumpel's Gegner sehr entmuthigt fühlten und, da ihr Hauptgeschoß so versagt hatte, nicht wußten, wie sie ferner das Spiel beginnen sollten. Da schien ihnen aber plötzlich jene unbekannte Macht, die wir Zufall, Anlaß, unvorhergesehene Ursache nennen, zu Hülfe zu kommen.

Die Betrachtung des Publikums, das nunmehr gegen Abend regsamer wurde, theils vom Beruf zurückkehrte, theils zur Erholung ausging, schien nämlich für Süßmilch plötzlich ein erhöhteres Interesse zu gewinnen, und den Blick nach der Börsenstraße zugewendet, murmelte er: „Famos! Wahrhaftig, superbe!“ — Wie wenn er die Entdeckung unmöglich allein auf seinem Herzen bergen könne, rief er den Dicken. „Komm her, sieh nur das reizende Geschöpf, was dort kommt!“

„Wo denn, wo denn!“ und hastig trat Pum-

pel zu ihm an die Brüstung. „Welche meinst Du denn?“

„Da, da! die Kleine im hellen Kattunkleide mit den rosa Blumen, daneben geht eine ältere Dame in schwarzem Hut und braunem Tuch! Nimm mein Glas, sie kommen gleich an uns vorüber!“

In der bezeichneten Richtung, endlich aus dem übrigen Gewirr des Platzes erkennbar, nahten zwei Damen in der eben bezeichneten Tracht. Die Jüngere stand in jener Rosenzeit des Mädchenthums, zwischen funfzehn und achtzehn Jahren, wo sich der weibliche Liebreiz in junger Herrlichkeit entwickelt, das Kind und das Weib sich im ersten Jungfrauenthume eint, und welches die plastische Kunst allein würdig in der Psyche oder Hebe ausdrückt. Das Mädchen war wirklich schön und machte Süßmilch's Geschmack alle Ehre, um so schöner, als ihre Kleidung höchst einfach war, sie also keiner künstlichen Mittel bedurfte, zu entzücken. Ein Packet tragend, schritt sie dicht im Gespräch neben der Andern schnellen Schrittes über die Straße. Die Andere, bedeutend älter, etwa siebenunddreißig Jahr, war zweifelsohne die Mutter, der entsprechenden Aehnlichkeit nach, von einer schönen Fülle, wie sie gesunden Frauen in kraftvoll mittleren Jahren so gut kleidet und noch

mehr Würde verleiht. Ein gedankenvoller Zug der Sorge lag auf ihrem Gesichte und sie unterhielt sich, ebenfalls einige Päckchen, zweifellos Einkäufe, tragend mit der Jüngern. Als sie indeß dem Café royal sich näherten, warf die Aeltere flüchtig einen hastigen Blick auf die Männergruppe, und Beide eilten mit verstärkten Schritten vorüber, der Domstraße zu.

Mochte der Bildhauer, durch Süßmilch's Andeutungen aufmerksam gemacht, ebenfalls die Beiden bewundern, er trat, sie genauer zu betrachten, ohnweit Pumpel gleichfalls an die Brüstung.

„Barmherziger Gott!!" fuhr der Dicke auf, beiden Frauen nachstarrend. — Dann am ganzen Leibe zitternd, faßte er mit der Hand seine Stirn und murmelte: „Bin ich denn von Sinnen?!" —

„Was ist denn, was hast Du denn?" rief Süßmilch befremdet, und starrte den Fassungslosen an.

„Du bist ja ganz verändert, Dicker!" sagte Richard. „Ganz ernst? — Was packt Dich denn so? Kennst Du sie?"

Die Uebrigen wurden aufmerksam.

„Alle Wetter, war die Kleine hübsch!" rief lächelnd Pumpel. „Eine Aventure!" — Er stülpte hastig den Hut auf und ergriff die Reit-

gerte. „Adieu, meine Herren; August, schreib' den Bettel an! Heute Abend also im Capweinkeller!" — Und mit einer Schnelligkeit, die wenig zu seiner Fülle und sonstigen Trägheit im Verhältniß stand, verließ er den Garten, um den Schönen nachzusetzen.

„Aber wohin denn so schnell?" fragte Schemberg.

„Es ist nichtswürdig," murmelte Süßmilch, „dafür, daß ich sie ihm zeige, jagt er sie mir ab!"

„Am hellen Tage, das ist ein Skandal!" rief Hagedorn empört.

„Hat mich denn der Donner gerührt?" brach der junge Bildhauer los. „Das war ja mein schönes vis-à-vis! Das war Sophie Blöhmer. Dieser Schurke, dieser —"

„Blöhmer?" und Kröpfer packte Richard am Arm.

„Still, um Gotteswillen! Meine Herren, heut Abend im Capweinkeller!" und zu Kröpfer und Richard gewendet, flüsterte Hagedorn rasch: „Wir eilen dem Ungethüm nach! Diesmal soll er uns nicht entrinnen! Entweder ist er ein grundloser Schurke, oder — — — Vorwärts, zur Eberhetze!" —

Und alle Vier verließen hastig das Café royal, der Richtung des Dicken folgend.

Hahnekamm und Süßmilch starrten ihnen nach.

„Sie machen sie ihm abspenstig!" lachte der Letztere. „Wollen wir nicht nach?" —

„Nein, James, laß uns die Unparteiischen in dem Duell sein und die halbe Flasche Rothwein nicht im Stiche lassen."

„Nun denn, so sauf', alter Schwamm! Bis zum Capkeller hättest Du's wohl aushalten können!" Und halb verdrießlich griff Süßmilch, sich wieder niedersetzend und ein Bein über's andere kreuzend, zu einer Opiumcigarre. —

## V.

## Jagd auf Hochwild.

In einer großen Stadt gehen am hellen Tage und Angesichts der ganzen Welt oft genug Dinge vor, die einer kleinen Stadt fremd sind, oder sich dort höchstens in den entlegensten und dunkelsten Winkeln in seltenen Fällen ereignen Scheinbar anständig, redlich und von solidester Betriebsamkeit wandelt Dieser hierhin, Jener dorthin, Jeder seinem besondern Ziele nach, und nur selten vermag das erfahrene Auge die Leute nach ihrem Aeußern, ihre Neigungen und Zwecke, nach ihren Physiognomien, und das Laster unter der brillanten Tünche in seiner ganzen Nichtsnutzigkeit zu erkennen.

Welches Schauspiel aber muß sich da dem Auge der Allmacht und Allgegenwart darbieten, welches

im Raum einer Secunde diese Tausende von Charakteren mit ihrem Wollen, Sehnen, ihrem Thun und Lassen überblickt! Ihm muß sich ein grenzenloser Stoff darbieten, die Kinder dieser Erde unendlich zu hassen und zu verachten, aber noch mehr, sie — unendlich zu lieben! —

Durch das rasselnde Getreibe hindurch, die Domstraße entlang, von Niemand als den Eingeweihten bemerkt, geht eine geheimnißvolle Hetzjagd voll tiefem Ernst und hoher Komik, deren Resultat indeß wohl Keinem der Betheiligten im Entferntesten vorschweben mochte.

Die beiden Frauen, völlig ahnungslos, daß sie der Gegenstand einer ihnen sehr ungewöhnlichen Neugierde und Verfolgung geworden, und allein mit ihren kleinen Interessen beschäftigt, waren, wie ihr hastiger Schritt bezeugte, angelegentlich bemüht, ihre Wohnung zu erreichen. Sie eilten, in Gespräche vertieft, die ihre Einkäufe allein zu betreffen schienen, die Domstraße hinab, rechts über die Cavalierbrücke und durch die Cavalierstraße, nach der großen Wallgasse über den kleinen Platz der Contrescarpe zum Leopoldsgraben, eine stillere Straße, deren rechte Häuserreihe an die Mauer der Altstadt stieß, welche dieselbe von der nördlichen Vorstadt trennte.

Mit einem Eifer, der genügend die Entschiedenheit seiner dunklen Absichten an den Tag legte, eilte ihnen, sich wie ein Praktikus auf der andern Seite der Straße haltend, der voluminöse Don Juan im Leibrock, schweißtriefend und keuchend, nach, des Lächelns der Fremden, der spöttischen Blicke Jener nicht achtend, die schon bereits mit seinem Rufe bekannt waren. Es schien wohl kaum in seinem Plane zu liegen, die arglosen Frauen auf der Straße zu attaquiren, dazu war er vermuthlich doch zu klug, aber sei sein Wunsch, welcher er wolle, Mühe hatte er gewiß genug, so consequent hinter ihnen zu bleiben, um sie im Gewirr nicht aus den Augen zu verlieren, und dann plötzlich, jede Spur verlierend, rathlos dazustehen. Noch weniger ließ sich unser fahrender Ritter beikommen, zu glauben, es folge ihm Jemand. Seiner Zöglinge war er sicher, denn nach dem noblen Programme dieser Zunft war ausgemacht, daß Keiner den Andern bei einem galanten Abenteuer stören dürfe. Noch weniger dachte er, daß seine ästhetischen Gegner gewillt sein würden, dem Triumphe seiner leichten Grundsätze beizuwohnen. Ueberhaupt dachte er an alles Vorhergegangene in diesem Augenblick gar nicht, seine Ideen waren, wie der Lauf eines tollen Ren=

ners, auf das nächste Ziel, das edle Wild vor ihm gerichtet, dem er wie eine alte jagdkundige Dogge beflissen war, auf der Fährte zu bleiben. Seine Züge, offenbar von der Anstrengung, schienen erhitzt, erregt, und hatten jede Spur des vorigen Muthwillens verloren. Es war, als wenn er zum ersten Mal aufrichtig beklagte, so dick zu sein.

Hinter ihm, aber weit zurück und mit aller Vorsicht, die ihnen seine Schlauheit, mit aller Ruhe, welche ihnen die sichere Erreichung ihres Zieles gab, folgten seine drei Gegner, von Schemberg, Hagedorn und Kröpfer, der ganz vergessen zu haben schien, daß er zu seiner Frau wollte. Ihnen hatte sich in dieser Affaire Richard Heim, der Bildhauer, welcher seinem edlen Lector in der Lebensweisheit schnöde treulos geworden, angeschlossen. Hatte ihn Pumpel's triviales Urtheil über Bohrer und die Kunst überhaupt die Gefährlichkeit seines Umganges erkennen lassen, oder war es der ritterliche Entschluß, die beiden Damen vor den Ränken des alten Gaudiebs zu schützen, oder aber nur das schadenfrohe Bestreben, dem lockern Freunde einmal eine Falle zu stellen, kurz, Niemand schien eifriger bei dem Geschäft der Spionage, als der junge Mann.

Ohnweit des Platzes der Contrescarpe traten beide Damen auf einen Augenblick in einen Spezereiladen. Sofort hielt der Dicke, welcher ihnen dadurch bedeutend näher kam, im hastigen Schritt inne und, einen vorsichtigen Blick ringsum werfend, zog er sich an die Ecke des in seiner Nähe einmündenden Seitengäßchens zurück, um das Erscheinen seines Wildes zu erwarten. Natürlich hielten seine Gegner auch sofort an und schlüpften in ein Haus, ohne von dem alten Frevler ein Auge zu verwenden.

„Er will die Damen nicht sans façon überfallen," sagte Schemberg, „ihm liegt offenbar daran, ihre Wohnung zu erfahren!"

„Darauf rechne ich auch," erwiderte Richard, „und da ich gerade gegenüber wohne, können wir ihn aus meinen Fenstern beobachten; auch kenne ich den alten Portier des Hauses, den man mit einem Trinkgeld leicht zum Schwatzen bringen wird."

„Dann ist uns geholfen!" lachte Kröpfer. „Ich schlage vor, mittels einer guten Belohnung den ehrenwerthen Cerberus des Hauses den Damen zum Ehrenwächter und dem Dicken zum Aufseher zu stellen!"

„Vortrefflich!" riefen die Uebrigen.

„Die Damen treten wieder aus dem Laden,“ flüsterte Richard, „da gehen sie schon den Leopoldsgraben hinab!“

„Und seht, nun schleicht unser Don Juan auch aus dem Nebengäßchen hervor und schreitet langsam nach. Kommt, aber vorsichtig, denn wir sind bald am Ziel.“

So geschah es auch. — Die Schönen verschwanden in einem schönen, ansehnlichen, sechs Fenster breiten Hause auf der rechten Seite des Leopoldsgraben, gerade wo sie eine Kurve nach der Steinfurtergasse und der Goldbrücke hin bildete.

Pumpel stand still und zwang seine Beobachter ebenfalls zum Halt. Sie traten wiederum in ein Haus, Richard den Beobachtungsposten überlassend, da sie leicht der Gefahr ausgesetzt waren, sich durch Schemberg's Uniform selbst auf diese Entfernung hin zu verrathen, „denn der Dicke,“ warnte Richard, „hat Augen wie ein Luchs!“ —

Pumpel wartete längere Zeit und zwar mit bewundernswerther Ruhe. Es war gewiß, daß er vermied, mit den Damen auf der Straße zusammenzutreffen. Denn als er sich überzeugt zu haben schien, daß dieselben nicht wiederkämen,

also in besagtem Hause Nr. 68, wie Richard sagte, wohnten, näherte er sich, scheinbar gleichgültig auf dem Fahrdamm hinschlendernd, dem Hause, sah dessen Nummer an und ging vorüber.

„Er geht vorbei! Halt, keinen Schritt weiter," flüsterte der Bildhauer, „er wendet sich jedenfalls um!" —

Noch einmal mußten sich die Männer verstecken, denn Pumpel, nachdem er das Haus passirt und, wie es schien, die Nummer desselben in sein Notizbuch geschrieben hatte, wendete sich zögernd um, als überlege er. Dann an dem Hause angekommen, sah er die Nummer noch einmal an, lugte dann in das Haus hinein und — raschen Entschlusses, betrat er dasselbe.

„Der Schurke ist drinnen!" rief Richard, „das dicke Nilpferd wagt es doch! Hier, Herr Oberst, ist mein Stubenschlüssel. Ich wohne gerade über, Nr. 117 im dritten Stock, beim Schneider Hempel. Gehen Sie direct hinauf, meine Herren, sagen Sie den Leuten, ich käme auch gleich, öffnen Sie die Fenster und Sie können die Hausthür und die Fenster des vis-à-vis genau beobachten. Ich schleiche mich rechts an's Haus und bringe Ihnen Rapport! Geschwind, denn kommt er jetzt heraus und sieht uns, ist Alles verrathen!"

Bald erreichten die Verfolger ihr Ziel. Richard's Fenster öffnete sich kurz nachher und die Gesellschaft stand auf der Lauer, den weitern Ausgang abzuwarten. Richard indeß, mit der Agilität und Hitze eines Windspiels, eilte voraus, ging, flüchtig in den Flur von Nr. 68 sehend, vorüber und nahm, als die Mitverschworenen glücklich in seiner Wohnung waren, hinter der Thür seines Hauses eine solche Stellung, daß er den Flur des vis-à-vis übersehen konnte.

Während die Gegner unseres Helden nun keine Vorsichtsmaßregeln erschöpft ließen, sich selbst vor Entdeckung zu sichern, aber seinen schlimmen Wegen auf die Spur zu kommen, war der Schauplatz seiner stillen Thaten, die Nr. 68 des Leopoldsgraben, ihrem genauern Einblick verschlossen, und sie mußten sich vorläufig damit begnügen, den Augenblick zu erspähen, wo er wiederum das Haus verlassen würde, um ihre Recherchen nach den vollbrachten Thatsachen anzustellen.

Wir betreten, unserm Recht der anonymen Beobachtung zufolge, den Schauplatz selbst und zwar noch vor den handelnden Personen.

Das Haus Nr. 68 war, wie schon bemerkt, ein schönes, neues Haus, herrschaftlich, ohne Verkaufsläden, und obwohl nur sechs Fenster Front

einnehmend, denn in der innern Stadt drängten sich die Bauten ungemein, dafür, außer dem sehr hohen Parterre, drei Stockwerke haltend. Was dem Grundstück indeß an Breite fehlte, hatte es an Tiefe, denn es reichte vom Leopoldsgraben bis an die Stadtmauer, eine Weite von fast sechshundert Schritt. Die hintere, größere Hälfte desselben und sein schönster Schmuck, war ein fast dreihundertsiebzig Schritt langer, üppiger Garten, der an besagte alte Stadtmauer, links und rechts aber an die weiten, benachbarten Gärten der anderen Häuser stieß, so daß man von den Hinterfenstern der oberen Stockwerke in das üppige Grün schaute. Leider war dieser Garten nicht allein stets verschlossen, also den Insassen des Hauses unzugänglich, sondern auch so entsetzlich vernachlässigt, daß er mehr einer Wildniß glich. Der Hof, mittelgroß und mit einem alten prachtvollen Nußbaume geziert, stieß rückwärts an diesen Garten, ward nach vorn durch das Vorderhaus und links durch einen Seitenflügel begrenzt. Auf der rechten Seite trennte ihn eine ziemlich hohe Mauer, an welcher sich Remisen und Schuppen hinzogen vom Nebengebäude.

Betrat man von der Straße aus die Schwelle des Hausthors der Nr. 68, welches zugleich Ein=

fahrt war, so fiel links sofort die Thür der Portierloge auf, welche unter der fünffenstrigen, hohen Parterrewohnung gelegen, vorsprang. An der Portierwohnung vorbei, sich links wendend, gelangte man an die Treppe, welche erst geradezu nach den beiden, rechtwinkelig bei einander liegenden Thüren des Hochparterre und dann, von zwei Flurfenstern erleuchtet, rechts empor nach den oberen Stockwerken führte. Dieses Hochparterre bestand aus zwei schönen, zwei- und dreifenstrigen Vorderzimmern, die über der Portierwohnung lagen, dann aus einem dunklen Schlafzimmer, welches nur durch zwei gegenüberliegende Glasthüren matt erhellt wurde, aus der Küche, die auf den Hof einen Ausgang hatte, und endlich einem schönen hellen Gartenzimmer, von welchem zwei Fenster auf den Hof, eine breite Glasthür aber auf eine schön bedeckte Veranda und nach dem Garten führte. Eben so, wiewohl räumlich etwas günstiger, bauten sich die oberen Stockwerke auf. So viel Hübsches das Grundstück namentlich durch den Garten besaß, so modern auch sein Stil war, so überzeugte sich doch der Blick jedes Sachverständigen leicht, daß es total verbaut war, sich die Gartenstuben wegen

der Küche wenig benutzen ließen, und die Schlafzimmer wegen ihrer tristen Dunkelheit nicht sehr einladend schienen. Der Werth sämmtlicher Wohnungen beruhte also nur auf ihren Vorderzimmern. Dem Eigenthümer, was schon aus der Vernachlässigung des Gartens hervorging, war dieses Grundstück auch offenbar mehr eine Ueberlast und Sorge, als ein einträglicher Besitz. Er selbst wohnte nicht im Hause, sondern hatte dessen Aufsicht dem alten Haushalter Larisch und dessen Gattin überlassen, welche denn auch in ihrer Weise administrirten, daß es eine Lust war.

Da sämmtliche Wohnungen für eigentlich herrschaftliche doch nicht gelten konnten und der Seitenflügel zumal nie einen rechten Zinsertrag bot, so hatte man, auf des klugen Larisch Rath, begonnen, dieses Seitengebäude und die beiden oberen Stockwerke an kleinere Leute zu vermiethen, und so die Zinsen allerdings etwas verbessert, denn Mittelwohnungen sind die gesuchtesten in einer volkreichen Residenz. Natürlich hatte die Noblesse des Hauses, seine Reinlichkeit und Sanität Nichts gewonnen.

Larisch und Malchen, seine Gattin, hatten bei diesem Zustand der Dinge die löbliche Ge-

wohnheit angenommen, sich als souveraine Herren des Hauses zu betrachten, und wirklich war es so. Wie und an Wen vermiethet wurde, war dem Besitzer gleich, sobald er nur alle Vierteljahre seinen Miethsertrag in herkömmlicher Höhe auf seinem Tische liegen sah und alle Frühjahr sich überzeugt hatte, „daß dieses Jahr, Gott sei Dank, keine Reparatur nöthig sei.“ Da Larisch nebst seinem Malchen keinen weitern Beruf hatten, der ihnen einen Verdienst abgeworfen hätte, sie auch außer freier Wohnung von dem Hausherrn keine Emolumente bezogen, so lag es nahe, daß sie von ihren Miethern und jenen kleinen Kniffen leben mußten, vermöge deren sie Wirth und Miether gleichmäßig schröpften und betrogen. Dieses Geschäft verstanden beide Gatten denn auch in so ausgedehnter und diplomatischer Weise, daß sie sich nicht allein ganz gut zu stehen schienen, sondern in ihren Operationen stets unantastbar blieben. Man wäre indeß sehr fehl gegangen, hätte man gemeint, die beiden Alten seien bösartig, hämisch und skandalsüchtig gewesen. Im Gegentheil konnten sie kindgut sein, wenn man es nur danach einzurichten, sie zu nehmen, ihrem sogenannten Ehrgefühl, ihrer Eigenliebe und einer soliden Portion Neugier zu schmeicheln wußte, die

aus einem ansehnlichen Theil von Beschäftigungslosigkeit und Schwatzhaftigkeit hervorging. Kein Wunder, daß ihnen bald die Verhältnisse aller Miether, freiwillig oder erzwungen, bekannt wurden, die Portierloge immer die Versammlung der Dienstmädchen bildete und Nichts passiren konnte, was Larisch und Malchen nicht erfahren hätten. Unerbittlich waren sie gegen diejenigen Miether, welche „stolzes Volk" waren, sich nicht einer kleinen Besteuerung irgend welcher Art unterwarfen, oder gar einmal gewagt hatten, über sie bei dem Wirth, Herrn Nöhle, Klage zu führen. Sie waren geliefert. Denn da Herr Nöhle, ein Fanatiker der Ruhe, froh war, von Nr. 68 Nichts zu hören, den beiden Larisch unbedingt traute, da er sie „treu wie Gold" erfunden, so endete ein solch gespanntes Verhältniß bald mit dem Meubleswagen, der die Gekündigten quartaliter belehrte, daß „Ausziehen und halb Abbrennen Eins ist." Ob das auch zur Verbesserung der Noblesse des Grundstücks beitrug, ist kaum zu glauben; zum Glück gab es nunmehr solcher Kämpfe mit Larisch im Hause nicht mehr, denn er hatte es seit geraumer Zeit dahin gebracht, daß „richtige Miethsleute" unter seinen Fittigen wohnten.

Am Nachmittage besagten Tages, um die Zeit, wo Larisch und Malchen den mühsamsten Theil ihrer Tagesbeschäftigung hinter sich hatten und süßer Beschaulichkeit zu leben pflegten, standen Beide in der geöffneten Hausthür, das Treiben der Straße überschauend, mitunter einen Blick durch das offene Hinterthor auf den Hof werfend, wo auf einem Rollwagen des Spediteurs Stange, der den ganzen Vordertheil des ersten Stockwerks bewohnte und daselbst sein Comptoir hatte, eben Collis und Kisten nach dem Bahnhofe verladen wurden.

„Ich glaube, Malchen," und Larisch hielt gedankenvoll ein Weilchen inne, „ich glaube, Stanges machen ein ganz gutes Geschäft!"

„Ja, und er braucht so wenig! Alles läßt er durch den Laufburschen, den Commis oder 'n Markthelfer besorgen. Das Bissel Weihnachten und Neujahr, und wenn 'mal Wollmarkt ist, kann uns auch Nichts nutzen!"

„Und er fährt mir das Pflaster auf'm Hofe so entzwei, und dann das Stroh und Heu und der Skandal! Ich weiß nicht, kann man sich das gefallen lassen, Mutter?"

„Eigentlich nicht, Larisch! Er ist sehr zähe!"—

„Hauptmann Klotzens hinten haben sich auch

schon beschwert über den Skandal, — er wird ziehen müssen, Malchen!"

„Eigentlich muß er ziehen, Larisch, oder — auch nich. — Sieh mal, ich habe mir's so überlegt. — Blöhmers sitzen sehr billig. Siebzig Thaler is gar kein Geld, aber — sieh' mal, es wird ihnen doch noch zu schwer! Die Blöhmern hat mir's gestern Abend mit thränenden Augen gestanden, sie wüßte nicht mehr, wie sie es machen sollte. Blöhmers sind aber gute Leute, sie geben, was sie können! Sieh' bloß die schöne Haube an, die mir Sophiechen erst gemacht hat! Na, wie gesagt, sie können nich mehr! Aus Magdeburg kommt nu 'mal Nichts, im Sommer geht die Näherei auch nicht, — Larisch, wir haben Beide 'n gutes Herz! Wenn die Blöhmern bloß funfzig Thaler geben würde, und der Stange, der's ganze Haus ruinirt, giebt zweiundvierzig Thaler mehr, so wäre es gut, und wir hätten doch auch 'n Bischen!"

„Herrje, er giebt nur schon sechshundertundzwanzig Thaler, Malchen!" —

„Herrje, denn schaden ihm auch sechshundertundzweiundsechszig Thaler Nichts!"

„Na ja, 's ist gut, nächstes Vierteljahr! — Es

is auch wahr! Ich denke, er kann siebenhundert voll geben. Was?" —

„Richtig! Wohl! Wenn er nich kann, kannst De ihm ja immer noch die achtunddreißig Thaler ablassen und wir haben doch unsern Willen!"

„Ja, ja, auf irgend eine Art machen wir's wieder, Malchen, Du kannst 's der Blöhmern dreiste sagen! Was Einer nicht giebt, das muß der Andere herhalten! Sie is 'ne scharmante, eine sehr feine Frau, und das Sophiechen, nein das Sophiechen ist ein gar zu nettes Mädchen. Die muß 'n Reichen kriegen, das hilft nischt und —"

„Stille doch, da kommen sie. — Du lieber Gott, wieder Arbeit abgeliefert und Arbeit geholt, und immer reselut. — Na, die Lust, wenn ich ihr sage — hihihi!"

Ein paar Secunden später traten Mutter und Tochter ein.

„Guten Abend, Herr Larisch, guten Abend Madam Larisch! — Ach, sind wir gelaufen, nicht wahr, Mama?" lachte Sophie. „Gieb nur Alles her, daß Du Dich die Treppen nicht damit zu quälen brauchst!"

„Wir sind auch weit genug gewesen, Frau Larisch," sagte die Aeltere ganz echauffirt. „Fast

in der ganzen Stadt herum, eh' wir das passende Band, die Spitzen und die rechte Farbe in Wolle fanden."

„Nichts, nichts geplaudert, Herzmutter!" rief Sophie! „Du bist zu warm! Da, Madam Larisch, haben Sie gleichfalls ein Packet, Sie müssen ohnedies mit hinauf, wir haben Ihnen auch was Schönes mitgebracht. Kommen Sie mit, komm, Mama, es zugt hier schrecklich, und oben steht für uns Kaffee. Wenn Sie hübsch artig sind, Larischchen, so bring' ich Ihnen eine große, große Tasse voll und zwei Stücken Napfkuchen herunter!"

„Für mich, was Schönes? — Larisch, hörst Du wohl? Für mich, schon wieder!"

„Nur rasch, meine Liebe, kommen Sie," sagte die Aeltere, „denn meine Füße tragen mich kaum länger!"

Damit, halb keuchend, halb schwatzend, erstiegen Mutter und Tochter, nebst der alten Larisch, die ihnen mehrere Packete nachtrug, die Treppe und verschwanden sehr bald in den oberen Stockwerken. —

Während der Concierge ihnen lächelnd nachblickte, dann gesenkten Hauptes im Hausflur auf und ab schritt und links und rechts kürzere, hastige

Dampfwolken aus der Pfeife stieß, einer bremsenden Locomotive ähnlich, indem er nachsann, wie die eben projectirten Finanzoperationen auf kürzestem Wege zu realisiren seien, war unser dicker Freund langsam vorübergeschritten, hatte seinen forschenden Blick auf den Hausflur, wie den contemplativen L a r i s ch gerichtet, und, die Hausnummer in sein Notizbuch schreibend, überlegte er, was nun zu thun sei.

Der Schweiß rieselte ihm aus allen Poren, er respirirte kurz und mit Anstrengung, denn er war außer Athem und gänzlich erschöpft. Ob eine so außergewöhnliche Motion auch zu dem nihil sine gaudio des fidelen Knaben zu gehören pflegte, mag mit Recht bezweifelt werden. Mindestens dachte er in diesem Augenblick weder an die gehabte Anstrengung, noch irgend ein Vergnügen. Sein Gesicht war ernst, finster fast, ein Zug des Ingrimms lag auf ihm, der schlecht mit seiner sonstigen Laune stimmte. Endlich hatte er sich genug gesammelt und erholt, um zum zweiten Theil seiner Aufgabe zu schreiten. Nachdem er ein paar Schritte zurückgegangen, hielt er zögernd still.

„Nein, nein," murmelte er und schüttelte das

Haupt, „es ist unmöglich! Sie kann es nicht gewesen sein! Und doch! Dieses Gesicht, der Wuchs, die ganze Haltung und der Gang! Sei nicht verrückt, alter Schwede, laß die ganze Geschichte laufen.“ —

Er blickte zweiflerisch in's Leere. „Lächerlich wär's doch, wenn sie es gewesen wäre! — Gleichviel, ich riskir's. Fragen wird man doch können, wer so frappante Züge trägt.“

Ohne sich länger zu besinnen, betrat er den Hausflur, den Schweiß von der Stirn trocknend.

Larisch, aus seinen Berechnungen aufschreckend, starrte den Dicken fragend an.

„Hier sind so eben zwei Damen eingetreten. Wohnen die hier, Liebster?“ fragte Pumpel erregt.

Larisch stutzte. — „Zwee Damen? Hier? Was wollen Sie denn eigentlich?“ — Damit musterte der Alte den fremden Eindringling von oben bis unten.

„Nun, lieber Freund, ich denke, ich bin deutlich genug, wenn ich frage, ob die beiden Damen, welche eben in's Haus getreten sind, auch hier wohnen, eine etwas ältere und eine ganz junge!“

„Damen? — Alte und junge. — Weiß ich nich!

Jedem sein lieber Freund bin ich nich! — Ueberhaupt, wer sind Sie denn eigentlich?" —

„Das brauchen Sie nicht zu wissen, Schatz, ich habe Sie ja nach den Damen gefragt, und wenn Sie mir darauf antworten wollen, soll es Ihr Schaden nicht sein."

„Mein Schaden nicht sein. Das kann ein Jeder sagen. — Seh'n Sie 'mal an, hm! — Also, wer Sie sind, brauch' ich nicht zu wissen? Daß Du die Motten kriegst! Und wozu brauchen Sie denn von gewissen Damen 'was zu wissen? Ich kenne keine Damens! In meinem Hause wohnen keine solche Damens, wo Sie nachfragen können, wissen Sie das, und —"

Plötzlich stand Larisch's empörte Zunge still. Sein Auge starrte unverwandt auf ein Goldstück das in der erhobenen Hand des Dicken glänzte und einen seltsamen Magnetismus übte.

„Kennst Du das süße Ding da zwischen meinen Fingern wohl, Cerberus?"

„Ach," murmelte der Alte, halb verschämt grinsend, „was soll ich so 'ne Sache nicht kennen?"

„Das, siehst Du, mein Herzchen, ist meine Visitenkarte; ein Friedrichsd'or! — Nein, nicht befühlen! — Daß er leibhaftig existirt und Dein ist, sollst Du erst sehen, mein ehrlicher, alter Knabe,

wenn Du mir sagst, ob diese Damen, mit Packeten unter'm Arm, welche vor ein paar Minuten eingingen und nicht wiedergekommen sind, hier in diesem Hause wohnen, wie hoch, und wie sie heißen!"

„Ja, hm! Wo sie wohnen, und wie sie heißen, meinen Sie!" —

„Ja doch, mach' schnell, oder ich steck' ihn ein! — Gar so viel liegt mir nicht einmal d'ran!" —

„Na, na, hören Sie, das soll doch wohl nicht wahr sein, hahaha! Sie sind ein Pfiffikus, ein alter Praktikus, was? —"

„Nun, willst Du, oder nicht, sonst —"

„Na ja, ja, ich will schon! — Nur — Hören Sie 'mal, ich will's Ihnen sagen, aber" — er trat zwischen die Treppe und Pumpel — „aber 'rauf dürfen Sie nicht!" —

„Nein doch, — heute nicht!" —

„Aber auch morgen nicht. Sie dürfen gar nicht 'rauf!" —

„Gut, ich will gar nicht hinauf. Also rasch, wie heißen die Beiden!" —

Larisch, rings verstohlen um sich blickend, trat an den Dicken dicht heran. „Na, das ist 'ne andere Sache. — Es ist" — seine Stimme

wurde leise — „die Frau Blöhmer mit ihrer Tochter Sophie!"

„Blöhmer, Frau Blöhmer?!" schrie Pumpel auf. Ein Zittern überfiel seinen ganzen Körper, das Goldstück entglitt seiner Hand. „Also doch, sie ist es doch!" — Sein Gesicht nahm einen finstern, fast dämonischen Zug an und seine Hände ballten sich. Larisch hatte das Goldstück hastig aufgehoben und es, nachdem er sich von seiner Solidität überzeugt hatte, rasch in seine Westentasche gleiten lassen.

„Wo im Hause wohnen sie, Mensch!" —

„Im dritten Stock, geradezu vorne 'raus, Herr. Aber 'rauf dürfen Sie nicht, oder ich mache Skandal! Sie sehen mir gar nicht gut aus, wenn Sie auch 'n Fritzen geben, hören Sie," und damit faßte der Alte herzhaft am Treppenkopf Posto, als sei er entschlossen, den Aufgang zu vertheidigen.

„Im dritten Stock? — Sie ist also arm? Ist eine Wittwe?" —

„Ich sage nischt mehr! Ich hab' mein Geld, Sie haben, was Sie wollen. Ich empfehle mich Ihnen!" —

„Höre, alter Hamster, ich weiß, Du liebst das Geld! Ich will Dir versprechen, nie zu ihnen hinaufzugehen, und Du sollst noch ein Douceur

haben, wenn Du mir auf Alles antwortest, was ich Dich fragen will."

„Und Sie wollen wirklich nicht 'raufgehen, sondern gleich fort?" fragte Larisch mit zweifelhaftem Bangen.

„Ja, ja, gewiß! Wie ich Alles weiß, was ich wissen will, gehe ich gleich da zur Thür hinaus."—

„Dann laß ich mir's gefallen."

„Ist sie Wittwe?" —

„Nee!"

„Also noch verheirathet?" —

„Nee!"

„Zum Teufel, sie hat doch aber 'ne Tochter! Das junge Mädchen neben ihr, nicht?" —

„Ja!"

„Und ist nicht verheirathet, nicht Wittwe?—"

„Nee!"

„Nein, nein! Ja, ja! Hipopotamus Du!"—

„Nee, ich heiße Sie und bin Larisch."

„Es ist zum Rasendwerden! — Gut, verehrtester Herr Larisch, vortrefflicher Herr Larisch, haben Sie vielleicht Verstand genug, auf der Stelle noch zehn Thaler zu verdienen?"

„Zehn Thaler, Donnerhacke! — Gott verzeih' mir die Sünde, fragen Sie los!"

„Ist Frau Blöhmer verheirathet oder Wittwe?"

„Herr Jeses, keins von Beiden," flüsterte Larisch. „Verheirathet gewesen ist sie, aber sie is geschieden!" —

„Geschieden?! Hahaha, also geschieden!! — Wissen Sie über den geschiedenen Mann was Weiteres?" —

„So eigentlich, wissen Sie, nicht. Die gute Frau Blöhmer soll 'mal schmählich viel Vermögen gehabt haben und hat in Hamburg gelebt, nu freilich ist Alles futsch! Das hat Malchen nur so unter der Hand 'rausgekriegt. Das ist nämlich meine Frau, die Malchen!"

„Sehr angenehm; — zum Teufel!"

„Ja, er ging zum Teufel?"

„Der Mann?" —

„Ja, der Mann von der Frau Blöhmer. Als in Hamburg schon die Geschichte Matthäi am Letzten stand, ging er mit dem übrigen Gelde zum Teufel. Nach Frankreich, glaub' ich, sagt Malchen!"

„Schurke, Du lügst! — Er hätte sie verlassen? Irenen? —"

„Ja reeneweg hat er sie verlassen! Zwölf Jahr sind's schon, seitdem sie hierher kam und oben im dritten Stock wohnt."

„Hoho, und sie ist arm! Bettelarm? Ward sie gerichtlich geschieden?“

„Wegen böswilliger Verlassenschaft. Der Halunke wird ihr wohl Nischt mehr gelass —“ — Larisch schrak plötzlich zusammen und wurde sehr verlegen. „Ach, entschuldigen Sie, Sie sind doch nicht etwa selber — — — —“

„Tröste damit Dein Gewissen, treues Factotum!“ Er gab ihm eine Handvoll Banknoten. — „Hat ihr denn Niemand geholfen? — Sie hatte doch einen Bruder, meine ich?“

„Ach den Magdeburger, meinen Sie? Den hatte sie, aber entweder er hat Nischt — —“

„Oder Was?“ —

„Oder er giebt Nischt! Hundert Briefe sind zu wenig, die sie ihm geschrieben hat —“

„An den Kaufmann Alwin Föhrenbach in Magdeburg also?“ —

„Haha, was Sie aber gut Bescheid wissen! — Es ist richtig. — Wie gesagt, aber es kam Nischt. Kein beschwerter Brief, kein Packet, und mit dem Bissel Häkeln, Sticken, Putzmachen, Nähen, — Du lieber Gott, da kratzt sich auch Nischt zusammen!“

Mit großen Schritten ging Pumpel, trotz des heftigen Zuges, im offenen Hausflur auf und ab.

Sein Hirn glühte, seine Brust dehnte sich, seine Augen leuchteten unheimlich.

„Hahaha," lachte er höhnisch vor sich hin, „ist das Geschick denn wirklich ein solcher Vergelter? — Beim Satan! ich glaube an eine Nemesis und daß Thränen nicht umsonst vergossen werden auf Erden, glaube, daß ich — nur piano, alter Knabe! Stößt Dich auf einmal nach Jahren der Sentimentalitätsbock? Nichts da, Nichts, sei fidel! Willst Du Dich vor der Clique, vor der Welt, vor Dir selber blamiren, die Ruhe Deiner Nächte, die Freude des Weins und Deine Zufriedenheit verlieren? Pfui doch! Zum Glück brauchst Du es nicht, kannst Dir mit dem gebrochenen Stolz dieser verblichenen Schönen einen verfluchten Spaß machen, Rache nehmen für das verlorene Leben einer Mutter! — Verdammt, ich bin heut ganz hirntoll! Das ist ein niederträchtiger Tag! Weg damit und an's Werk! Der Humor befriedigter Eitelkeit wird mich wieder in's Gleis bringen!" —

Er schritt auf Larisch zu, der seinen Mienen und Gesticulationen nicht ohne Erstaunen und Besorgniß gefolgt war.

„Hören Sie, Larischchen, Sie können eine schöne Einnahme haben, von der kein Mensch weiß, wenn Sie wollen! Passen Sie also auf und

lassen Sie sich sagen, daß ich genug habe, Ihnen und Malchen den alten Magen zu stopfen, falls Sie der Hausherr einmal hier austreibt. Also aufgemerkt! — Von heute ab werden öfters Geldsendungen, Packete und so weiter, kurz Unterstützungen an Frau Blöhmer kommen. Das Alles, hörst Du, Mensch, kommt aus Magdeburg! Du giebst Alles richtig ab, und erwähnst meiner mit keiner Silbe!" —

„Auch nich, daß Sie wiedergekommen sind, reich sind und bereuen?" —

„Narrheit! Gegen Keinen im Hause, auch gegen Deine Frau nicht! Ich werde Dir aufpassen lassen, mein Sohn, und wenn Du mich betrügst, wahre Dein welkes Fell. Wenn Du mir aber die Commission gut ausführst, Alles genau mittheilst, wenn ich morgen komme, besonders, was Die oben treiben, wie sie leben, welche Bekanntschaften sie haben und was sie zu meinen Geschenken sagen, so sollst Du monatlich so viel Geld wie heute erhalten!"

„Ist — ist es denn möglich, Herr Du meine Güte, und das soll wahr sein?" —

„Wie ich Dir sage. Aber Verschwiegenheit zu Anderen, Offenheit zu mir!" — Er wendete sich. Sein Antlitz strahlte in alter Heiterkeit. Er nickte fast vornehm und, den Hut auf die Seite stül-

pend, mit der Reitpeitsche ein Rad durch die Finger drehend, trat er auf die Straße. —

„Gar manche schöne Dame
„Mich spröde von sich weist,
„So lange noch vom Himmel
„Der Tag hernieder gleißt,
„Doch Abends süß bei Luna's Schein
„Ihr Riegel klirrt! — Sie läßt mich ein." —

„Element, ich möchte jauchzen wie ein Kind, und das ganze Lumpenfirmament in die Fracktasche stecken! — Ha, nie im Leben hab' ich gefühlt, wie Almosen geben auch eine fanatische Wollust sein kann!!" — — —

Larisch, die Banknoten noch immer in der Hand, ohnweit des Treppenkopfes wie eingewurzelt stehend, blickte dem Fortgehenden mit einer dämischen Blödigkeit nach, wie sie ältere Menschen von untergeordneter Bildung lähmend zu überkommen pflegt, sobald etwas Bedeutsames an sie herantritt. Wie aus einem Traum erwachend, sah er auf das Geld in seiner Hand nieder, zählte die Scheine zweimal langsam durch, griff in die Westentasche, zog den Friedrichsd'or heraus, betrachtete ihn auf beiden Seiten, und rieb sich die Stirn, als wolle er dadurch ein erhöhtes Denkvermögen erzielen.

„Funfzehn Thaler alle Monate?" stieß er her-

aus, und seine Blicke begannen zu funkeln, ein seliges Behagen sich über sein Gesicht zu verbreiten. „Packete, Briefe sollen kommen, die ich abgeben muß? Aus Magdeburg muß ich sagen? Larisch, thue mir die Liebe und bleib' bei Verstand! Das giebt ja jährlich, — wart 'n mal, Herr Gott, das giebt ja einhundertachtzig Thaler? Und von den Geschenken kriegen wir doch auch noch 'n Bissel was ab, das weiß ich schon! Das ist 'n Glückstag, 'n wahrer Geldtag, Larisch! Hähähä, wird Malchen Augen machen! So groß wie 'ne Bratenschüssel, hahaha! — Er hat Reue, — er traut sich nur nicht mehr! Ja, wenn Einer erst 'nmal als schuldiger Theil geschieden ist, ist das auch 'ne solche Sache. Aber er hat doch 'n gutes Herz, er giebt! Wer so 'ne Trinkgelder giebt, hat Gefühl, das ist richtig, viel Gefühl! — Der arme Kerl kann Einem ordentlich leid thun! — Larisch, sei klug! Denn kommt es zu geschwinde 'raus, so vertragen sie sich zu balde wieder, und mit den Geschenken, mit den funfzehn Thalern ist's alle! Stille! Kommt da nicht eben Einer 'runter? — Ne ne, es war bei Rommels."

Er legte das Goldstück auf die Scheine, kniff sie dann wie das Papier eines Pulvers ineinander,

und der offenen Thür seiner Portierstube zuschreitend, schien er sich ganz den Deliberationen über den merkwürdigen Dicken hinzugeben.

Während Freund Pumpel in Nr. 68 verweilte, waren seine Gegner in der gegenüberliegenden Nr. 117 versammelt, um ihn zu beobachten. Schemberg, Kröpfer und Hagedorn hatten sich an Richard's Fenster oben im dritten Stock postirt, während Richard hinter dem einen geschlossenen Hausthürflügel stand und seine Augen in das Innere des gegenüberliegenden Hausflurs bohrte. Bald sah er Pumpel darin auf und abgehen, gesticuliren, dann bei Larisch stehen und ihm Etwas geben. Oft verdeckte die vorspringende Portierloge den Dicken. Endlich kam er heraus, und seine triumphirenden Mienen schienen Richard, wenn er auch wußte, daß Pumpel nicht oben bei den Schönen gewesen sein könne, dennoch nichts Gutes betreffs derselben zu verrathen.

Kaum war also derselbe fortgegangen, als Richard rasch empor in seine Wohnung zu den Mitgeschworenen stürmte, die sich schon zum Aufbruch rüsteten, während Hagedorn weit aus dem Fenster dem abziehenden Don Juan nachblickte.

„Er ist an der nächsten Straßenecke in eine Droschke gestiegen," sagte der Rath, vom Fenster zurücktretend.

„Nun," rief Schemberg dem eintretenden Bildhauer zu, „wissen Sie Näheres? Wir konnten von dieser Höhe nicht in den Thorweg blicken, und an den Fenstern gegenüber bemerkten wir keinen Mann, er scheint nicht oben gewesen zu sein." —

„Es waren nur Irene Blöhmer, dann das junge Mädchen, vermuthlich die Tochter, und ein älteres Frauenzimmer, Etwas wie eine Aufwärterin, im Zimmer zu bemerken," versicherte Kröpfer.

„Nein, oben bei ihnen, meine Herren, war auch dieses dicke Gespenst sicherlich nicht," erwiderte, noch athemlos, Richard, „aber er hat mit dem Portier accordirt, ihm, so schien's, Geld gegeben, und wie er fortging, machte der alte Halunke eine so spitzbübisch vergnügte Miene, daß ich darauf schwören will, er hat eine ausgesuchte Niederträchtigkeit vor! Ich kenne ihn, er ist der Mann der bleichen Furcht nicht. Kommen Sie, wir müssen schnell hinüber, den Haushalter aushorchen!"

„Nun hören Sie, junger Mann," und Hagedorn ward sehr ernst: „Wir hatten Gelegenheit

zu bemerken, daß Sie noch nicht so total verdorben und verkommen sind, wie Süßmilch und Hahnekamm. Daß Ihnen in der Kunst wenigstens das Hohe noch am Herzen liegt und Sie für die Unschuld bereit sind, zu kämpfen. Können wir auf Ihre unbedingte Treue fortan rechnen?"

„Auf mein Ehrenwort, Herr," versetzte treuherzig Richard, „das können Sie! Ich bin Ihr Verbündeter in Allem, was den Dicken blamiren, ihn demüthigen und zur Erkenntniß seiner Jämmerlichkeit zwingen kann!"

„Gut denn, hier meine Hand und meine Karte. Ich wohne Cavalierstraße Nr. 15, Bel-Etage, Sie finden mich Mittag zwischen zwei und halb vier Uhr stets im Hause, können auch über Alles, was Sie bemerken, per Stadtpost an mich berichten. Selbstverständlich darf Pumpel keine Ahnung haben, daß Sie zu uns halten. Sie müssen im Gegentheil stets seine Partie zu nehmen scheinen. Es soll Ihnen nützen, auf's Wort! Ich sage das einstweilen, falls wir, privatim heut noch zu sprechen, etwa verhindert sind."

„Vorwärts denn, es ist die höchste Zeit!" drängte der Oberst, und alle Vier eilten hinab über die Straße und betraten den Hausflur von Nr. 68 in dem Augenblick, als Larisch voll Be-

schaulichkeit in die Portierwohnung zu treten Miene machte.

Bei dem Eintritt der Herren fuhr er zusammen, wendete sich, und wie er die vornehme, weißbebindete Figur des Raths mit dem Bändchen und den decorirten Militair sah, verbeugte er sich, seine betroddelte, etwas fettige Plüschmütze von der Glatze ziehend.

„Es wohnt ja wohl bei ihnen im dritten Stock Frau Blöhmer nebst Tochter, mein Lieber?" fragte Hagedorn.

„Ja, ja wohl, ganz recht, Frau Blöhmer! Im dritten Stock, g'radezu, vorne'raus!" stotterte Larisch betroffen.

„Da kam auch eben ein dicker Herr, der nach ihr oder der Tochter fragte."

„Und was wollte er? War er oben? Kennen Sie ihn überhaupt?"

Eine längere Pause erfolgte. Larisch, aus seiner neuen Betäubung mühsam sich erholend, begriff doch so viel, daß die Geschichte nunmehr anfing, für ihn sehr kitzlich zu werden. Es handelte sich nicht allein vielleicht um den Verlust der unvermutheten Mehreinnahme, sondern auch möglicher Weise um viel Schlimmeres. Er warf sich in die Brust.

„Ja — ja, was geht Sie denn das an, meine Herren? Alles in Ehren, Sie mögen sein, wer Sie wollen, aber da könnte ja Jeder kommen und mir 'n Loch in 'n Leib fragen! Was geht mich, was geht Sie die Frau Blöhmer und der dicke Herr an, den Sie gesehen haben wollen. Bin ich dazu da, allen Leuten ufzupassen? Meine Leute zahlen ihre Miethe und denn ist's gut! Ich bitte, verschonen Sie mich mit solchen Geschichten!"

„Ei, sehen Sie doch, mein Guter, Sie wollen nicht antworten. Wie heißt der Wirth und wo wohnt er?"

„Wie? Wo? — Weiß ich nich, lassen Sie mich zufrieden!" und dicke Schweißtropfen traten dem wackern Larisch auf die Stirn.

„Wenn er nicht reden will," sagte Schemberg, „bon, so gehen wir. Auf der Revierpolizei werden wir schon das Nöthige erfahren."

„Und es wird sich zeigen, ob sich ein Portier gegen Bezahlung zur Verführung hergeben darf, denn davon haben wir Beweise!" sagte Hagedorn in scharf determinirtem Bureauton.

Der Alte war vollständig niedergedonnert. Er sah wohl ein, daß die Angelegenheit für ihn verdächtig genug aussah, andererseits fühlte er sich von dem schimpflichen Verdacht, dem man ihm aus-

setzte, frei, ohne doch aber Lust zu haben, sein Geheimniß preiszugeben.

„Aber, meine hochverehrten Herren," begann er weinerlich, „was, um tausend Gotteswillen habe ich Ihnen denn gethan? Ueber fünfundzwanzig Jahre bin ich Haushalter, ein ehrlicher Mann! Niemals nicht is Klage über mich gewesen, und Sie kommen und sagen mir solche Dinge nach. Wollen Sie mich alten Mann in's Unglück stürzen? O, pfui, solche vornehme Herren, wie Sie, und so sind Sie zu mir armem Kerl?"

„Sie sollen gar nicht in's Unglück gestürzt werden, aber antworten sollen Sie! Und wenn wir finden, daß Sie redlich die Wahrheit sagen, wird auch etwas Ordentliches für Sie abfallen!"

Der mildere Klang im Tone Hagedorn's, besonders die schließlich beregte Aussicht, machte, daß Larisch die Ohren bedeutend spitzte. Seine Besinnung und natürliche Pfiffigkeit kehrte zurück. Wer ihm Geld bot, war ihm nicht gefährlich. —

Er lächelte verlegen. „Ja, das is Alles schön und gut, meine Herren, ich würde Ihnen für 'n kleines Trinkgeld ja auch ganz gerne Bescheid sagen, aber ich — ich darf ja nich! Er hat es mir so strenge verboten und —"

„Der Dicke hat Ihnen verboten, Meister Larisch, zu sagen, was er mit Frau Blöhmer will, und hat Ihnen deswegen Geld gegeben?“ rief Richard. „Also er war doch hier und wollte 'was von den Damen?“ —

„Ne doch,“ corrigirte sich der Alte, „er wollte Nischt, reine gar Nischt. Er war gar nicht oben! Nur von mir hat er 'was gewollt, und Sie können sich darauf verlassen, Alles in Ehren! Weiter wie bis in'n Hausflur kommt er mir nicht! Dafür sind Larischens bekannt, daß sie's Haus reine halten!“

„Er wollte also nicht hinauf zu den Damen,“ fiel hastig Kröpfer ein, „sondern hat sich nur erkundigt? — Was hat er denn aber von Ihnen gewollt, daß er ein Trinkgeld für nöthig hielt?“

„Da,“ sagte Schemberg, und drückte dem Haushalter einen Thaler in die Hand, „was hat er von Ihnen gewollt.“

„Nein, bestechen? — Ich lasse mich nich bestechen, Herr — Herr General, wenn Sie es nich übel nehmen. Familienangelegenheiten erzähle ich durchaus nich weiter!“

„Familienangelegenheiten?“ stutzte Hagedorn. „Hören Sie, Alterchen, ich will's kurz machen. Wenn Sie uns Alles sagen, was hier

eben mit dem dicken Herrn geschehen ist, so wollen wir Ihnen versprechen, zu schweigen und Sie sollen eben so viel von uns erhalten, wie von ihm!"

„Eben so viel," lachte Larisch ungläubig. „Das, na das is aber doch Ihr Spaß? Alle Monat funfzehn Thaler, so lange wie er kommt und sich erkundigt und Präsenter schickt?! Nee, nee, machen Sie keine Witze!" —

Pumpel's Gegner sahen sich stumm und staunend an.

„Er schickt Präsenter, aber geht nicht hinauf?!" rief Richard starr.

„Alle Monate sollen Sie funfzehn Thaler haben und er kommt sich immer zu erkundigen?!" platzte Kröpfer aus.

„Vermuthlich, wie die Geschenke oben aufgenommen werden?!" —

„Verflixt, hab' ich mich verhauen! — Na, — na ja, — 's ist 'mal so!" stotterte Larisch.

Hagedorn, Schemberg und Kröpfer brachen in volles Lachen aus.

„Nun, bei Gott, Alter," sagte Ersterer, „Sie sollen eben so viel haben, wenn Sie uns jedesmal Dasselbe erzählen, was Sie dem Dicken über die Damen mittheilen, besonders wenn er einen Be-

such oben projectiren sollte, von uns aber zu ihm Nichts sagen, — wollen Sie das?" —

„Na denn in Gottesnamen, ja! — Sie sind alte, respectable Herren, und — hol's der Kuckuk, mag's kommen, wie's will! Nur stören dürfen Sie mir den Mann nicht, es ist 'n gutes Werk, wahrhaftig in Gott, was er vor hat; und —"

„Ei, behüte, Freund, wer wird so Etwas stören," lachte Schemberg. „Nein, so lange Alles so ordentlich zugeht, soll ihm das Vergnügen, wohlzuthun, unbenommen sein!"

Unter gegenseitigen Versicherungen der Verschwiegenheit und nachdem Larisch funfzehn Thaler Angeld erhalten hatte, eilten die Verbündeten lachend hinaus, und trennten sich, den weitern Kampf auf den Capweinkeller und den Abend verschiebend.

Während Richard in seine Wohnung zurückkehrte, bestiegen Hagedorn, Kröpfer und Schemberg einen Miethwagen, um Kröpfer nach Hause zu fahren, sich dessen Gattin vorzustellen und dieselbe in ihr Geheimniß zu ziehen.

Der zurückgelassene Larisch war indeß in seine Portierstube gegangen, hatte all' sein Geld in eine Schublade gesteckt, und saß nun in dem alten kattunbezogenen Schlafstuhl und hatte das

zitternde Haupt in beide Hände gestemmt; ihm dröhnte der Kopf gewaltig. —

„Da bist Du in 'ner verdammten Patsche, Larisch! — Und ein Halunke bist Du eigentlich auch, Larisch. — Aber, wie kann Einem der Teufel auch so viel Geld in den Weg schmeißen! — Was fang' ich an? — Entweder wissen Die, daß es der Blöhmer ist, — na so — so thu' ich doch 'n gutes Werk, und sie wollen ja auch stille sein, wenn er nur nicht zu ihr 'rauf geht! — Aber sie können doch auch wieder nicht wissen, wer 's ist, denn was wär' denn wohl dabei, wenn 'n geschiedener Mann de- und wehmüthig zu seiner Frau will? — Schwerebrett, die Geschichte hat 'n verdammten Haken! Ich mag denken, wie ich will, 's paßt nicht! — Wenn nur Malchen da wäre, die wüßte gleich Rath, die, — Gott sei Dank, da bist Du ja!" rief er der eintretenden Ehehälfte entgegen, die, ein Päckchen im Arm, eine Tasse Kaffee in der Hand, auf deren Unterteller ein ansehnliches Stück Napfkuchen lag, leuchtend und gravitätisch eintrat.

„Da, was sagst Du, Larisch! Schickt Dir die Blöhmern Kaffee und Kuchen! Er zergeht Einem auf der Zunge, und was ich in dem Packete habe! — Einen Spitzenkragen, den mir

Sophiechen mitgebracht hat! Aber auch die Freude hättest Du sehen sollen, wie sie hörten, daß sie billiger Miethe sitzen sollten. Vor Liebe wollten sie mich rein aufessen und nu, — — nu, Du sagst ja gar Nichts?"

„Ach, ich sage auch gar Nichts! — Schade was für den ganzen Kram, ich weiß schon gar nich mehr, ob ich noch 'n Kopf habe!" —

„Aber Larisch, was hast Du denn? Du bist ja ganz eklich? Was ist denn los?" —

„Der Teufel is los! Weiter gar Nischt! — Ja, sieh' mich immer an, als wenn Du dächtest, ich wär' verrückt! Da," er zog die Schublade auf. „Wie wird Dir denn, Mutter! — Dreißig Thaler auf einen Ruck verdient! Unser liebes Geld, und so sollen wir alle Monat dreißig Thaler haben für ein lumpiges Bissel Spioniren, aber ich sage Dir, wenn ich glücklich aus der Patsche bin, will ich mein Lebtag nie wieder Durchsteckerei treiben!" —

Beim Anblick des Geldes hatte Malchen Noth, daß sie nicht Tasse, Packet und Kuchen hinwarf. Als sie indeß ihr erstes Erstaunen überwunden, legte sie Alles bei Seite und, einen Stuhl nehmend und sich neben den halb unzurechnungsfähigen Gatten setzend, sagte sie: „Hör'

'mal, Larisch, die Geschichte mag sein wie sie will, dreißig Thaler sind immer gar nich' schlecht, und wir werden schon sehen, wie wir uns 'rauswickeln. Thu' mir bloß den einzigen Gefallen, nimm Deinen Kopf zusammen und erzähl' mir haarklein die ganze Sache. Du weißt, ich habe schon so Vieles fertig gekriegt, ich werde auch damit fertig werden!" —

Larisch riegelte die Thür seiner Stube sorgfältig ab, dann setzte er sich neben Malchen und beichtete haarklein in umfangreichster Weise Alles, was seit dem Augenblick, wo die Alte hinaufgegangen, sich ereignet hatte. —

Sei es nun, daß Malchen's Gewissen, sobald es sich um Geld handelte, noch weit weniger zart war, als das ihres Gatten, oder sie die ganze Angelegenheit mit anderen Augen betrachtete, kurz, sie war, nachdem Larisch seine Erzählung beendet hatte, weit weniger bestürzt und rathlos, als ihr Sponse bei der verwickelten Lage der Dinge vorausgesetzt haben mochte.

„Knifflicht, Larischchen, siehst Du, is es, aber — schlimm is es noch lange nich! — Was wollen wir eigentlich? — Doch monatlich die dreißig Thaler verdienen, dem Dicken und den anderen Herren ihren Willen thun und mit Nichts in Un-

gelegenheit kommen? — Siehst Du, ich denke so. — Daß der Dicke der Blöhmer is, jetzt viel Geld hat und sich wieder mit seiner Frau vertragen will, das is ganz bestimmt!"

„Meinst Du es also auch?" —

„Es ist ganz bestimmt, sag' ich Dir! — Wir müssen also Alles, was er schickt, an die Blöhmern geben, und weil er will, wir sollen sagen, es kommt von Magdeburg, kannst Du schon sehen, daß er vor der Hand gar nich 'mal will, daß die oben von ihm was merken sollen! Darin ist er auch ganz gescheidt, denn ich glaube, wenn Einer der Blöhmern von ihrem fortgelaufenen Manne 'was sagte, das ganze Haus würde brennen. — Die Anderen, verstehst De, mögen nu so vornehm sein, wie se wollen, darauf geb' ich Nischt, Geld nimmt 'n Jeder! Die Anderen, das kannst De sicher glauben, die wollen bloß nich', daß er sich wieder mit ihr verträgt! Wer weiß denn, es sind am Ende Verwandte, die ihn beerben wollen, oder sonst Leute, die ihren Profit haben, wenn der Blöhmer jetzt, wo er Geld hat, ledig bleibt!"

„Na, was soll denn aber aus der ganzen Brühe werden?" —

„Vor der Hand thun wir dem Blöhmer und

den Anderen ihren Willen, und nehmen das Geld. Aber, Larisch, so bleibt es doch nicht! Die oben sind arm, die können den Reichthum doch, weiß Gott, brauchen, ja, Sophiechen, kann 'mal die schönste Partie machen, wenn Geld da is, so aber wird es doch Nischt. Wir müssen also sehn, daß sich die Geschichte langsam wieder zusammenzieht! Mit der Blöhmern freilich darf man nicht reden, aber mit Sophiechen, der will ich's heimlich stecken! Kind is immer Kind, sie hat 'n weiches Herze, und wenn sie nu hört, ihr leibhaftiger Vater, Larisch, den sin, wie sie sechs Jahr alt war, verloren hat, kommt wieder —" Malchen liefen dicke Thränen der Rührung nieder, „sieh', Larisch, und sie legt für ihn bei der Mutter 'n gutes Wort ein! Ach und das Wiedersehen, und die Freude, und wir Larisch, siehst Du, wir sind de Wohlthäter gewesen und — die Anderen, die haben bloß de Unkosten und können abziehen!"

„Sackerment, Malchen, das ist wahr! Du, Du bist 'n Teufelsweib! So wird's gemacht!" lachte Larisch verschmitzt. — „Nu aber steck' de Moneten weg, jetzt will ich auch mit Ruhe über meine Tasse Kaffee und 'n Napkuchen herziehn!"

Damit waren alle Bedenklichkeiten des wackern Ehepaars überwunden. — — — — — —

Das Auge der Liebe, sagt man, sieht hell, und in diesem Stadium des Hellsehens befand sich Richard Heim, der gegenüber residirende Bildhauer, denn er liebte Sophien, wie ein junger Mann das erste Mal im Leben liebt, nämlich namenlos, schrankenlos, verzehrend! Ob dies Namen- und Schrankenlose, wie Verzehrende seiner Gefühle gerade seine Hellsicht wahrhaft schärfte, mag ununtersucht bleiben, aber daß er in Folge dessen eine furchtbare Malice auf den Dicken hatte, dessen Attaque er nichts Gutes zutraute, daß er sehr besorgt vor seinen Verführungskünsten war und in Larisch's Aufrichtigkeit gegen gute Bezahlung nicht viel Vertrauen setzte, war höchst verzeihlich. Er kannte die Pfiffe und Schwänke, den lachenden Egoismus seines leichtsinnigen Cumpans sehr wohl, wußte gar zu gut, wie derselbe seine Abenteuer mit unerhörter Frechheit und noch größerem Glücke durchzusetzen wußte. Es fiel ihm dabei nicht im Entferntesten ein, Irene Föhrenbach mit der Mutter seiner keuschen Liebe, die er nur bisher in der Entfernung gesehen, zu identificiren, vielmehr waren ihm das zwei ganz verschiedene

Personen, von denen eine in der Vergangenheit, Frau Blöhmer aber ihm sehr vis-à-vis lebte.

Um jeder Annäherung Pumpel's an Sophien von vorn herein die Gefahr zu benehmen und zugleich gewissermaßen für sich ein geheimes Interesse zu erwecken, beschloß er, unabhängig von seinen Verbündeten, Sophien in einem Stadtpostbriefe anonym vor dem Dicken zu warnen, dessen Gestalt er beschrieb, dessen Namen er aber aus dem Grunde wegließ, um bei etwaigen Nachforschungen keinen Verdacht auf sich zu leiten, die Entdeckung zu vermeiden, daß er gegenüber wohne und Pumpel's Genosse sei! — Dieses Unternehmen setzte er alsbald in's Werk, darauf rechnend, daß der Brief spätestens den andern Morgen bei Larisch, wie das üblich war, abgegeben und von diesem der Kleinen eingehändigt werden würde. Daß Hagedorn, Schemberg und Kröpfer noch tiefere Gründe als den bloßen Gewinn der Wette und die Beschämung des Dicken haben könnten, fiel ihm um so weniger bei, als jeder Mensch es eitler Weise liebt, seine Gefühle und Gedanken für die tiefsten, reinsten, die aller Anderen aber für weit oberflächlicher zu halten. — Er brachte, ehe er nach dem Capweinkeller aufbrach, das Billet selbst auf die Post. —

Der Held aller dieser Intriguen, welche sich heimlich rings um ihn zu seinem Verderben spannen, unser alter Freund Pumpel, hatte seine gewaltige Figur an der nächsten Ecke des Leopoldgrabens in eine Droschke gezwängt, um, nachdem er dem Kutscher bedeutet, nach Nr. 80 in der Börsenstraße zu fahren, seinen Gefühlen des Triumphs, des Hohns und der Schadenfreude über das Geschick der einst so stolzen Irene nachzuhängen. — Ist es denn wirklich derselbe Mensch! Ist dieser Fleischklumpen voll ewigen Humors, rücksichtslosester Selbstsucht und jeder höheren Gefühle baar, noch der schüchterne, gesellschaftlich untaugliche, junge Mann, dessen Herz einst auf Pfauenschloß so gejubelt, so geseufzt, so schmerzlich geblutet hatte? Was war aus dem schönen, viel versprechenden Talent geworden, das sich in erster Blüthe entfaltet hatte? War es mit seinem gebrochenen Herzen, seinem verwüsteten Gemüth untergegangen, von der ersten Scholle Sand auf seiner Mutter Sarg schon erstickt worden?

„Nein, so — so kann sich kein Mensch verkehren!" — hatte Oberst von Schemberg gemeint, und jeder Alltagsverstand wird ihm nachurtheilen.

Verkehrt hatte sich sein Charakter auch keineswegs. — Wie kein Planet aus seinen Gleisen,

kein Erdgeschöpf aus seiner Structur weichen und ganz entgegengesetzten Bedingungen leben kann, kann es der Mensch und sein Charakter auch nicht. Wenn wir von einem Menschen zu sagen pflegen, er habe sich „geändert", so täuschen wir uns nur. Er ward nicht anders, als ihn die Natur veranlagt, er ward nur anders, als wir gedacht, daß er werden müsse. Weil wir so naiv sind, jeden Menschen nach unserer Ansicht, unserer Laune zu beurtheilen, glauben wir auch, sein Daseinsgesetz müsse sich unserer Ansicht und Laune gemäß nur gestalten.

Wohl kann ein vorurtheilsfreier, tiefeindringender Blick nach den Seelenanlagen des Kindes, des Jünglings und der Jungfrau hin auf den geschlossenen Charakter des reifen Mannes, der vollendeten Frau schließen, aber diese Schlüsse erweisen sich gar zu oft trüglich, nach zweierlei Seiten, unhaltbar und gebrechlich. Wie die Zukunft unberechenbar, so auch die Seele! — Selbst wenn das Leben sich ganz ebenmäßig im Glück hinbewegt, wird der Charakter schon durch die natürlichen Bedürfnisse und Neigungen der verschiedenen Altersstadien gemodelt, so daß ihm später selber thöricht erscheint, was ihm vordem so wünschenswerth gewesen. Mit Wem denn aber bewegt sich

das Glück ebenmäßig als Begleiter des Erdenpfades? — Wie der Wettersturm einer Nacht die blühendste Landschaft zur Unkenntlichkeit verwildern, wie ein plötzlicher Ruck die höchsten Glücksumstände, die reichsten Pläne, die lockendsten Hoffnungen in ein trostloses Nichts, in das bitterste Elend auflösen, der junge Crösus nie wissen kann, ob er nicht arm wie Hiob und unbeweint im Alter stirbt, so treten auch in der Seele oft solche Orkane, Erschütterungen von so vulkanischer Natur ein, daß sie das Wesen des ganzen Charakters eben so wie das äußere Leben gänzlich zu verkehren scheinen. Gänzlich verkehrt scheint aber der Charakter bloß, denn was an ihm so gar anders zu sein scheint, ist immer noch sein eigenstes ursprüngliches Wesen, das sich nur in einer unvorhergesehenen Richtung fortan entwickelte, Eigenschaften der Seele, scharfe Seiten des Charakters vornehmlich und zwar zum Nachtheil aller Uebrigen entwickelt hat, die vordem wie erstorbene Keime, gleich schlafenden Dämonen in den innersten Fältchen der Psyche auch dem schärfsten Auge verborgen lagen.

Diese Dämonen, welche unsern stehenden Residenzhelden nun seit Jahren schon ausschließlich zu beherrschen schienen, die Geister tiefster Selbst-

ironie, eines Humors, die ihn rücksichtslos gegen sich und alle Anderen, stets unermüdlich in Spott und Witz, tollen Ideen und sinnlichen Freuden sein ließen, ihn zum rationellsten aller Stoffliebhaber in Theorie wie Praxis, und zwar ohne Schaden seiner eisernen Gesundheit, gemacht hatten, lagen schon damals in ihm, da er, ein Jüngling noch, Irenen wehmüthig komisch gefragt, „wer außer seiner Mutter ihn wohl lieben könne?" — Jene Dämonen waren riesengroß an dem Tage erstanden, da er vor Jahren Rhodenfließ mit den Worten verlassen: „Lachen will ich, fortan lachen, denn jede Thräne, die ich ferner weine, hieße den Schmerz entweihen, den ich zu Pfauenschloß, den ich am offenen Grabe meiner Mutter empfunden!" So wie er nun war, — „hartgesotten" ist der beliebte theologische Ausdruck, — schien er unverbesserlich, aber auch unverschlechterbar. Wie eigentlich indeß sein ganzes volles Wesen beschaffen war, welche geheimsten Licht- oder Schattenseiten es barg, war gewiß ihm, wie jedem Andern unklar. Er hatte genug gelitten und gegrübelt, und dachte nun über Nichts weiter nach. Wie der unmittelbar entstandene Witz, das plötzliche Gelüst, so kam Tag um Tag, Jahr um Jahr über ihn, er merkte nur, daß er dicker und auch bequemer wurde. Da er sich aber

stets gesund und gut bei Casse fühlte, die besten Stützen des Humors, sagt man ja, so fragte er auch den Teufel nach dem Gestern und noch weniger nach dem Morgen.

Woher unser Held vermögend war, was er außer dem Geschäft des Nichtsthuns und Sinnengenusses betrieb, davon hatte weder Süßmilch, Heim noch Hahnekamm oder sonst Wer einen Begriff. Danach fragt man auch in einer Residenz kaum, zumal war es Leuten, wie er sie zu Genossen hatte, ganz gleichgültig. So lange der Dicke amüsant war und Geld hatte, hielten sie bei ihm aus, eben so wie er bei ihnen. Sie würden sich kein Gewissen gemacht haben, ihm auszuweichen, wäre er hülflos und arm geworden. Herzinnig vertraut mit irgend Jemand war er gewiß nicht. Alle Tage traf er beim Restaurant, oder im Café royal, Abends im Capweinkeller mit seiner Couleur zusammen, oder machte Excursionen mit ihr oder auch mit Anderen, und von Vielen gemieden, ward er auch von eben so Vielen gesucht, ein Allerweltskerlchen, das überallhin Leben brachte. Wie er, der einst so Begabte, eine solche Existenz aushielt, ob er wirklich kein ästhetischeres, moralischeres Moment in sich hatte, das war der Kern des Streites, den Schemberg,

Hagedorn und Kröpfer gegen ihn führten, welcher ihn aber doch bereits so tief berührt hatte, daß er in eine Ereiferung gerathen war, welche seine eigenen Freunde schadenfroh anstaunten, wie es eben gewissen Freunden in unserer Nähe gewöhnlich immer das riesigste Vergnügen bereitet, uns aus dem Häuschen gebracht, uns selber ungetreu werden zu sehen. In solchen Augenblicken pflegen sie gern mit einer spitzbübischen Niederträchtigkeit zu dem Stoß, der uns traf, noch ein Dutzend neuer ihrerseits hinzuzufügen, und lachen sich todt, wenn sie uns die Balance verlieren, keuchend, schamroth und verächtlich am Boden sehen! Es giebt solche Freunde, und sie haben auch immer die Majorität auf Erden! —

In der neuen Börsenstraße Nr. 80 stieg der Dicke aus und begab sich in die zweite Etage des höchst eleganten Hauses. Hier war er daheim. — Seine Thür trug kein Schild, was, wie bei allen Uebrigen, der Neugier hätte den Namen des Bewohners verrathen können, sondern nur eine Klingel. Unser Freund liebte ohne Zweifel keinen Besuch. Wie über seinen Vormittagen, lag über seiner Klause ein Geheimniß, das zu durchdringen sich auch kein Mensch die Mühe nahm.—

Ohne zu klingeln, zog er aus seinem weiten

Beinkleid ein Bund Schlüssel, öffnete mit dem Drücker die Thür und schritt in das Entrée, schloß das zweite Zimmer auf, und langsam, einen stolz lächelnden Blick der Befriedigung und des Hochmuths ringsum werfend, trat er in das dritte Zimmer. Dort blieb er vor einem großen Portrait stehen.

Allerdings hatte er Ursache, auf seine Wohnung eitel zu sein und, wenn er an die trübe Existenz der verarmten Irene im dritten Stock dachte, sein Herz beim Anblick des eigenen, behäbigen Luxus von Selbstzufriedenheit geschwellt zu fühlen. — Der Theil der Wohnung, den er durchschritten, welcher nach der Straße zu lag und fünf Fenster hatte, war mit einem Luxus, einer Eleganz, einem so tadellosen Geschmack eingerichtet, daß sie dem vornehmsten Cavalier zur Ehre gereicht haben würde, ja man sich versucht fand, sie eher für den Sitz einer vornehmen reichen Dame, als eines alten, einsamen Junggesellen anzusehen, der mindestens die Hälfte seiner Zeit in Café's, Restaurationen und den öffentlichen Vergnügungsorten der Residenz zubrachte. —

Man trat erst in das einfenstrige Zimmer, welches die Stelle des Entrées oder Wartezimmers vertrat, dann in ein tiefes zweifenstriges, das

Schlafzimmer des Eigenthümers, und endlich in ein kürzeres viereckiges Gemach, das entschieden Salon war. Alle drei Zimmer waren nicht etwa tapezirt, sondern überaus fein und geschmackvoll in pompejanischer Manier gemalt. Die Wand des Entrées hatte jenes zarte Pfirsichgelb, welches, sonnig leuchtend, einen leisen röthlichen Schimmer ausstrahlte. Decke und Ecken waren weiß und ein Sockel schloß sie am Boden ab, der eine sepiafarbige, grün und röthlich geaderte Steinart, wahrscheinlich Porphyr, nachahmte. Das Meublement, nur aus einem Sopha in der Mitte und einem Tisch vor demselben, wie mehreren Lehnstühlen bestehend, die an den Wänden standen, war von weißlackirtem Holz und mit dunkelblauer Seidenmoire bezogen. Von gleichem Stoff waren die Vorhänge des Fensters, die Portièren der Thüren und die Tischdecke. Ein graugelber Velour-Teppich bedeckte den ganzen Fußboden. — Das folgende Schlafgemach trug den Charakter nobelster Bequemlichkeit. Man sah, es wurde am meisten bewohnt. Die Wände hatten jene violette Färbung, die durch einen leisen, röthlichen Schimmer noch magischer, aber auch noch ernster wird. Ecken und Decke waren weiß, und während ein schwarzer Sockel nach unten abschloß, begrenzte

den Sims nach oben eine breite, gelbe Bordure, Goldfranzen darstellend. Trat man ein, so nahm die den Fenstern gegenüberliegende Wand fast ganz ein großes Himmelbett ein, von Polisanderholz, wie alle übrigen Meubles. Seine Gardinen waren wie die Decken von dunkelgrüner Seide, eben so Portièren und Fenstergardinen, die Bezüge der Sessel und des Sophas. — Am Kopfende des Bettes, zwischen demselben und der Wand, gewahrte man auch die geheime Ursache alles Wohllebens, eine eiserne, stark verwahrte Cassette. Vor dem Bett stand der Nachttisch mit Leuchter, Feuerzeug und einem Buch, dessen Lectüre noch nicht beendet schien, am Fußende des Bettes, zwischen ihm und dem Ofen, ging eine Tapetenthür nach dem hintern Theil der Wohnung. An der Wand, welche dem Entrée gegenüber lag, neben der Thür, welche nach dem dritten Vorderzimmer führte, stand die Waschtoilette. Dieselbe Seite der Wand, den Raum nach dem Fenster zu, nahm ein Glasschrank ein, der die sehr gewählte Bibliothek des Gourmands, denn Pumpel war Feinschmecker in allen Freuden des Lebens, verbarg. Zwischen beiden Fenstern prangte der elegante Spiegel, auf dessen Console eine vortreffliche Pendeluhr zwischen zwei Alabaster-

Vasen stand, in deren jeder ein Strauß künstlicher Blumen steckte. Dem Bibliothekschrank gegenüber, an der Wand, welche das Entrée begrenzte, zwischen dem Fenster und der Entrée-Thür, war das Polisander-Bureau bemerkbar, vor dem ein vortrefflicher Sessel Platz gefunden. Den Boden bedeckte derselbe Teppich, welcher das Entrée zierte. — Das dritte Gemach war ein Salon in edelstem Stil. Die Wände deckte jenes brillante Roth, welches zwischen Purpur und Carmin die Mitte hält, von einem leichtbraunen Ton indeß gemildert wird. Nach der Decke zu wurde die Wand von einem weißen Stucksims, von weißen Ecken und unten durch einen zart hellgrauen Sockel begrenzt, außerdem von einem breiten, gelben Rand umgeben, der einer matten Goldborte täuschend ähnlich sah. Das Meublement, nur aus dem Tisch und Sopha an der Mittelwand unterhalb des erwähnten Oelgemäldes, und verschiedenen Fauteuils bestehend, an den Wänden vertheilt, war vergoldet und seine Bezüge, die Portièren und Gardinen waren von weißer Seide. Von der Decke schwebte, durch eine Goldrosette gehalten, an rother Quastenschnur der broncene Kronleuchter, und in jeder Ecke stand ein vergoldeter Candelaber, der vier Kerzen trug.

Am Fensterpfeiler, an Stelle des Spiegels, hatte aber, von blühenden Gewächsen begrenzt, die ihm einen schönen Hintergrund gaben, die Gipsstatue eines Apoll ihren Platz gefunden. Den Fenstern gegenüber, an der Wand, lag eine Thür nach dem Hinterzimmer zu, deren Portière indeß zugezogen war, als sollten jene Regionen dem Besucher fremd bleiben. Außer dem großen Oelbilde in diesem letzten Zimmer war kein Gemälde in der ganzen Wohnung sichtbar, dagegen die Wände mit den ausgesuchtesten Stichen älterer und neuerer Meister geschmackvoll verziert.

Vor diesem einen Gemälde stand Pumpel still, es anblickend, mit ihm flammend redend, wie mit einem Bekannten, dem er ein Märchen aus der tollen Welt da draußen, ein gar wundersames Märchen mittheile! —

Es war das Bild einer alten verhärmten Frau in unmodischem Trauerkleide. Ueber ihr dünnes, graues, glattgescheiteltes Haar fielen mit leichten Schatten die breiten Krausen ihrer großmütterlichen Haube. In einem Sorgenstuhl sitzend, die Hände mit dem Strickzeug im Schooße, sah sie heraus, als horche sie einer Erzählung, und sah so treuherzig und doch so ernst, so milde und doch so mahnend hernieder, daß es Einem süß

und weh, wohlig und schwermuthsvoll zugleich um's Herz ward. Das ist die alte Controleurin selber, vom Sohne meisterlich nach der Erinnerung gemalt. Ihm mochte dabei jene Todtenmaske von Gips, die über dem Bureau des Schlafzimmers auf schwarzem Sammt unter Glas und Rahmen hängt, förderlich gewesen sein, welche der selige Jochmus für den kranken Sohn selber von der Geschiedenen genommen hatte, wußte er doch, als halber Künstler und Sammler, mit solchen Praktiken gar gut Bescheid.

„Hei, Alte, grüß' Gott!" rief der Sohn, ihr zunickend. „Was meinst Du wohl, das ich Dir bringe? Ja, ja, ich habe sie gefunden, elend und verkommen, sorgend um die Bissen des nächsten Tages, betrogen, mißhandelt von Dem, den sie geliebt, gestürzt von der Höhe des übermüthigen Glücks, gehetzt vom Unglück aus dem Pfauenschloß bis in die ärmliche Dachkammer im dritten Stock! — Was meinst Du? — Würde sie jetzt vielleicht nicht alle zehn Finger strecken nach dem armen kleinen Scheusal von Maler, wenn er dumm genug wäre, zum zweiten Male den Unsinn einer Liebeswerbung zu begehen? Wie, macht Dir das nicht Freude? — Sind wir nicht gerächt? — Nein, o

nein, noch nicht genug! — Almosen soll sie nehmen müssen von jener Hand, die sie von sich stieß, von der Gnade Dessen leben müssen, um den Du gestorben, und wenn dann ihr Hirn sich zerplagt, welchen Engel ihr wohl der Himmel gesendet, wenn sie sucht und forscht und jahrelang, nach Täuschungen aller Art, endlich die Spur Dessen findet, dem sie Alles verdankt, — wer wird es sein, Dein Sohn, Mutter, der lächerliche dicke Silen von ehemals, der Hansnarr der Residenz, das cynische Schwein der Kneipen und Aubergen, unter dem man nicht ahnt, was er gewesen! Und wenn sie ihn dann gefunden, wenn voll Scham und Zerknirschung ihre Lippe zitternd sich öffnet zum Dank, dann will ich mich todtlachen und sagen: Nicht doch, Madame, machen Sie sich keine Mühe, Sie haben mir durch den Tritt, den Sie mir auf Pfauenschloß gegeben, zwar das Herz gebrochen, zwar meine arme Mutter getödtet, aber Sie haben mich zu einem ganzen Kerl gemacht, und da ich nie Etwas umsonst nehme, hab' ich Ihnen diese Mühwaltung mit klingendem Courant bezahlt, hahahaha!!"

Lachend wandte er dem Bild den Rücken und ging in sein Schlafzimmer, wo er den Gemscheck auf's Sopha warf, den Schlüssel des Bureaus

zog, es öffnete, Papier hervorkramte und, noch immer vor sich hinlachend und ein Schelmenliedchen trällernd, zu rechnen begann, bis er nach und nach stiller ward und sich emsiger in seine Arbeit vertiefte. Dann schrieb er einen langen Zettel, stand auf und schellte.

Die Thür, welche aus seinem Schlafcabinet in's Hinterzimmer führte, öffnete sich. Ein Mann mittleren Alters, häßlich wie die Sünde, aber reinlich gekleidet, trat ein. —

„Sie befehlen, Herr?" —

„Ist der Rahmen bestellt?" —

„Ich habe Alles besorgt. Der Vergolder will ihn Anfang nächster Woche bringen."

„Schon recht, Philipp, Du mußt Dich gleich anziehen, Einkäufe machen, — rasch!"

Die Thür klappte zu, darauf nahm der Dicke ein Pack Banknoten, zählte sie durch, steckte sie in ein Couvert, das er mit einer Oblate schloß, und schrieb darauf: „An Frau Irene Blöhmer, geb. Föhrenbach. Hier." Wenige Minuten vergingen und der Diener trat gerüstet ein.

„Mit diesem Zettel gehst Du zu unserm Kaufmann. Was verzeichnet ist, kaufst Du und läßt es in eine Kiste packen. Diesen Brief legst Du oben auf, aber sichtbar und geschickt, es ist Geld

drinnen. Läßt Alles gut zumachen, ganz wie hier angegeben ist signiren und bittest den Kaufmann, die ganze Geschichte wie ein Frachtgut, das aus Magdeburg kommt, durch seinen Markthelfer an diese Adresse abgeben zu lassen. Du selbst gehst an den Ort voraus, und wenn die Kiste ankommt, machst Du Dir im Hause zu thun und siehst, ob die Kiste von dieser Frau Blöhmer in Empfang genommen wird, hörst Du! Hältst Du Dich überzeugt, daß Alles richtig bestellt ist, komm in den Capkeller und trink 'nen Schoppen, daran werde ich merken, daß Alles in Ordnung ist. — Ich brauche Dir wohl nie Etwas zweimal zu sagen, aber nimm Dich heut besonders zusammen, die Sache ist mir wichtig!"

„Verlassen Sie sich darauf, Herr!"

„Schweigsamkeit brauch' ich Dir auch nicht zu empfehlen, Du hast sie ja in meinem Dienst gelernt."

„Gewiß!" —

Damit nahm der Diener, dessen mürrische Kürze mit seiner Häßlichkeit gleichen Schritt hielt, Zettel, Adresse und Geld und verschwand.

Pumpel warf sich auf's Sopha, und gedankenvoll starrte er nach der Decke. —

„Das wäre denn abgemacht! Morgen will

ich mich nach dem Effect erkundigen. — Zwischen sieben und acht Uhr kann sie die Sachen haben. Nächstens will ich auch dem Modisten einen Besuch machen! Hoho, werden sie dann doch gleich denken, ich will 'ner Maitresse die Lappen auf den Leib hängen! Desto besser, mein Renommée hat mir nie Sorge gemacht!"

Er richtete sich auf und ging sinnend hin und her. „Ist das aber ein sonderbarer vertrackter Tag! Erst die Wette und dann diese verteufelte Begegnung! Sie haben zum Glück Nichts bemerkt, aber verflucht erschrocken war ich doch! — Nach zwanzig Jahren wie aus dem Grabe! — Und daß dieser Kerl — Kröp — Kröpfer heißt er, auch zu den beiden alten Philistern kommen mußte! Kröpfer — ja ja, dunkel entsinne ich mich. Er war jedenfalls unter dem vielen Volk, was sich auf Pfauenschloß ansog. — Das ist ihnen freilich eine verdammte Handhabe, mich in die Enge zu treiben und die Wette zu gewinnen. Es wäre, haha, wahrhaftig nett, wenn sie mich alten Jungen wieder in die ideale Schwemme reiten könnten. Zum Glück bin ich ihnen gewachsen und fuhr mit meiner Lebensweisheit bisher zu gut, wie Figura zeigt, als daß ich nach der Wassersuppe idyllischer Gefühle lüstern werden

sollte. Was können sie thun? Ihre Hauptsalven haben sie verpufft, die Irene zieht nun nicht mehr. Ja, wenn sie hinter ihren Aufenthalt kommen, ihre Existenz errathen würden? — Wenn sie meinen Schlichen auf die Spur kämen, gleich würden sie mich an der moralischen Leimruthe haben! Und könnten sie's denn?! — Lächerlich! — Diese reiche Dame spielt die Armenmutter, damit ihr Name genannt werde, weil sie sonst doch nie zu Ruf kommt, jener wucherische Blutigel schmeißt ein paar Thaler in den Gotteskasten, um sein Gewissen unserm Herrgott abzuhandeln und sich mit dem Gefühl, ein frommer, ehrenwerther Mann zu sein, allabendlich niederzulegen! Ich aber thu's aus Haß, aus Rache, aus jenem teufelmäßigen Kitzel, in diesem Weibe nach zwanzig Jahren Reue, Sehnsucht und grenzenlosen Schmerz um jenen verachteten Gesellen zu erzeugen, zu dem sie einst sagte: „Madame Pumpel? Sie haben einen Sparren zu viel!" Verflucht, dieser Sparren soll ein Balken werden, über den ihr alterndes Herz nie mehr fortkommen soll, ein Gespenst, das ihr die Vergangenheit mit ewiger Geschwätzigkeit wiederkaut, ein mitleidloser Versucher, der in ihrem Gemüthe die Gefühle einer späten Liebe erweckt, über die sie vor der

Tochter wie dem Spiegel erröthen muß, die sie aber nicht loswerden soll! Dafür, es müßte mit der Hölle zugehen, will ich Sorge tragen! — Es ist Zeit in den Capkeller, mein Dicker! Der Wein soll Dir nach dem Triumphe noch einmal so gut munden, und wenn Du nie witzreich, nie fidel gelaunt warst, heut bist Du's sicher!" — —

## VI.

### Vergangen, doch unvergessen!

Was wir erlebt, was uns im wechselnden Gange der Zeit vorüberzog, wird nicht vergessen! Daß wir nicht jeden Augenblick des Pfades, den wir zurückgelegt, seiner tausendfachen Windungen, Höhen und Tiefen, süßen Rastplätze, Kreuzwege, Hindernisse und Unwetter gedenken, besonders wenn gerade die Schwere der Gegenwart uns drückt, oder die Hoffnung der Zukunft beflügelt, ist gewiß, aber vergessen, ganz und gar tilgen aus unserer Seele können wir keine Epoche unseres Lebens, Nichts, was uns unmittelbarer berührt. Nur Dinge, Personen, Verhältnisse, die in der Entfernung an uns vorüberzogen, welche auf uns, oder auf welche wir keinerlei Einfluß

geübt, kurz, was uns stets gleichgültig ließ, das vergessen wir in Wahrheit, denn was kein Lebensmoment für uns geworden, ward nicht erlebt! Aber was einigermaßen, sei es so gering, als es wolle, fühlbar in unser Dasein eingriff, uns zu irgend einem leidenschaftlichen Anlaß, ob Freude oder Schmerz, zu irgend einem Gegenstande des Fühlens, Erfahrens und Denkens wurde, das, mag es zeitweise auch dem Blick verschleiert, der Erinnerung getrübt sein, bleibt unvergessen! Es ist, als läge es im geheimnißvollen Archive unserer Seele versiegelt und unter der Last jüngerer, frischerer Eindrücke, unter dem Staube und Moder vergangener Jahre verborgen. Aber noch liegt es da und ein leichter Anlaß vielleicht ist schon genügend, daß der Staub auffliege, die Siegel wie von Geisterhand sich lösen und plötzlich eine längst vergessen geglaubte Kette von Erlebnissen, Personen und Situationen in einer Sonnenhelle vor uns steht, vor welcher wir erstaunen, — wohl auch mitunter erschrecken! Das aber, sei es noch so lange her, das ist uns gerade am Unvergeßlichsten, ist am Leichtesten wieder zu erwecken, was wir um jeden Preis vergessen wollen!

So schaut den Greis die alte Jugend, die alte Lust und altes Weh von Neuem wieder an,

und in den Stunden, wo wir so recht der Lethe voll uns glauben, kriecht die Schlange vergangenen Elends, vergangener Schuld, verlorener Schöne von Neuem aus ihrem dunklen Sarge im Herzen, und wie wir uns auch in den Panzer der Vernunft, der Lebensreife hüllen, mit dem Schwerte des Sophismas wehren, der alte Kampf beginnt, die alten Wunden brennen wieder, bis der große Heilkünstler „Tod" uns mit dem rationellsten Elixir befreit, falls nicht ein liebendes Geschick hienieden schon den Balsam spendet.

Unserem jovialen Freunde erging es darin nicht besser, wie allen anderen Menschenkindern, trotzdem er nicht bloß alle geistigen Kräfte, sondern auch die materiellen Präservative des Reichthums, Wohllebens, abwechselnden Genusses, und demnach ungemeiner Selbstgefälligkeit dagegen in die Schaale zu werfen hatte. Von welcher Macht diese Hülfsmittel gewesen, wie die Gewohnheit rasch veränderter Lage und sorglosen Glücks, die selbstsuchtsvolle Ausbildung seiner corpulenten Ignoranz eine wahrhaft chinesische Mauer zwischen seiner rhodenfließischen Jugend und dem Jetzt gezogen, ist aus der Thatsache ersichtlich, daß er über achtzehn Jahre in der allergrößten Ruhe und Heiterkeit hingebracht, ohne daß ihm die Ver-

gangenheit schlaflose Nächte, Herzweh oder schlimme Stunden bereitet hätte.

Aber diese ganze Vergangenheit lebte in ihm trotzdem so sehr, daß man sagen konnte, er zehrte lediglich von ihr, mit wie wenig Bewußtsein dies auch geschehen mochte.

Er natürlich glaubte, seine Vergangenheit sei gänzlich abgethan, seine Jugend, seine Liebe und sein Weh habe er wie ein altes, verschlissenes Kleid fortgeworfen, und, einmal in den Sack des alten Lumpenhändlers „Zeit" geworfen, sei es mit allem andern Weltkehricht eingestampft, wie wenn er es nie getragen habe. Die einzigen Erinnerungen, welche ihm theuer blieben, waren Jochmus und seine Mutter, seine letzten Berührungspunkte mit dem Ehedem Zipfer und Martha, die doch auch sehr viel anders geworden waren. Sonst war Alles um ihn neu und dies Neue sein gewohntes Gewand geworden. Er meinte deßhalb, er sei auch ein ebenso neuer Mensch, der sich nur etwa wie ein kluger Schüler die Erfahrungen seines Lehrers zu Nutze gemacht habe.

Jetzt auf einmal brach die alte Vergangenheit mit intensiver Schärfe über ihn herein, und zwar in so jäher, tückischer Weise, daß er im ersten Augenblick große Noth hatte, seinen Charakter auf den

Beinen zu erhalten. Kröpfer's Erinnerung an Irene und die damit gestellte Beweisführung hatte ihn in dieselbe Verlegenheit gebracht, wie ein Soldat geräth, der sich beim Strickstrumpf, oder ein Pastor, der sich bei der Flasche und einem alten Kneipliede von seinem Herrn Collegen attrapirt sieht. Die Beschämung machte ihn zum Lügner und Klopffechter, eine Rolle, die er oft wohl freiwillig und im Scherz, nun aber im Ernst und gezwungen durchzuführen hatte. Die Erscheinung Irenens hatte ihn aber in einen so tiefen Schreck, solch' gewaltsame Erschütterung versetzt, daß er keinen Augenblick länger in der Gesellschaft des Café royal hätte verweilen können, hätte er auch sofort die Spur seiner Jugendgeliebten verloren gehabt. Gesetzt auch, daß ihn schon bei viel kühlerer Verfassung ihr Anblick hätte überraschen müssen, aber die Emsigkeit, mit der er ihre Spur verfolgte und, die vorher eingegangene Wette ganz außer Acht lassend, sich nach ihr erkundigte, ja, das Vergnügen, sie zu unterstützen, sich schweres Geld kosten ließ, war überaus verdächtig und mindestens ein Beweis, daß sie ihm selbst nach einer fast zwanzigjährigen Pause nichts weniger als gleichgültig sei.

Sie war es ihm nicht, das gestand er sich

selbst ein, denn er haßte sie! Sein langbegrabenes Weh stieg riesengroß aus seinen Grüften, und wenn der Plan der Rache, „sie in ihrer Armuth durch Wohlthaten zu demüthigen und an ihr stolze Wiedervergeltung zu üben," seiner Selbstsucht wie Eitelkeit überaus natürlich zu sein schien, entstand doch die Frage, ob er in der Ausführung auch eben so consequent und glücklich sein werde. Daß für ihn selber darin eine erhebliche Gefahr lag, diese Aventure ihm mindestens sehr viel Sorge und sehr wenig Vergnügen bereiten würde, ja ihn bereits um Ruhe und Gleichmuth, die bisher gewöhnte süße Ignoranz, gebracht hatte, war er nicht fähig in der ersten Hitze des Gefechts einzusehen, auch würde er sich das selber nicht eingestanden haben.

Noch ein anderer, eben so gefährlicher Feind lauerte auf ihn: Selbstübersättigung, Selbsttyrannei. — Er war früher nach seinem Vergnügen leichtsinnig, cynisch, witzig, excentrisch und voll Humor gewesen. Seine Neigungen hatten sich sonst frei geäußert aus voller, toller Seele, wann und wie er wollte, ohne leisesten Zwang. Er war um so witziger, fröhlicher, um so mehr er selbst gewesen, je freiwilliger er es war. Die Wette mit Schemberg, Kröpfer und Hagedorn

legte ihm aber den Zwang auf, witzig, toll, cynisch, leichtsinnig und materiell zu sein, auf seine Gefühle, Ansichten und Handlungen achtsam ex officio sein zu müssen. Er bekam so sich selbst, seine ganze Laune satt, zwang sich jetzt, wozu er sonst stets Lust gehabt, und was ihm früher nie beikam, den Ernst mußte er jetzt als verbotene Frucht unterdrücken; er, dessen Hauptreiz gerade verbotene Früchte waren. Noch wurde ihm in den ersten Stunden diese Verschiebung seiner Lage nicht klar, aber so gewiß, als er immer tieferen Verwicklungen entgegenging, so auch dem Augenblicke, wo ihm die Unleidlichkeit seiner gezwungenen Existenz und deren Ursache hell vor's Bewußtsein treten mußten. Der Kampf, den er in Folge dessen gegen die Gegner nicht nur und Irenen, sondern noch mehr gegen sich selbst zu bestehen gezwungen worden, war, ob auch für ihn peinlich und ernst genug, an sich absolut komisch, er glich dem Duell mit seinem eigenen Schatten, der Furcht vor sich selbst, war eine Comödianterie mit seinem eigenen Herzen, überaus burlesk, wenn man so dick, so alt und so bequem geworden!

Als er durch Absendung des ersten Geschenks nun seinen Plan des Hasses, der Rache und Verachtung begonnen, begab er sich, es war bereits

später geworden, als er dachte, nach dem Capweinkeller, und dazu kam noch, daß ihn unterwegs einige elegante Läden aufhielten, die geeignet schienen, sein „Wohlthätigkeitsprogramm aus Haß" bedeutend zu erweitern. —

Der Capkeller lag auf der Cavalierstraße und zwar nur zwei Häuser von der durchschneidenden Allee entfernt, also in einer gewiß sehr günstigen Gegend. Er wurde, namentlich Abends, von dem Männerpublikum besucht, welches um diese Zeit das Café royal wegen der vielen Damen, des Concerts, der Unruhe, die den Bacchusdienst immer beeinträchtigt, zu vermeiden wünschte. Zwar nannte man das Etablissement den Capkeller, weil man daselbst die besten überseeischen Weine trank, aber es wurden auch alle übrigen gangbaren Sorten bis zu Mosel und Liebfrauenmilch herab, nebst guten Soupers und allen nordischen Delicatessen, Austern, Hummern, Lachs, Schellfisch und was den Gaumen zu kitzeln und den Magen zu verderben geeignet ist, verabreicht, und zwar zu erheblich billigeren Preisen, als das Café royal mit seiner Würde verträglich hielt.

Hier, in einem abgesonderten, sehr behaglichen Zimmer, was den Stammgästen besonders reservirt blieb und durch die Aufschrift „geschlossene

Gesellschaft" fremde Eindringlinge zurückschreckte, saßen zur anberaumten Stunde Hagedorn, von Schemberg, Kröpfer, Hahnekamm, Süßmilch und Richard. Letzterer hatte sich unlängst erst eingefunden, die drei Ersten waren schon längst auf dem Kampfplatze, wohlgemuth und mit neuen und zwar ganz unbezwinglichen Waffen gegen ihren Widersacher ausgerüstet.

Süßmilch und Hahnekamm schienen insofern verwandte Naturen, als ihre Epidermis gegen das Urtheil der großen Welt ziemlich verhärtet, ihr Egoismus aber eben so unbezwinglich war, wie die Neigung zu ehelosem Leben, das, zwar unerträglich in kleinen Städten, in der Residenz den Männern so leicht gemacht, ja durch die Nothwendigkeit gar oft geboten wird. Sonst hatten sie wenig Aehnlichkeit.

Während Süßmilch höchstens sechsundzwanzig Jahr alt und vermögend war, einen unbezwinglichen Hang zur Verschwendung verrieth, also das Geld nicht achtete, es ferner sehr liebte, sich seiner Eroberungen in großsprecherischer Gascognermanier zu rühmen, war Hahnekamm, entschieden über das Stadium der Jugend hinweg, arm, auf das Geld erpicht, und in den Mitteln, es zu erwerben, nicht besonders wäh-

lerisch. Ein etwas schäbiger, gedrückter und überaus heimlicher Geselle, der gern auf anderer Leute Kosten lebte, hörte er mehr, als er sprach, und nur wenn der Wein ihn übermannte und zur Redseligkeit zwang, gewann man einen Einblick in diese dunkle Existenz und die Mysterien des kleinen, zweimal in der Woche von ihm herausgegebenen Blattes: „der Morgenstern." Süßmilch war oder schien blasirt, liebte das Theater, besonders das Ballet, wie derartige Menschen überhaupt alle Modethorheiten lieben, sprach über sich stets unendlich vortheilhaft, trug gegen alles Andere eine pöbelhafte Verachtung zur Schau, war aber trotz alledem ein guter Kerl, wie man zu sagen pflegt, nämlich ein harmloses Geschöpf, das Niemand Etwas zu Leide und sich Alles zu Liebe that, ein pflastertretender Narr, der das Gelächter der bessern Gesellschaft ist, während er glaubt, daß man über ihn schrecklich entzückt sei. —

Ehrliche Leute macht die Noth und der Ehrgeiz erfinderisch, betriebsam, dient ihnen zum Sporn für das Edle. Herrn Hahnekamm machten Noth und Bosheit zu einem Halunken, wie sie nur in der Residenz in dieser Art möglich sind. Er war nämlich ein literarischer Halunke! Sein Blatt: „der Morgenstern," blieb gewiß fern

von allem reinern Streben, das war bei dem schwachen Talent und matten Berufsbegriff seines Redacteurs verzeihlich, aber derselbe benutzte es, wie der Buschklepper den Prügel oder das Messer benutzt, wenn er seine Leute ausbeuteln will. Der „Morgenstern" war das erste Schandblatt der Residenz, welches sein Publikum mit Skandal oder Lobhudeleien fütterte. Weder die Geheimnisse der Ehe, noch die Ehre der Familie, Nichts war sicher vor ihm, wenn es nur Aufsehen, Lachen und Spott zu erregen vermochte, der Lust des Pöbels am Klatsch, an der Schadenfreude, am Herunterzerren in den Koth fröhnen konnte. Hahnekamm konnte sehr hämisch, aber auch wieder überschwänglich sein — Alles für Geld! Wer vor ihm sicher sein wollte, erkaufte (wie sonst die Reisenden von den italienischen Banditen ihren Schutzbrief) das Recht, ungehudelt leben zu dürfen. Dies thaten natürlich am Angelegentlichsten die Menschen von beflecktem Ruf, wie ihn auch gerade diejenigen Künstler für sein Lob bezahlten, welche am Allerniedrigsten in der öffentlichen Meinung standen. Dabei bewies Hahnekamm ungeheure Geschicklichkeit, Injurien zu vermeiden, und sich den Rücken frei zu halten, obwohl die Rede ging, daß zu verschiedenen Ma-

len einige empörte Gemüther gegen ihn das Recht der Selbsthülfe in mittelalterlicher und sehr schlagender Weise in Ausübung gebracht hätten. Diese Dinge waren natürlich der großen Menge, den nobeln Kreisen und den Leuten von bürgerlicher Schlichtheit unbekannt. Mysterien einer Berufsclique überschreiten nur langsam den Kreis der Genossenschaft.

Begreiflicher Weise war zwei Charakteren wie Süßmilch und Hahnekamm der Anschluß an unsern Helden sehr gelegen. Den Einen unterhielt sein Witz, der Andere verwendete denselben für seine Feder. Beiden aber paßte die selbstsüchtige Lebensphilosophie des Dicken zu gut, schien ihr eigenes Verhalten zu vortrefflich zu beschönigen, um nicht jeden neuen Grund mit Vergnügen zu begrüßen, der ihrem Sein eine gewisse Rechtmäßigkeit zu geben schien. Die geistige Uebermacht Pumpel's war ihnen aber auch wieder recht drückend, und der ätzende Hohn, der Spott, die tolle Laune, welche er an ihnen überall mit ziemlicher Geringschätzung ausließ, erfüllte sie mit heimlichem Grimm, und so war es denn leicht erklärlich, daß ihnen die Wette gegen denselben, so wie die Aussicht, ihn blamirt oder doch im Gedränge zu sehen, viel Vergnügen bereitete. —

„Sie haben die Schleichwege unseres feisten Epikuräers aufgespürt?" rief Hahnekamm.

„Element, das will ich meinen!" lachte der Oberst. „Und was für Schleichwege!" —

„Skandalös, wie?" fragte Jener hastig. „Das wäre allerliebst. Ich habe es diesem brutalen Ungeheuer längst zugedacht, ihn in mein Blatt zu bringen, und ich thu's, sobald ich ihn erst bei einer Blamage ertappt habe. Zwar macht er sich Nichts daraus, aber die Residenz wird doch jubeln!"

„Skandalös in der Weise des „Morgensterns," lieber Freund," sagte Hagedorn, „ist nun wohl die Sache nicht, aber desto komischer, um so demüthigender für Pumpel. Wir gewinnen noch heute unsere Wette!"

„Ach, es ist nicht möglich!" lachte Süßmilch.

„Es müßte mit einem Wunder zugehen, wenn er uns wieder entschlüpfte!" versicherte Kröpfer.

„Nach dem, wie er heute früh Ihre Hiebe parirte, meine Herren," warf Richard, verstohlen zu seinen Mitgeschworenen blinzend, hin, „dürfte Ihnen das schwer werden. Ich weiß zwar nicht, was Sie für neues Geschütz, welche compromittirenden Beweise Sie gegen ihn richten wollen,

aber daß er gewandt wie der Teufel ist, Lügen und Pfiffe ersinnen wird, Sie zu blenden, irre zu führen, Thaten und Worte zu verdrehen, das können Sie gewiß voraussetzen!"

„Ja! jedenfalls, Verehrteste," und Hahnekamm's Gesicht röthete sich in schlauem Eifer, „bitte ich Sie, nur schrittweise gegen ihn in's Feld zu rücken, ihn sich in den eigenen Ausreden verwickeln zu lassen. Ist er mit sich im Zwiespalt, kann er nicht mehr läugnen; nur dann wird er den Fuchsschwanz einziehen und sich gefangen geben, wenn überhaupt diese schlechte Welt irgend ein Beweismittel hat, das stark genug ist, ihn zum Geständniß seiner Schwäche zu bringen!".

„Der Redacteur hat Recht," sagte Kröpfer mit scharfer Betonung zu seinen Genossen," wir können nicht vorsichtig genug sein, und sobald wir sehen, daß er uns aalglatt zu entschlüpfen scheint, halte ich es für weiser, ihn diesmal entschlüpfen zu lassen, um ihn ein ander Mal, wenn er tiefer in den Maschen unseres Netzes sitzt, um so sicherer zu fangen. Je mehr wir ihm auf den Leib rücken, desto vorsichtiger machen wir ihn auch!"

Hahnekamm und Süßmilch hätten gar zu gern gewußt, welcher Art diese Mittel seien, welche die Verschworenen gegen ihren Genossen an=

wenden würden, wie compromittirend die Entdeckung eigentlich sei, die sie ihm gegenüber geltend machen wollten, ja sie boten sich zur Hülfe gegen ihn an. Auch Richard heuchelte Neugier. Aber Kröpfer, Hagedorn und Schemberg blieben schweigsam und erklärten ihnen, trotz aller Betheuerungen, daß sie sich nicht eher, als es Zeit wäre, verrathen würden, es ihnen auch viel angenehmer sei, Süßmilch, Richard und Hahnekamm als unparteiische Zeugen, denn als Theilnehmer ihrer Verschwörung zu sehen.

Während dieses Gesprächs und wie man schon allerlei Bedenken wegen Pumpel's Ausbleiben zu hegen begann, ja Schemberg auf die Idee kam, ihr dicker Gegner habe am Ende bei Zeiten die Flinte in's Korn geworfen und weiche feiger Weise vom Kampfplatz, trat derselbe mit seinem alten Lächeln und einer Miene in den Keller, als sei er in der Laune, einer Welt voll Chicane die Eisenstirn zu bieten.

„Alle schon bereit und gesattelt? — Kellner, meine Leibsorte! — Wundert Euch wohl, daß ich heut' der Letzte bin, und der Oberst oder der Professor dachten gewiß: der Dicke streicht vor uns die Segel! Haha, nicht doch! — Was das Zuspätkommen anbetrifft, so, nun — Bacchus muß unter

Umständen warten, wenn Aphrodite winkt. Von Liebe und Wein ist es Erstere, die am Leichtesten absteht und im frischen Mousseux genossen werden will. Die Philosophie, das Dogma, meine Freunde, ist Nichts, wenn ein hübsches Mädchen oder eine Flasche Ruster nicht dabei sind, — solche Denkobjecte allein lieb' ich!"

Damit ließ er sich gemüthlich nieder und entkorkte die Bouteille.

„Ihre Worte, edler Kämpe," lächelte Hagedorn, „lassen uns vermuthen, daß unsere Annahme doch richtig war, ein galantes Abenteuer habe Sie so hastig aus dem Café royal verschwinden lassen und hielt Sie bis jetzt gefesselt."

„Eine galante Aventure? — Ja wohl, und was für eine! Sacre bleu, ich habe nie eine bessere bestanden, mich nie so himmlisch gaudirt!"

„Schäme Dich doch," lachte Richard, „uns glauben zu machen, es gäbe ein Weib in der Welt, das an so einem Gummiball von Menschen, an einem Talgkasten, wie Du, Geschmack finden könne! Ich bin gut dafür, meine Herren, er ist mit einem Fußtritt empfangen worden, und ward mit Schmeicheleien entlassen, die selbst für unsere Ohren zu pikant sind!" —

„Sieh Richard, mein Herzblatt, daß Du Dich

so in Betreff der Bêtise ausbildest, so plastische Begriffe bekommst, hast Du doch nur eigentlich mir zu verdanken, denn Du warst ein recht jämmerlicher Gimpel, als Du das Glück meiner Bekanntschaft machtest. Wenn Du aber meinst, oder Ihr, meine spöttischen Herren, ich fände keine Erhörung, so kann ich Euch, im Hinblick auf eben durchschwelgte Freuden, nur tief beklagen. Wenn Ihr nicht Stümper in puncto amoris wäret, würdet Ihr wissen, daß es kein Weib giebt, welche über sechszehn und unter vierzig Jahr alt ist, die nicht mit Schmeichelei, Geld und Geschenken zu fangen wäre. Alle Drei aber ausgiebig anzuwenden, ist meine Hauptforce. Eine Schöne von Geschmack und Urtheil wählt aber keinen dünnlendigen Spatzen, wie Dich, mein Richard, der ein Bouquet für zehn Silbergroschen offerirt, sondern einen Mann von Reife und solidem Caliber, wie mich, der die Gourmandise aller Tafeln versteht!"

„Dazu, Werthgeschätzter," bemerkte Hagedorn lächelnd, „gehört aber ein immer straffer Säckel, besonders wenn man, wie Sie, früh und spät dem Vergnügen leben und es nur im Consum finden will. Herr Hahnekamm wird, wie jener junge Künstler, von Ihnen pecuniär in's

Schlepptau genommen, auch weilt der Federheld, wie Sie selbst sagen, in Ihrer Nähe, um Ihren Geist in die Strahlen seines Morgensterns zu filtriren, Süßmilch's speculirender Papa hingegen deckt mit den Falten seines Beutels die Schwächen des Sohnes zu, ich habe vor Tisch mein Amt, der Professor desgleichen, und nur unser alter Oberst hat freie Zeit. Wir Alle haben einen Beruf und ein beschränktes Maß des Genusses, nur Sie nicht! Ward Ihnen denn allein das süße, vielmehr bedauerliche Vorrecht, keine Bestimmung zu haben als die, Courtisanen und Restaurants zu bereichern?" —

„Bestimmung? Mit welcher Emphase Sie davon reden! Pah, habe man eine Bestimmung oder nicht, wenn man nur Geld hat! Ich besitze von diesem schätzbaren Metall genügend. Ich habe das nöthige Vermögen, um zu essen und zu trinken, was ich will, und satt zu sein, wenn ich gegessen habe, nicht zu frieren, wenn ich das Barometer zu niedrig finde, zu lieben, wo ich Gelegenheit habe, zu schlafen, wenn ich müde bin, und Einen zum Narren zu haben, wenn er mich über Dinge fragt, die ihn Nichts angehen! Vermögen? Teufel, ich habe mehr Vermögen als Rothschild, und münze meine Gaben aus, so oft mir's ansteht! Wieso

ich so lebe? Wovon? — Wovon leben die Lilien des Feldes, die Spatzen auf den Dächern, die kleinen springenden Attachées, welche die Nächte unserer Holden so beunruhigen? So wenig Ihr sie nach dem Wie und Warum ihrer Existenz fragt, so wenig mögt Ihr mich danach fragen! Ich lebe von meiner Laune und der Einbildung der Menschen! Wißt Ihr nun genug? — Nein, Ihr wißt Nichts! — Meine Größe ist Euch unverständlich!"

Er sagte dies in einem so ernst=stolzen Tone, daß sämmtliche Anwesenden sich unter einander stutzig anblickten und dann, Pumpel's Person betrachtend, in ein helles Lachen ausbrachen.

„Das klingt," sagte Kröpfer, „allerdings recht mysteriös, heißt aber kaum etwas mehr, als: mein Vermögen und seine Herkunft geht Euch Nichts an! — Gut, Sie sind in Ihrem Recht, Herr, und wir in dem unsern, darüber zu denken, was wir wollen. Ich fürchte indeß, ehrlich gesagt, Sie spielen Etwas den Gascogner, und stellen sich aus Eitelkeit schlimmer dar, als Sie sind. Sprangen Sie doch vom Bericht Ihrer galanten Affaire rasch genug ab, welche Sie vorhin bestanden zu haben sich rühmen wollten.

„Ich? Abspringen?"

„Gewiß," sagte Süßmilch, „Du sprangst

ab. Damit Dir das nicht aus Versehen wieder passirt, will ich Dich interpelliren. Es war eine Aeltere und eine Junge, denen Du nachliefst."

„Und zwar mit der Anstrengung eines dicken Laubfrosches, der eine Libelle auf's Korn nimmt," lachte Richard.

„'Ne Alte und 'ne Junge?" fragte Pumpel zweiflerisch.

„Natürlich, ich habe sie Dir noch gezeigt, Schlingel," rief Süßmilch, „Du hast sie mir ja abgejagt!" —

„Abgejagt? — Ha, sehr einfach, ein Esel giebt immer die Gelegenheit, und ein Kluger nutzt sie aus. Aber in Wahrheit, es war nur Eine, klein, etwas voll, blond!" —

„Und Der wollten Sie auf die Domstraße nachgegangen sein?" lachte Hagedorn. „Wir hatten das Vergnügen, Ihnen nachzusehen, wie krampfhaft Sie hinter der Alten im schwarzen Hut und braunen Tuch und der Jungen im hellrosa Kleide herliefen, wir Alle hier sahen es, wollen Sie das läugnen?" —

„Nu ja! Ist es denn so ungewöhnlich, daß man discret gegen seine Schöne ist? Meinethalben könnte es alle Welt wissen, aber — meine Dame compromittiren? Ah!"

„Nur das soll man nicht wissen, daß Sie unverschämt genug waren, eine anständige Dame und ihr kaum siebzehnjähriges Kind am hellen Tage zu verfolgen, und unverrichteter Sache abzuziehen!" sagte Schemberg höhnisch.

Pumpel kaute unruhig an der Lippe und verbarg eine momentane Erregung. „Anständige Dame, — kaum siebzehnjähriges Kind, — unverrichteter Sache? Was das für Behauptungen sind! Was verstehen Sie unter einer anständigen Dame? — Es giebt anständige Damen, sogar sehr vornehme, sehr fromme Damen, die auch ihre Gefühle haben, denen freien Lauf zu lassen eine Pflicht der Selbsterhaltung ist! Ein Kind? — Die Kleine war teufelmäßig hübsch ausgewachsen und —"

„Schurke!" knirschte Richard, „namenloser Schurke Du! Wagst Du zu behaupten, daß Du diesem Mädchen in unehrerbietiger Weise nachstellst?" —

„Wem? Einen sechszehnjährigen Mädchen? — Möglich! Was geht das Dich an? Seh' ich aber aus, als wenn ich Backfische liebe? Es war bloß der nähern Charakteristik und Wahrheit wegen, daß ich sie beschrieb!"

„Also der Aeltern galt Ihre edle Absicht?" fragte Kröpfer. „Pflegen Sie gereifteren Schö-

nen stets bei solcher Sonnenhitze durch die halbe Stadt zu folgen?"

„Halbe Stadt? Ich denke nicht daran! In der Cavalierstraße wohnte sie schon. Die Junge ging vorauf, die Alte blieb in der Hausthür, sah mich so — so schmachtend an, ließ einen Seufzer, und — pah, Venus hatte stets mehr Priesterinnen, als Vesta, der Ritus ist angenehmer!" —

„Gefangen!" schmetterte Schemberg. „Bei der Lüge ertappt! — Wer war denn jener Dicke, der besagten beiden Damen bis zur Nr. 68 des Leopoldsgraben nachkeuchte? Sie!" —

„Verflucht, sie sind mir nachgegangen!"

Pumpel zitterte am ganzen Leibe und stürzte das Glas hinunter. „Gut, nun also wohnten sie da! Ich seh' gar nicht ein, Himmel-Element, weßhalb man seine Adressen zu verrathen braucht, damit sie — ein Anderer benutze. Bildet Ihr Euch etwa ein, daß Ihr mir damit meine ätherischen Gefühle beweisen, mich bei einer Moralität ertappen werdet, wenn Ihr meinen Liaisons nachgeht? Hahaha, ein ganz neues Verfahren!"

„Doch, doch, Theurer," lachte Hagedorn. Sie wollten uns nämlich weiß machen, daß Sie bei einer der beiden Damen Eindruck gemacht hätten. Sie haben aber gar Nichts gemacht, als

daß Sie auf dreißig Schritt nachgekeucht sind, ohne daß man Sie auch nur bemerkt hätte!"

„Ist ja auch nicht nöthig," und Pumpel trat der Angstschweiß vor die Stirn, „so Etwas behandelt man viel zarter. Oben aber, — ha!" —

„Oben?" fuhr Schemberg auf. „Als wenn er oben gewesen wäre!"

„Nein, von einem Oben wissen Sie Nichts, alter Fuchs, Sie haben die Damen weder gesehen, noch gehört, noch gesprochen, nur bis in's Haus sind Sie gekommen," sagte sehr ernst Hagedorn, „und haben den Portier Larisch nach Frau Irene Blöhmer, geborene Föhrenbach, gefragt!"

Ein Schrei der Uebrigen dröhnte durch's Zimmer. —

„Und dieser Dame, die Ihre rhodenfließische Jugendliebe ist," rief Kröpfer energisch, „die Sie einst verschmähte, dieser Dame, weil sie jetzt arm ist, wollen Sie fortan Wohlthaten erweisen! Sie Lügner, Sie erheuchelter Nihilist, Sie heimlich noble Natur, die vor uns die Larve des Cynikers, des Rouées annimmt, weil sie sich ihres bessern Ich's schämt! Ertappt und gewonnen, meine Herren!" —

Alle waren, außer Pumpel, aufgesprungen und umstanden ihn staunend und starr.

Er selbst saß unbeweglich still. Sein Haupt war ihm auf die Brust gesunken, seine Augen hatte er geschlossen, wie das Opferthier vor dem tödtlichen Schlage. Aber seine Gegner hatten sich doch in ihrer sieghaften Gewißheit und seinem Wesen geirrt. Als er aus des viel zu vorschnellen Schemberg's Munde die Gewißheit vernommen, daß man ihm gefolgt sei, zog auch seine Ahnung sofort den Schluß, daß er total verrathen worden, und er, wenn nicht um der Wette, so doch um Irenen und seines Stolzes willen auf Tod und Leben kämpfen müsse. Kaum hatte daher Kröpfer seine Philippica geendet, als Pumpel sein Haupt erhob, sich langsam hämisch umblickte und mit schalkischem Lächeln aufstand.

„Und Ihr bildet Euch wirklich ein, ich hätte Euch nicht hinter mir nachschleichen sehen? — Würde so dumm sein, mich auf eine Aventure einzulassen, wenn ein Vierteldutzend Philister hinter mir her sind? — Nun will ich Euch 'was sagen! — Ich habe den Portier gestempelt, daß er Euch weißmachen sollte, eine Frau Blöhmer, geborene Föhrenbach, wohne da, und ich wolle

sie unterstützen, denn da Ihr weiter keinen Treffer mehr habt, als diese ewige Irene, so mußte ich Euch mit der Irene doch auch etwas zum Narren haben! Hahahaha — Ida Blöhmer heißt allerdings die Holde im dritten Stock, die ächte Irene Bleemer aber wird mit 'n ee geschrieben und lebt nebst Gatten und Sohn, verstanden, ruhig in Hamburg, wie ich Euch zufällig ganz genau versichern kann! — Eine recht nette Geschichte habt Ihr da zusammengefädelt, um mir auf einmal einen moralischen Lappen umzuhängen, nicht wahr? Und gesetzt auch, meine Liebe, jene Frau Blöhmer auf dem Leopoldsgraben wäre die berühmte, Euch so dringend nothwendige Irene Bleemer, gesetzt auch, ich wäre so ein Narr gewesen, platonische Dummheiten zu begehen und den idealen Wohlthäter zu spielen, seht Ihr denn nicht ein, hahaha, daß Ihr zu hitzig beim Ertappen gewesen seid, und, statt mich ruhig gewähren, meinem erhabenen Bedürfniß fröhnen, in die moralische Mäusefalle, gehen zu lassen, um mich bei den Thatsachen an Ort und Stelle zu fangen, daß Ihr damit jetzt das Alles unmöglich gemacht, die Indicien gegen mich selber ruinirt habt?! Woher wißt Ihr denn, daß, wenn ich 'n Geschenk mache, es 'ne Wohlthat sein soll? Als ob ich 'ne Wohl=

that umsonst thäte, als ob ich 'n Kerl sei, der 'was giebt, wenn er nichts Reelles dafür hat? Den Junggesellen möcht' ich sehen, der 'ner armen Schönen ein Geschenk macht, um trockenen Mundes abzuziehen, er verdiente, daß er Kammerherr an Mida's Hofe würde! Wenn Ihr mich nicht mit weiland Mamsell Irenen seligen Andenkens bei einem tête à tête erwischt, mir nicht beweist, jene Blöhmer sei diese Bleemer und daß ich sie liebe, oder ihr Wohlthaten in natura erzeuge, ehe Ihr mich nicht Angesichts der Thatsachen überführt, eher dürften Euch dergleichen romantische Flunkereien nicht gelingen, und Ihr thätet besser, damit eine Versammlung von Gouvernanten und romantischen alten Jungfern in Rührung zu versetzen, als mich zu bekehren!" —

Richard war zu Muthe, als sollte ihm das Hirn springen! Kröpfer, Schemberg und Hagedorn sahen sich starr an. Solcher Frechheit gegenüber waren sie reine Kinder.

Ein wüthendes Gelächter Süßmilch's, Hahnekamm's und Pumpel's vollendete ihre Verwirrung!

„Meine Freunde," sagte Kröpfer nach kurzer Pause, und ehe Schemberg Zeit hatte, seiner Wuth Luft zu machen, „lieber Schemberg,

ruhig!" — und er faßte seine Hand, sie heimlich drückend, und Hagedorn leise zublinkend. „Es ist bewiesen, meine Herren, wir werden gegen die Winkelzüge dieses Virtuosen in der Kunst der Lüge Nichts machen, in ihm den Funken der Ehre, der Moral heiliger und idealer Gefühle nimmer erwecken!" —

„Ihr wollt Euch zurückziehen, wackere Feinde?" rief Pumpel hastig. „Nach dem ersten Tage? Ehe Ihr noch eine Probe bestanden, ob auch Euer Ehrgefühl, Eure Moral, Eure Idealität so tactfester Natur ist, wie mein Humor und meine Lebensweisheit?!" —

„Nein, nimmermehr!" rief Schemberg.

„O gewiß nicht!" sagte Kröpfer, „wir bleiben auf dem Platze, um nunmehr uns selbst zu vertheidigen, nachdem wir nutzlos angegriffen. Ich finde diese Kampfart für uns paßlicher und auch edler!" —

„Wir Ihr wollt, meine Herren!" lachte Pumpel. „Thut mir also nach der zweiten gewonnenen Schlacht Bescheid! Waffenstillstand für heute. Morgen werde ich von der Vertheidigung zum Angriff übergehen und wünsche Eurer Tugend so gute Balance, wie sie mein Laster hat, dann hoff' ich noch lange das Vergnügen Eures

Umganges genießen zu können. Lustig, fidel, Kinder, ich glaub', ich bin lachend zur Welt gekommen und lachend will ich auch abfahren!" —

Man stieß in der Runde an und pokulirte noch ein paar Stunden.

Die Unterhaltung wurde aber bald genug matt. Auch unseres Helden Laune war eine ziemlich gemachte. Man sehnte sich unzweifelhaft danach, heut bald voneinander loszukommen, und trennte sich mit der Versicherung, den nächsten Nachmittag im Café royal zusammenzutreffen. — — — —

Carl's Gefühle, mit denen er seine Wohnung betrat, wo ihn Philipp mit dem Leuchter in der Hand empfing, waren von der allerunangenehmsten Natur. Eben so wenig, wie er Philipp im Capweinkeller bemerkt hatte, der gerade, als das Wortgefecht am Heftigsten gewesen, die Thür geöffnet und sich wiederholentlich gezeigt hatte, eben so wenig beachtete er jetzt seine Anwesenheit weiter.

Der Diener sah verwundert die triste Miene und geistige Abwesenheit seines sonst so übermüthigen Gebieters, setzte schweigend den Leuchter auf den Tisch und entfernte sich still.

Heute trat Pumpel nicht mit infernalischer Wuth und tollem Spott vor das Gemälde seiner

Mutter, als wolle er ihr einen hohen Triumph melden, nein, langsam gesenkten Hauptes, wie ein Trostbedürftiger, des Raths Benöthigter, schlich er, das Licht in der Hand, still hinüber zu ihr, setzte sich leise vor das Bild und blickte schwermüthig hinein, als wolle er es nach dem Geheimniß seines eigenen Wesens fragen.

Vergangen war Alles! Jene Frau, die da herniederschaute; — und die schöne Irene vom Pfauenschloß war ein elend Weib! Vergangen war der alte Jochmus und alles Wohl und Weh der Jugendzeit, vergessen aber nicht! Jetzt in der Mitternachtsstunde, wo sein Hirn von Weindunst und wüsten Gedanken, sein Herz von Hohn und Weh erfüllt war, saß der Sohn vor der Mutter Bild, das, von der Kerze matt beleuchtet, aus dem Rahmen zu treten schien, Leben und Seele annahm und ihm zuflüsterte von vergangenen süßen Zeiten, flüsterte von seinem jetzigen einsamen Leben, wie all' das Glänzende um ihn Nichts sei, er sich gar nicht zu schämen habe der That, die er jener Armen im Dachstübchen erwiesen! War es ihm doch, als könnte er über all' die stillen, in Nachtdunkel begrabenen Straßen herüber die Jubelstimmen von Mutter und Tochter, die Dankgebete, die Segnungen und Wünsche

hören, welche für den Einsamen, Unbekannten empor zum Lande der Vergeltung stiegen.

Zitternd ging er zurück in sein Schlafzimmer. Wie zu seinem letzten Krankenlager entkleidete er sich; ihm war, als müsse er sterben. Tief preßte er das Haupt in die seidenen Kissen und begann zu schluchzen! —

Warum? — Was überkam den Egoisten, den Menschen des ewigen Frohsinns und Vergnügens so gewaltig! — Er ward inne, daß gerade das Gefühl des Hasses, der Rache und Verachtung gegen jene verlassene Frau nur ein Beweis war, wie unzertrennlich sein ganzes Jetzt mit dem Einst zusammenhing! Mit diesem neu erweckten Hasse, diesem diabolischen Gefühl geheimen Wohlthuns waren die alten Zeiten mit neuer Stärke in ihm erwacht, vergangen wohl, doch nicht vergessen!

— — — — — — — — — — — — — —

Gegen Abend desselben Tages, welcher der Ruhe, Zufriedenheit und gesunden Laune Carl's einen so erschütternden Stoß versetzt, ihn in so heftigen Gegensatz zu sich selbst gebracht hatte, waren seine Befehle von Philipp, dem mürrischen Famulus, gewissenhaft ausgeführt worden, und, wie zu erwarten war, sollte die geheimniß=

volle Sendung bei den Betheiligten ungeheures Aufsehen erregen.

Den dritten Stock des Hauses Nr. 68 des Leopoldsgrabens — einst so unbeachtet und unbekannt — bewohnte jene Frau, die nun mit einem Male der Gegenstand so vielseitigen, verschiedensten Interesses geworden war. Dieser dritte Stock ist eine Dachwohnung, deren vordere und hintere Wand demgemäß schräg war, während die Kappfenster heraussprangen. Wenn es regnete, oder gar hagelte, gab das eine sehr erquickliche Musik. — Das Stockwerk war an zwei Miether vergeben. Den größern Theil desselben nahm der Kupferstecher Altheim ein, welcher eine kranke Frau und zum Ueberfluß fünf Kinder hatte. Seine Wohnung bestand aus zwei zweifenstrigen Stuben nach der Straße, deren erstere er an einen Feldmesser vermiethet hatte, dann aus dem, im ganzen Hause üblichen dunkeln Schlafzimmer, der engen Küche und einem, nach dem Garten gelegenen, größern Gelaß, das sich, zufolge eines ziemlich großen Fensters und einer geraden Giebelwand, zum Arbeitszimmer Altheim's eignete.

Die andere Wohnung links bestand aus drei Piecen, und ward von Irenen und ihrer Tochter bewohnt. Den einzigen Eingang in dieselbe bildete

die Thür der dunkeln, nur von einem kleinen Flurfenster erhellten, Küche, welche, schon an sich sehr beschränkt, zwischen dem zweifenstrigen Vorder- und Hinter-Zimmer lag und beide Räume verband. Das Mobiliar war gering, überaus einfach und von sehr verschiedenem Werth, wie bei allen herabgekommenen Leuten, wo einzelne bessere Reste, die ihnen das Unglück etwa gnädigst ließ, die entschwundenen Tage verkünden. An der schrägen Fensterwand der Vorderstube stand eine gut erhaltene, große Mahagoni-Commode, auf der ein großer Stellspiegel sichtbar war. Zwei kleine Nähtischchen, an jedem Fenster eins, unansehnlich und voll weiblicher Arbeiten, bezeichneten die Erwerbsquelle von Mutter und Tochter. Die linke Wand füllte ein altes Sopha, mit schlechtem, aber ganzem Ueberzug von Meublekattun, davor ein Tisch, dessen gehäkelte weiße Decke sein Alter verbarg, dann ein Kleiderschrank und eine Mahagoni-Chiffonnière, auf welcher ein porzellanenes Körbchen stand, aus dem eine Menge weißer, blaß- und dunkelrother Papierrosen quoll, die der Natur täuschend nachgeahmt waren. Die Ecke der gegenüberliegenden Wand nahm der alte Ofen ein, daneben stand ein großer Zuschneidetisch, dann ein Glasschrank, durch dessen Scheiben man allerdings keine Werthstücke von

Silber, aber eine Menge guten, zierlichen Geschirres und einige Nippes und kleine Andenken gewahrte, wie sie wohl die ärmste Frau zu erlangen Gelegenheit hat. Hinter dem Zuschneidetisch, dicht an der Wand, lehnte eine hohe, aber schmale und flache Kiste, die ein Bild zu enthalten schien.

Das kleinere, hintere Zimmer war Schlafcabinet. Rechts an der Wand standen die beiden blüthenweißen Betten von Mutter und Tochter, getrennt durch ein kleines Putztischchen, auf welchem Toilettengegenstände befindlich waren, drüben an der Wand hing ein Spiegel in schmalem Goldrahmen.

An der Wand hing das Oelbildchen, welches Blöhmer einst von Carl gekauft. An den Fenstern, die auf Garten und Hof gingen, boten zwei Korblehnstühle freundliche Rast, und eine alte Commode befand sich am Fensterpfeiler. Die den Betten gegenüberliegende Wand endlich füllten ein großer birkener Kleiderschrank, einige Koffer, Kistchen und Cartons.

Gewiß, die Aermlichkeit war sehr groß, aber sie wurde geweiht, ja rührend durch die Sauberkeit, den Geschmack, welcher überall die gebildete Frauenhand verrieth und die selbst dem Unschein-

baren, Geringen einen Reiz zu geben wußte. Das Vorderzimmer schmückten indeß noch drei vorzügliche Kupferstiche von Meister Altheim's, des Nachbars, Hand.

In hübsche Goldrahmen gefaßt, paradirten sie auch außerordentlich und verliehen dem Ganzen eine Nettigkeit, ja eine Art geistiger Noblesse, die doppelt beklagen ließ, daß solcher Kunstsinn so sehr alles Behagen des Wohlstands entbehren müsse!

Hatten diese zwanzig Jahre, welche Pumpel innerlich und äußerlich so zu verändern schienen, Irenen, das eigenwillige, verwöhnte Kind des reichen Föhrenbach, das schöne, stolze, von Kunstenthusiasmus, Romantik und geistiger Kraft erfüllte Mädchen, welches der Noblesse, wie der Bewunderung ihrer Umgebungen so gewöhnt gewesen, eine gleich große Wandlung erleiden lassen, wie ihn? —

Daß sie solche erlitten, als sie Arthur Blöhmer ihr Jawort gegeben, wissen wir wohl, und wie grell, wie entgegengesetzt ihre jetzige Lage von der frühern war, das klagt uns die kleine Dachwohnung genugsam mit den schwachen Resten irdischer Habe, ach, lehrt die überall aufgehäufte Arbeit, welche um des täglichen Brotes willen

vom Grauen des Tages bis zum Sinken der Sonne rastlos geübt wird.

Die Fama von Rhodenfließ hatte im wesentlichen Theil ihrer Gerüchte wenigstens recht, wie überhaupt kein öffentliches Geschwätz so gut oder schlecht ist, daß es nicht einen Funken Wahrheit wenigstens enthalte.

Irene war nach einer siebenjährigen Ehe von Arthur getrennt worden. Der Leichtsinnige und Gewissenlose hatte sie und ihr Kind unter Beraubung ihres letzten väterlichen Erbes verlassen, und, wie Larisch richtig gesagt, ihr gewissenloser Bruder sich seit Jahren von ihr abgewendet. Diese Summe entsetzlicher Unglücksfälle zwangen die Tochter des reichen Mannes, die Perle des Pfauenschlosses, mit Handarbeit sich und Sophien bis diese Stunde zu ernähren. Was Wunder, wenn sie, im Uebermaße des Wehs, am Leben verzweifelnd, den Tod gesucht, das Grab über ihr Elend und ihre Schmach gebreitet hätte! Tausende enden alljährlich so und fliehen das Leben, weil sie es nimmer zu tragen vermeinen.

Weßhalb war ihr der Gedanke des Selbstmordes nicht beigekommen? —

Oder hätte man sich wundern können, wenn

sie einen andern, den leichtesten Weg, die Tücke des Geschickes zu bekämpfen, erwählt hätte? Noch heute, mit siebenunddreißig Jahren, war sie vollendet schön, von einer Frische und Ueppigkeit der Formen, einer Macht der Grazie, die sie mehr als die ältere Schwester Sophiens erscheinen ließ, welche ihr so unendlich glich. Wenn die, vom Wohlleben des elterlichen Hauses Verwöhnte, welche nie den Ernst der Arbeit gekannt und das Wort „Lebensnoth" und „Gelderwerb" nur von Ferne nennen gehört, statt den rauhen Weg der Thränen und Tugend, wie Pumpel den leichten Weg des Sinnengenusses und der Selbstschändung gewählt hätte, gleich allen jenen Schaaren lachender geputzter Weiber mit funkelndem Blick —, dürfte das so unendlich Wunder nehmen? — Aber! Selbstmord wie Selbstentehrung war Irenen unmöglich!

Dem Weibe, dessen Seele mit idealen Gefühlen, dessen Herz von Glauben und Reinheit erfüllt, dessen Geist von der Ahnung des wirklich Göttlichen im Menschen, des Edlen im Sein durchdrungen ist, bleibt, wenn das Unglück ihr Alles, Ideale und Reichthum, Glauben an die Menschen und Hoffnung auf die Zukunft genommen, noch Eins, — die Würde.

Diese, von den Meisten so wenig gekannte, falsch erfaßte, seltene Tugend der Frauenwürde half ihr siegreich über alle Schreckensjahre hinweg, machte, daß sie nicht bleich und siech sich in weichlichem, thatenlosen Grame verzehrte, sondern gesund, voll, straff, energisch blieb, machte, daß sie ihr Loos ertragen und dann lieben lernte, genügsam, endlich heiter zu werden vermochte. Ein mächtiger Hebel hierzu war ja ihr Kind, das zu ihrer Freude erblühte, fröhlich, schalkisch, klug, gefühlvoll und arbeitsam!

Um ihres Kindes willen lebte sie und Sophie vergalt ihr dies mit einer Gegenneigung, die an Vergötterung grenzte. —

Sie lebte auch einer andern Ursache willen. — Die ideale Welt hatte ihre Rechte an sie nicht ganz verloren. Da Blöhmer sie betrogen und verlassen, sie hinausgestoßen ward mit ihrem Kinde, wie Hagar in die Wüste der mitleidarmen Menschenwelt, hatte die Noth sie zur Arbeit, zur Praxis des Lebens gezwungen, auf den zwar bittern, aber soliden Boden der Wirklichkeit geführt, aus der abstracten Schwärmerin eine Frau von sehr concreten Ansichten, Handlungen und Begriffen gemacht. Sie hatte Arthur nie geliebt, das empfand sie bald genug, und daß sie

ihm ihr Jawort gegeben, sich von den Ihren hatte beschleichen, in Verhältnisse zwängen lassen, die ihr täglich unnatürlicher wurden, bereute sie nun tief. Noch tiefer schmerzte sie's, daß sie Carl so schnöde abgewiesen, ein Herz, — das einzige, welches ihr mit wahrem Fanatismus angehört, so schmählich behandelt. Sie fühlte, daß sein Wesen, sein Geist, sein Talent, die ganze Art seines Fühlens, die eines Mannes gewesen, an dessen Seite sie unendlich glücklich, zufrieden und geehrt hätte durch's Leben wandeln können, mit welchem zu sorgen, ja zu darben, ein Kinderspiel gewesen wäre gegen die Tage und Nächte voll Weh und Entsagung, die sie durchlebt. Mochte sie bei ihm sonst Nichts gefunden haben, als heiße Liebe und den idealen Zweck seines Berufs, tausend Mal reicher wäre sie gewesen, als so. Indeß sie die Erinnerung an den erbärmlichen, nie geliebten Gatten tief in's Meer des Vergessens warf, stieg ihr die kleine, sonderbar plumpe Gestalt des Malers, des Silen von der Terrasse, immer leibhaftiger empor. Aus allen Gefahren hatte sie sein Album, die beiden Bleistiftskizzen von ihrem ominösen Geburtstage her, das Bildchen, welches Blöhmer von Carl gekauft und ihr am Geburtstage geschenkt, endlich noch das unvollendete

Bild des Pfauenschlosses gerettet, und wie sie oft und heimlich die Züge jenes Silen anblickte, über die Tragik des Ganzen stille Thränen vergoß, begann sie den unschönen Kopf des Waldgottes je länger, desto mehr zu lieben und seine stummen Räthsel zu verstehen.

Schon aus Klugheit freundlich mit Jedermann im Hause, hatte sie sich früher vorsichtigerweise von jeder nähern Berührung Anderer fern gehalten, die beiden Larisch ausgenommen, deren Gewalt, üble Eigenschaften und schwache Seiten sie bald einsehen und zu ihrem Vortheil benützen lernte. So wohnte sie neben Altheims Jahre hindurch, ohne mehr zu thun, als sie höflich zu grüßen oder über die Kinder, wenn sie denselben begegnete, ihre Freude zu haben.

Die Krankheit der Frau des Kupferstechers brachte sie aber mit der Familie in nähere Berührung. Sie tröstete, half, beaufsichtigte mit Sophien die Kinder, kurz leistete, was Nächstenliebe und Mitleid bei beschränkten Mitteln eben kann.

Altheim, selbst mittellos, und zartsinnig genug, Irenens Bildung vollständig zu würdigen, wußte ihr dagegen keine passendere Aner-

kennung zu beweisen, als daß er ihr eines Tages drei Kupferstiche, Werke seines Stichels, herüberschickte.

Als Irene sie aufrollte, erschrak sie so furchtbar, daß sie die Blätter fallen ließ. — Weßhalb?! — In dem einen, „das Zigeunerlager," erkannte sie ein Landschaftsmotiv des Pfauenschlosses, in dem zweiten das ausgeführte Motiv des kleinen Gemäldes von Blöhmer. Am Rande stand das Facsimile Carl Pumpel's, des Silen, des Raphaels von Rhodenfließ, das Zeichen des Pfropfenziehers!

Sie hatte große Noth, Sophien, die damals schon zwölf Jahre alt war, Etwas vorzureden, um ihr absonderliches Benehmen zu erklären.

Als sie Altheim dankte, fragte sie: „Aber verzeihen Sie mir, die ich von künstlerischen Dingen wenig verstehe, welcher Meister hat die Originale gemacht?"

„Ach, Sie kennen ihn nicht? Haben Sie noch keins seiner Gemälde bei Sessa oder in der königlichen Gallerie gesehen?" —

„Wie sollte ich solche Dinge sehen? Sie wissen wohl selbst, daß ich höchstens mit Sophien aus dem Hause komme, wenn ich Einkäufe machen

oder Arbeiten abliefern muß; kaum langt's auf einen Spaziergang."

„Freilich, freilich, das hatte ich vergessen, und meine arme Frau raubt Ihnen auch noch Zeit. Nun, die Originale hat der große Bohrer, der erste deutsche Landschafts= und Genremaler der Gegenwart, gemalt! Das erste Blatt, was Sie haben, ist seine berühmte „Waldwiese." Ich mußte damals nach Paris, vor fast neunzehn Jahren war's, um es für Sessa zu stechen. Das andere ist das „Zigeunerlager", eine herrliche Composition, das dritte, „der Orkan um Mittag", das Gewaltigste aber, was man ersinnen kann."

„Und er ist," und die Stimme brach ihr fast, „so hoch geehrt, so überall bewundert?!" —

„Unzweifelhaft! Alle Welt ist ja voll von ihm. Ich gäbe ein Jahr meines Lebens darum, den großen Mann einmal zu sehen, oder zu sprechen."

„Haben Sie ihn denn niemals sehen können, Sie, der seine Werke nachahmt?" —

„Nie! — Außer Sessa, dem Kunsthändler, kennt ihn gar Niemand. Er soll ein sehr wunderlicher, menschenscheuer Kauz sein. Aber in der Residenz sitzt er, denn er hat noch jedesmal vor dem Druck meine Platte angesehen und mir durch Sessa

seine Correcturen und Bemerkungen zugehen lassen!"

„Ich, — ich danke Ihnen herzlichst für die Auskunft. Diese Blätter erhalten für mich einen doppelten Werth!" — —

Carl war nicht untergegangen, war jener große Künstler geworden, den sie einst in ihm geahnt, war reich und allgeehrt! — Aber einsam ist er auch, menschenfeindlich, von Niemand gekannt, aller Ehre, allem Ruhm unzugänglich, das Leben, die Menschen verachtend, und nur der einen Göttin lebend, der Kunst!!"

Das war der Gedanke, welcher Irene's ganze Seele durchzitterte, als sie allein war. Sie faltete die Blätter auseinander und suchte ihren geheimen Sinn zu enträthseln.

Welche Stille, welche selige Melancholie lag auf dem Abenddämmern der Waldwiese, die, gleich den Gefilden der Seligen, in traumhafter Ruhe, umgeben von tiefem Waldesdunkel, sich breitete. Wie wüst und entsetzlich dagegen „der Orkan in der Thalschlucht", in welchem alle Leidenschaften entfesselter Naturgewalt zusammengefegt schienen, geballt um — jenen einsamen Wanderer, der seinen Pfad unter Blitz und Donner,

brechenden Zacken und wirbelndem Winde trotzig empor zur Höhe nahm!

„Armer", so hast auch Du Deinen Weg genommen!" —

Wie sie aber einen Blick auf das „Zigeunerlager" warf, da schrie sie auf! Das war das Unterholz am Wege nach Pfauendorf, belebt von zerlumpten Gestalten; über die Büsche her ragten die Thürme des Pfauenschlosses! — Sie verstand den Künstler nur zu wohl. —

„Das vornehmste Mädchen kann nie wissen, ob sie nicht einst eine vergessene Bettlerin sein wird, und in dem Manne, den sie verschmähte, der Genius eines großen Menschen schläft!"

Das hatte Jochmus einst gesagt! Es war eine allzurichtige Prophezeiung. —

Fortan prangten die Stiche in ihrer Stube. — „Vergangen, doch unvergessen!" —

Sie lernte ihr Loos als ein sehr gerechtes, ganz verdientes ansehen, und wenn sie die Zukunft auch freundlicher, ihres Kindes wegen, wünschte, so erkannte ihr freierer Blick auch, daß gerade eine Jugend voll Entbehrung, Arbeit und Mühe ihrer Tochter die Festigkeit, Anspruchslosigkeit und jene Eigenschaften verleihen werde, deren Besitz ihr selbst wahrscheinlich Unglück und Weh erspart hätte.

Ihre eigenen trüben Erfahrungen der Tochter als Warnung vorzuhalten, hatte sie bisher immer verschoben. Daß Sophie eben so nach ihrem Herzen und Sinne war, die luxuriösen Genüsse nicht kannte, sie also nicht entbehrte, und doch poetischen Sinn für das Schöne und Herrliche, eine fröhlich sorglose Naivetät inmitten aller Einschränkung besaß, erfüllte Irenen mit hoher Freude, jener beruhigenden Hoffnung, Sophie werde muthiger noch allen Prüfungen trotzen als sie, und vielleicht ein schöneres Loos erringen.

Das Einzige, was sie wünschte, war, Carl nie zu begegnen, und ihr günstig Geschick hatte sie, zu ihrer Beruhigung, um so leichter bisher davon bewahrt, als ihre Berührungen mit dem öffentlichen Leben nur sehr gering und von kurzer Dauer waren. —

So standen die Dinge, als am bewußten ereignißvollen Tage, zwischen acht und neun Uhr Abends, der Markthelfer des Kaufmanns auf einem zweirädrigen Handkarren eine Kiste aus Magdeburg an Frau Irene Blöhmer vor Nr. 68 ablud.

„Immer rein hier damit, 's ist ganz richtig!" lachte Larisch vergnügt. „Sapperment, der hat's eilig, Mutter, was?" —

„Das sag' ich ja!" erwiderte Malchen. „Pack' nur ein Bischen mit an, Larisch, daß auf den Treppen Nichts zu Schaden kommt, ich lauf' rasch voraus und will die Freudenpost melden!"

„Aber verschnapp' Dich nicht, hörst Du?" —

„Ach, wo werd' ich denn, Larisch!" Damit keuchte sie, vor sich hingrinsend, zum dritten Stock empor, und von dem Gedanken erfüllt, was wohl die Kiste enthalten könne und in wie weit sich die Geneigtheit der Frau Blöhmer bei dem zu erzielenden Antheil erstrecken werde, so daß sie nicht achtete, wie in der Hitze die Haube sich verschob, und somit ganz verwogen schief saß, sie den Kamm aus ihrem Nest verlor und ihr einziger grau-melirter Zopf ihr wie ein Rattenschwänzlein über die Schultern hing.

Mutter und Tochter, die sicher nicht die leiseste Ahnung hatten, daß ihr Name in so vieler Leute Munde sei, sie selber aber der Mittelpunkt einer zwiefachen Intrigue, die Ursache so vieler Kämpfe und Erregungen dieses Tages, saßen im Vorderzimmer friedlich beim Abendbrot, das in Milch, Weißbrot und Butter bestand, wozu sich noch ein Rest des Kuchens vom Kaffee gesellte, und sannen, überglücklich, eine Miethsersparniß von jährlich zwanzig Thalern gemacht zu haben, darauf, wie sie

dies Geld fortan weglegen und was für Bedürfnisse sie damit bestreiten wollten.

Wie sich eben zwischen ihnen ein komischer Streit erhob, wem von ihnen die profitirten fünf Thaler des nächsten Quartals zu Gute kommen, ob dafür die Mutter der Tochter ein Kleid, oder die Tochter der Mutter ein Herbsttuch kaufen solle, pochte es plötzlich an die Küchenthür, und nachdem Sophie geöffnet, erschien das ganz aus aller Form gekommene Malchen auf der Schwelle.

„Frau Blöhmern, Sophiechen, wissen Sie, was ich bringe? Was los is? Was eben ankommt?“ —

„Aber mein Gott, Frau Larisch, Sie erschrecken uns ja ordentlich!“ sagte Sophie.

„Was ist denn geschehen, Liebe? Was kann angekommen sein, das uns angeht?“ —

„Was, — na, — na, 'ne große, schwere Kiste aus Magdeburg, is los! Seh'n Sie doch, hören Sie doch! Mein Mann und der Knecht, der sie bringt, sind mit dem Unthier gleich oben!“

„Aus Magdeburg? Von meinem Bruder?“ Malchen und Sophie eilten freudig an die offene Thür und horchten.

„Das ist unmöglich, Frau Larisch! — Aus Magdeburg? — Das ist gar nicht denkbar? —

Wenn das nur nicht ein Versehen ist!" sagte Irene, verfärbt und tonlos, indem sie sich erhob.

„Nee, nee, 's ist gar kein Versehen, sag' ich Ihnen! Das wäre mir ja schön! — Hören Sie denn nicht, Frauchen?" —

„Gewiß, Mama, es ist wirklich eine Kiste, sieh nur, sieh!" — kam Sophie zurück. —

„Wahrhaftig!" sagte Irene erstaunt. — Ich kann aber nicht begreifen!" und trat mit Malchen in die Küche.

„Hihi, Larisch, sie kann noch immer nicht begreifen! Nur ganz 'rein damit, so! Stoßt mir de Thürpfosten nich entzwei! — Da, da is der Gottessegen, was sagen Sie nu?" —

Die Kiste, ziemlich groß und nicht leicht, ward von den Männern eben in die Küche gesetzt.

„Das Alles soll an mich?" —

„Wenn Sie Madame Blöhmer, geborene Föhrenbach, sind," sagte der Markthelfer, „dann ja. Hier ist die Adresse. Aus Magdeburg kommt sie. Wir haben sin heute mit anderen Sachen vom Bahnhofe gekriegt." —

„Larisch, schnell, renn' 'runter! Hol's Beil und die Zange, wir müssen doch sehen, was drinn' ist!"

„Na ja, gleich gleich!" Und damit eilte,

zwar von gehabter Anstrengung seufzend, aber nichtsdestoweniger eben so neugierig wie seine Ehegenossin, Larisch hinab, das Verlangte zu holen.

„Die Adresse ist richtig. — Das ist aber doch sonderbar!“ und Irene schüttelte das Haupt. — „Nun, so muß ich es wohl annehmen.“

„Na, wo werden Sie es nich annehmen? Annehmen muß man immer, das is keine Sünde!“ tröstete Malchen.

Frau Blöhmer griff in die Tasche und langte ein Trinkgeld heraus, das sie dem Markthelfer gab, der es dankend einsteckte und nach einem ziemlich neugierigen Blicke ringsum die Wohnung verließ.

„Sieh, Mama,“ und Sophie schlang ihren Arm um die Taille der Mutter und legte das Köpfchen an deren Schulter, „so hat ihn doch Dein Loos bewegt, und nachdem Du genug geschrieben und gehofft, kommt jetzt, wo wir gar Nichts mehr erwartet, diese unerwartete Freude!“

„Das eben, Herz, macht mich so stutzig! Mein Bruder Alwin hat nie Herz besessen, hat an mir das schwerste Unrecht begangen, daß — Du erfährst so etwas Trübes noch zeitig genug, kurz daß er uns in der Noth unbeachtet ließ, meinen

Bitten, die sehr — das weiß Gott, sehr gerecht waren, Stillschweigen entgegensetzte, es hat mich geschmerzt, erbittert, aber befremdet, wie diese plötzliche Zuvorkommenheit, nicht. Sie ist mir viel unverständlicher als sein Schweigen.

„Ach, was das für 'n Gerede is, Madam Blöhmer. Ihr Bruder mag 'n Geizkragen sein, is dickfellig gewesen, na ja! Aber warum kann ihm nicht 'mal 's Gewissen geschlagen haben, daß er sich besonnen hat. Solche Fälle hat 's viele! Da is die dicke Schlächterfrau um der Ecke, die hat ihren leiblichen Sohn verstoßen! Gut! — Wird die Frau krank, und wie sie fast am Abfahren is, geschwind läßt sie 'n wiederkommen. Vor Freude is sie gesund geworden, — so stets! Also so 'Was, Frau Blöhmer, is schon möglich!"

Eben trat Larisch, mit Beil, Zange und Brecheisen bewaffnet, in die Küche.

„Ich will's zur Ehre der Menschheit glauben. Ein Brief wird uns das Nähere wohl aufklären."

„Na, natürlich. Also d'rüber her, Alter!" Und Malchen, ihrem Larisch das Brecheisen abnehmend, machte sich mit ihm an das Geschäft, den Deckel von der Kiste zu entfernen.

Irene stand, auf Sophien gestützt, dabei, den Geschäftigen mit gespannter Erwartung zuschauend.

„Der Deckel is ab,“ sagte Larisch. „Da, da ist 'n Brief!“ Er reichte ihn Irene, indeß Malchen vorsichtig das Stroh und Heu zur Seite bog und über den Rand der Kiste streifte, um das Innere klarzulegen.

Irene betrachtete die Aufschrift des Briefes.

„Ob das Alwin's Hand ist? — Möglich, ich habe seine Schrift seit Deiner Geburt nicht mehr gesehen.

Sie erbrach das Couvert und zog ein dickes, innenliegendes Papier heraus, das Couvert Sophien gebend. Als sie das Papier entfaltete, hielt sie eine Menge Banknoten in der Hand, das Papier selbst war leer. —

„Geld?! So —, so viel Geld, Kind? Und — nicht eine Zeile?!“ —

„O doch, Mamachen, er hat vielleicht in der Eile nicht mehr schreiben können,“ sagte leuchtenden Auges Sophie, ihr die Rückseite des Couverts hinhaltend. „Blicke nur genau hin, hier in der Ecke steht, — es ist etwas dunkel hier, — „Herzlichen Gruß! Nächstens mehr! In Eile!“ —

Irene trat an die hellere, vom Flurfenster erleuchtete Stelle der Küche.

Es waren Fünfundzwanzigthaler-Banknoten, und wie sie dieselben in höchster Bewegung ohngefähr durchzählte, mußten es drei- bis vierhundert Thaler sein, die sie da in der Hand hielt.

Ihre Augen füllten sich mit Thränen.

„Großer Gott! Mir so — so viel!“ und sie begann zu schluchzen. „Nachdem ich so gedarbt, so elend gewesen, wendet sich sein hartes Herz! Nein, Sophie, das ist kein Geschenk mehr, es ist eine Wiedererstattung. Er will gut machen, was er — o, ich verzeih' ihm ja Alles, Alles!“ —

Sie preßte ihr freudeglühendes und doch wehmüthig zuckendes Gesicht auf den Nacken der Tochter, und beide Frauen weinten Thränen des Schmerzes und der Seligkeit.

Das Ehegespons Larisch hatte in erstem Erstaunen über die reiche Geldspende ihre weiteren Untersuchungen angestellt, dann aber, als Kopf an Kopf die Beiden weinten, sich wonneglühend küßten, wechselten Jene unter einander rasch geheime Zeichen des Einverständnisses, welche hinlänglich waren, sich über Das auszutauschen, was sie sich wegen des eigentlichen Urhebers des Geschenkes für Gedanken machten.

Aber um sich nicht zu verrathen, und hinter den weitern Inhalt der Kiste zu kommen, begannen sie dieselbe auszukramen und aufzupflanzen. Da waren: ein Hut Zucker, Thee, Wein, Delicatessen, Parfüms, Chocolade, kostbare Gewürze, Westphälischer Schinken, Salami, Arrak, kurz eine förmliche kleine Ausstattung alles Dessen, was einer Hausfrau an Vorräthen nur irgend nützlich und angenehm sein, ja selbst bei bemittelteren Bürgersleuten für ein bedeutender Luxus gelten konnte.

„Nein, nein, Sophie — Frau Larisch — das ist zu — zu viel! Ich kann ja das Alles gar nicht allein verbrauchen?! rief Irene in grenzenlosem Erstaunen.

„Wahrhaftig!" sagte Malchen feierlich," es ist zu viel, das können Sie gar nicht allein gebrauchen!"

„Nein, allein können Sie's gar nicht verbrauchen!" echote Larisch.

Irene und Sophie konnten sich nicht enthalten, darüber in ein herzliches Gelächter auszubrechen.

„O, gewiß nicht, Herzens-Larischchen, das wollen wir auch nicht!" lächelte selig und heiter Irene, „Sie sollen gewiß Ihr Theil haben. Sie

waren es ja auch, die uns Armen oft genug die zwölf Jahre hindurch geholfen, uns heute noch von einer großen Sorge befreit haben!"

„Und Altheims, nicht wahr Mamachen, die armen geprüften Altheims, können auch ein Bißchen bekommen?" jauchzte Sophie.

„Die ganz zuerst, Liebchen, sie zuerst!" sagte die Mutter.

„Donnerstag und Freitag, Malchen," rief Larisch, und die Mütze saß ihm ganz verwegen auf einem Ohr, „nun wird's hübsch in der Nr. 68!"

„Und Sie sollen sehen, Frau Blöhmer, er bereut, er kriecht ganz wieder zum Kreuze, er schickt mehr, immer mehr! Endlich kommt er gar selber!" —

„Mein Bruder Alwin? — Ach, Frau Larisch, wenn ich das glauben könnte, und, — nein, nein, das sind zu — zu thörichte Gedanken!"

„Ach was! Natürlich!" und Larisch warf Malchen einen ängstlichen Blick zu. „Wer kann denn so 'was wissen! Das is ja leere Rederei. Da, pack' an, Alte, laß uns lieber die schöne Gottesgabe in die Stube bringen und 'n Bißchen

sehen, was wir haben, und 'n Bißchen probiren, wie Alles is!"

„Ja, ja, süße Mama, dann tragen wir Altheims geschwind noch Etwas hinüber!"

Und das Häufchen fröhlicher Menschen schleppte und räumte mit einer Betriebsamkeit alle Vorräthe in's Vorderzimmer, die ein beneidenswerther Anblick für den abwesenden Geber gewesen wäre.

Irene, diese Sorge zumeist den Anderen überlassend, brachte ihr Geld in Sicherheit, und zählte es nun in Ruhe durch. Sogar Fünfhundert Thaler waren das Resultat ihrer Forschung. —

Um den Zuschneidetisch gruppirt, den man in die Mitte gerückt, theilte Irene mit Sophien von ihren duftenden, lockenden Vorräthen den heißhungrigen Ehegatten reichlich mit, legte für Altheims davon zurück, womit, da es spät war, man morgen früh die Kranke überraschen wollte, und kostete von den verschiedenen, lockenden Dingen.

Spät, und nicht ohne daß Larisch von einigen Arraks de Goa ein Wenig vulkanisirt worden, und Malchens Toilette noch desolater schien, zogen Beide unter einem fröhlichen „Gute Nacht"

von Mutter und Tochter ab, ihren Antheil schmunzelnd in Sicherheit bringend. —

„De reine Goldgrube, Malchen! Blöhmers sind de reine Goldgrube!“ lallte unten Larisch überfroh.

„Na ja, ja, Larischchen, aber heute rede nur kein Wort mehr, Du hast 'n schmählichen Haarbeutel!“ — — — — —

Wohl nie hatten zwei Herzen heißere Dankgebete zu den Sternen entsandt, wie heute Mutter und Tochter. —

„Welche Aussichten, welche Hoffnungen, wenn wirklich Alwin bereut, wenn er mir das Alles, was sein Eigennutz meinem Unverstande und Blöhmer's Leichtsinn entrissen, wieder erstattet!“ flüsterte es in Irene, als sie ihr Lager suchte. — „Welche Zukunft könnte ich meiner Tochter bereiten, wie wollte ich aufleben in neuem Glück, neuer Seligkeit!“ — — — —

„Neues Glück? — Neue Seligkeit? — — O, Eins, — Eins bleibt doch unerreichbar verloren: das süße Glück, — bei ihm? — Reich und einsam, berühmt und liebeleer, ein Held der Ideale, ein Bettler in Wirklichkeit! Armer Carl! — O würd' ich wieder, was ich gewesen, reich, geehrt, ich — ich —, ja, ich wollte Dir begegnen,

wollte Dich aufsuchen und finden, um Dir thränenden Auges die Hand zu drücken und wenigstens zu sagen: Weine nicht mehr, ich leide mit Dir! Denn ich fühle, daß ich Dich liebe, — ewig lieben müßte, würde ich noch einmal jung!"

Und vor sich selbst erröthend, preßte Irene das Haupt zitternd in die Kissen! — — Vergangen, doch unvergessen!! — —

Ende des zweiten Bandes.

Druck von G. Pätz in Naumburg.

---

